



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

# Geharnschte Venus. 1660

Kaspar von Stieler,  
Jacob Schwieger

No. 74 u. 75.

Preis 1 Mark 20 Pf.

**Neudrucke deutscher Litteraturwerke**  
des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

---

**Jacob Schwieger,**

**Geharnschte Venus**

1880.

Herausgegeben

von

**Th. Raehse.**

---

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1888.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts  
 (ausgeg. von Professor Dr. W. Braune in Giessen). No. 1—75. à 60

1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Grossmutter. (1572)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (1624)
4. M. Luther, An den christl. Adel deutscher Nation (1520)
5. Johann Fischart, Der Flöhkhaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfspiel. (1624)
- 7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. J. B. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)
- 10—11. Lazarus Sandrub, Delitiæ historicæ et poeticæ. (1615)
- 12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erznarren. (1673.)
15. J. W. Zinkgref, Auserles. Gedichte deutsch. Poeten. (1624)
- 16—17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. Mit Einl., Anm. u. Glossar von W. Braune.
18. M. Luther, Sendbrief an Leo X; Von der Freiheit e. Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrannt seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.
- 19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der abentenerliche Spleiçissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).
- 26—27. Hans Sachs, Sämtliche Fastnachtspiele in chronolog. Anordnung n. d. Orig. herausg. von E. Goetze. 1. Bändchen.
28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)
29. Hans Sachs, Der hürnen Seufrid, Tragoedie in 7 Acten
30. Burk. Waldis, Der verlorene Sohn, Fastnachtspiel. (1572)
- 31—32. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 2.
33. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werckliche Historien. (1624)
- 34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedekinds Grobianus. (1552)
36. M. Hayneccius, Hans Pfriem oder Meister Kecks. Komödie (1582.)
- 37—38. Andreas Gryphius, Sonn- u. Feiertags-Sonette. (1633—1663.) Hg. von Dr. Heinrich Welti.
- 39—40. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 3.
41. Das Enderinger Judenspiel. Herausgeg. von K. von Amira
- 42—43. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 4.
- 44—47. Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Heinrichs Ariens und musikalischer Kürbshütte (1638—1650) herausgegeben von L. H. Fischer.
48. Heinrich Albert. Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner.
49. Burk. Waldis' Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Koldewey.
50. M. Luther, Von d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533)
- 51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 5.



**Jacob Schwieger,**

**Geharnschte Venus**

**1660.**

Herausgegeben

von

**Th. Raehse.**

---

Halle a. S.  
**Max Niemeyer.**  
1888.



Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts  
No. 74 u. 75.

Etwa in der zweiten Hälfte des dreissigjährigen Krieges und in den dem Friedensschluss folgenden beiden Jahrzehnten bildeten im Norden Deutschlands Königsberg und Hamburg mit seiner Umgebung die Mittelpunkte regen dichterischen Schaffens. Während dort Simon Dach einen Kreis von Freunden um sich versammelte und im Verein mit ihnen eine ziemlich umfassende poetische Thätigkeit entfaltete, pflegten hier hauptsächlich Johann Rist und Philipp von Zesen, der eine ein begeisterter Verehrer und Nachahmer Opitzens, der andere von diesem im ganzen unabhängig, die Dichtkunst aufs eifrigste und suchten dieselbe durch die von ihnen gestifteten Gesellschaften, den Elbschwänenorden und die deutsch gesinnte Genossenschaft, zu fördern. Beide Männer waren sehr productiv und nicht am wenigsten auf dem Felde der Liederpoesie, Rist mehr auf dem der geistlichen, Zesen mehr auf dem der weltlichen Lyrik. Hier waren es besonders die Dichtungen erotischen Inhalts, in denen er sich nicht ohne Glück versuchte, und auf deren freieren Ton das aller strengen Askese abholde Leben der genussüchtigen Grossstadt wohl einen gewissen Einfluss ausgeübt hatte. Denselben Charakter der Ungebundenheit tragen die Liebeslieder von zwei andern gleichzeitigen Hamburger Schriftstellern, von Georg Greflinger und von Jacob Schwieger<sup>1)</sup>, an sich. Dieser ver-

---

<sup>1)</sup> oder Schwiger. In seinen Schriften ist bald die eine, bald die andere Schreibweise angewendet. So ist z. B. auf den Titelblättern der 'Liebes-Grillen', des 'Lust-Kämmerleins', der 'Wandlungs Lust', der 'Adelichen Rose', in der Unterschrift der Widmung der 'Liebes-Grillen' der Name mit *ie*, dagegen auf den Titelblättern der 'Verlachten Venus' und der 'Verführten Schäferin Cynthie', sowie in den Unterschriften der Dedicationen der an zweiter, dritter und vierter Stelle genannten Werke, der 'Flüchtigen Feld-Rosen' und der 'Verlachten Venus' mit *i* geschrieben.

dient aber in noch höherem Grade als jener den Namen eines Liebesdichters, schon deshalb, weil seine ziemlich zahlreichen Erzeugnisse zum grossen Teil dem Gebiet der Erotik angehören. Mit Recht nennt ihn Scherer (Gesch. der deutschen Litt.<sup>3</sup> 366) den eigentlichen Minnesänger des siebzehnten Jahrhunderts.

Von seinem Leben wissen wir nur wenig. Einen dankenswerten Beitrag zu dessen Kenntnis hat meist auf Grund der Schriften des Dichters Förster in der 'Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Begonnen von Wilh. Müller. Fortgesetzt von Karl Förster' Bd. XI 1828, S. XI ff. geliefert, ohne jedoch erschöpfend zu sein.

Schwieger stammte aus Altona; daher fügt er seinem Namen wiederholt die Buchstaben A. H. (Altona. Holsatus.) bei. Sein Geburtsjahr lässt sich nur annähernd bestimmen. In den 'Feld-Rosen' findet sich ausser Festliedern vom J. 1650 ein Gedicht 'auf den lang-gewünschten Frieden in Teutsch-land'. Dasselbe beginnt mit den Worten:

Die lange gehoffet' Irene nun küsset<sup>e</sup>  
Das liebende Teutschland.

Es scheint demnach unmittelbar nach dem Friedensschluss, also noch vor 1650, verfasst zu sein. Somit fällt Schwiegers Geburt, wenn wir nicht annehmen wollen, dass er schon sehr jung den Pegasus bestiegen, spätestens in das Ende der zwanziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts. Sein Vater gehörte dem Bauernstande an. Dies bezeugt der Dichter selbst, indem er in den 'Liebes-Grillen' Buch I, Lied 2, Str. 2, V. 1. 2 singt:

Ob ich schon aus Bauer Orden  
Und vom Dorffe kommen bin.

Altona war nämlich ursprünglich ein Dorf, welches nach dem Bericht des W. C. Praetorius (Merkwürdigkeiten der Stadt Altona nach chronologischer Ordnung. Altona 1780, S. 21) erst 1664 Stadtrecht erhielt. Vielleicht will Schwieger auf diese seine Abkunft hindeuten, wenn er den von ihm angenommenen Namen Filidor durch den Zusatz 'der Dorfferer' näher bestimmt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In der Ueberschrift des ersten der vor der Ge-

1650 ging er auf die Universität. Dies Jahr ergibt sich, wie Förster a. a. O. mit Recht hervorhebt, aus zwei auf das akademische Zusammenleben bezüglichen Stellen und zwar aus dem in der Anmerkung erwähnten Zuschreiben des Königsberger Freundes, V. 1:

Vier Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube.  
und aus dem vom '20. Weinm. 1657' datierten Gedicht, mit dem Schwieger, wie es scheint, demselben Freund — Pranserminto nennt er ihn — (und einem andern Freunde, Namens Strefon) das erste Zehn seiner Geharnschten Venus widmet.

Es heisst hier:

Dreymal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Neige  
Dreymal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind ver-,  
flossen,  
Dass du stets um mich gewesen: Eine Stube nahm uns ein,  
eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glück war uns  
gemein.

Dass die von ihm bezogene Hochschule Wittenberg war, wo August Buchner damals als Professor der Poesie und Beredsamkeit wirkte, geht aus den schon oben erwähnten Festliedern hervor, die er 1650 'auff eine vornehme Hochzeit in Wittenberg' machte, sowie aus einem Abschiedslied an die Geliebte (Liebes-Grillen Buch I, No. 30), in welchem er (Str. 3, V. 3—6) singt:

Sehet ich bin itzt bereit  
dass ich liebste von euch scheidē;  
denn es rufft mich wieder hinn  
Wittenberg der Musen Zinn'.

Nicht minder spricht dafür ein vor den Liebes-Grillen abgedrucktes Gedicht, welches die Unterschrift trägt: 'Dieses schickte seinem vertrauten Freunde aus Wittenberg<sup>1)</sup> Pfilo

---

harnschten Venus befindlichen Zuschreiben nennt ihn der Verfasser desselben, ein Königsberger Freund, 'den Dorfferschen Filidor'. Möglicher Weise bedeutet das Wort auch Schäfer. — Häufig bezeichnet sich übrigens Schwieger als den Schäfer Siegreich, so in den Liebes-Grillen, der Adelichen Rose, den Flüchtigen Feld-Rosen, der Wandlungs Lust, der Verlachten Venus, der Verführten Schäferin Cynthie.

<sup>1)</sup> In der von mir nach Abschluss der Arbeit eingesehenen, in Halle befindlichen Wittenberger Universitäts-



Kalenus'.<sup>1)</sup> Einen Teil seiner Studienzeit brachte Schwieger in Leipzig zu; denn wohl nur so lässt sich die Thatsache erklären, dass er seine Feldrosen vom J. 1655 den fünf Töchtern des Leipziger Rats Herrn Christian Lorentz widmete. In dem Zueignungsschreiben hebt er lobend hervor, die fünf Jungfrauen hielten die Muttersprache in Ehren, 'wie mir dann solches (von glaubwürdigen berichtet und ohne das) die Erfahrung bezeuget'. Noch beweiskräftiger aber sind die beiden ersten Verse in der Geharnschten Venus Zehn I, No. 3, Str. 6:

Ich weiss es, Leipzig, was du bist,  
dass in dir manche Göttin ist.

Er scheint Theologie studiert zu haben; denn er trat bald nach Ablauf der Universitätszeit in der Stadt Stade, zu welcher er noch später Beziehungen hatte<sup>2)</sup>, mit einer hier 1655 gedruckten Predigt auf. Vgl. Goed. Grundr. S. 106. Ausser dieser verfasste er noch andere Schriften geistlichen Inhalts. Hingewiesen sei nur auf ein Werk, das den Titel 'erstes Geistliches Lust-Gemach' führt, dessen er selbst in dem Vorbericht zu seiner Adlichen Rose gedenkt. Nachdem er sich hier darüber beklagt hat, 'dass ein unverschämter Bettel-Hanss, Namens Joachim Christoph: Finx (vgl. über ihn Goed. S. 91 ff.), der sich einen Magister nennet, da er doch keiner ist', ihm einige geistliche Lieder gestohlen und habe drucken lassen, fährt er fort: 'Und nicht allein das, sondern diser unbedachte Mensch hat Ihm (Schw.) sein

---

Matrikel wird 'Jacobus Schwieger Holsatus' als am 14. März 1650 immatriculiert angegeben.

<sup>1)</sup> Wohl der unter dem Namen 'der Weisende' in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommene spätere Rector Friedrich Kahlen. Ueber ihn Goedeke Grundr.<sup>2</sup> III, S. 16 und 78. Vgl. Gervinus Gesch. d. poet. Nat. Litt. d. Deutschen. III, S. 281.

<sup>2)</sup> Dort ist sein Lust-Kämmerlein, dessen Vorrede von Gottorf datiert ist, gedruckt. (No. 9 ein grosse Bibelkenntnis verratendes Gedicht zum 1. Jan. 1655). Von dort erhielt er, als er seine Liebes-Grillen von neuem herausgegeben, im März 1656 ein Gedicht von einem Freunde, der sich Sylvius nennt, wohl demselben, von dem das letzte Zuschreiben vor der Geharnschten Venus herrührt.

erstes Geistliches Lust-Gemach, welches der redliche Mann in Lübek<sup>1)</sup> bey Herrn Jägern Anno 1656 drücken lassen, Türkischer und Ehrvergessener weise abgenommen, den Titel davor weggeschnitten, unterschiedliche andere Titel unter seinen Nahmen davor drücken lassen, und es also zum betteln gebraucht'.

Neben der Theologie studierte Schwieger auch Philosophie. Wenigstens unterzeichnet er die Widmung des ersten Teils seiner Liebes-Grillen: *Jacobus Schwieger, Philos: Studiosus. Hamburg 24. Hornung 1654.* Dorthin hatte er sich nämlich nach Vollendung seiner akademischen Studien, die durch eine lebensgefährliche Krankheit unterbrochen (vgl. die Widmung des ersten Zehns der Geharnschten Venus) und durch den Tod seines Vaters getrübt wurden<sup>2)</sup>, begeben, ohne jedoch hier dauernd Aufenthalt zu nehmen. Vielmehr wechselte er denselben ziemlich häufig, um seine bedrängte Lage, über die er in der Geharnschten Venus Zehn IV, No. 10, Str. 2 und wiederholt in der Wandlungs Lust sowie im Lust-Kämmerlein klagt, durch litterarische Thätigkeit zu verbessern. Am 1. August desselben Jahres, in welchem er nach Hamburg kam, wurde unser Dichter als das 8. Zunftglied des 6. Zunftsitzes der Rosenzunft unter dem Namen des Flüchtigen in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen, nicht aber des Jahres 1645, das Zesen (*Helikonisches Rosenthal. Amsterdam 1669, S. 105 ff.*), nach ihm Moller (*Cimbria literata. Havniae MDCCXLIV Tom. I, S. 613*) und Jördens (*Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten IV, S. 683 ff.*) angeben: einer von den ziemlich zahlreichen Druckfehlern des erstgenannten Werkes, den Förster a. a. O. mit Recht verbessert hat; denn die Mitglieder sind chronologisch aufgezählt, und die un-

<sup>1)</sup> Zu Lübeck hatte er Beziehungen durch seinen Freund Johann Unkel, ein Mitglied der Rosenzunft (VII, 56), der ihm unter seinem Gesellschaftsnamen 'der Gesalbete' aus Lübeck ein vor der Adelichen Rose abgedrucktes Ehrengedicht übersandte.

<sup>2)</sup> Er erwähnt dieses Unglück, das ihn 'in überharte Noht' brachte, in der Wandlungs Lust Gedicht 3, das er auf die Hochzeit seiner Schwester Anna Maria Schwieger im J. 1654 machte.

mittelbar vorher erwähnten Zunftglieder sowie das folgende desselben Zunftsitzes sind als im J. 1654 aufgenommen bezeichnet. Als Zunftzeichen hatte Schwieger 'die flüchtigen Feldrosen, welche am hange eines lustigen Berges, in voller blühte stehen; mit diesem Zunftspruche: Sie fliehen, im blühen'. Daran schliesst sich ein Gedicht Zesens, dessen 7. bis 12. Vers also lauten:

Doch sol er dadurch nicht werden getrieben,  
 die flüchtige flucht im Dichten zu lieben.  
 Das flüchtige Schreiben ewiget nicht.  
 Durch eile mit weile, tauret dein Licht.  
 Wer ewigen ruhm vom Schreiben wil haben,  
 mus feder und schrift wohl tausendmahl schaben.<sup>1)</sup>

Dass Schwieger auch dem Ristschen Elbschwanenorden unter dem Namen Filidor angehörte, hat man wiederholt behauptet. Diese Annahme ist unsicher; denn abgesehen davon, dass sich in dem Mitgliederverzeichnis weder ein Filidor noch ein Jacob Schwieger findet, möchte es kaum glaublich erscheinen, dass Rist in seine Gesellschaft einen Mann aufgenommen haben sollte, über den er so abfällig urteilt in einem Briefe an Neumark vom März 1655, welchen Joh. Michael Heinze in seiner Programmabhandlung 'Vermischte Nachrichten aus den Akten der Fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Schmachhaften' Weimar 1781 veröffentlicht hat. Nachdem Rist Zesen mit den wenig schmeichelhaften Bezeichnungen Landläufer und Ehrendieb belegt hat, fährt er fort: 'Auch habe der leichtfertige Bube, da er vorigen Sommer zu Hamburg gewesen, unterschiedliche lose Kerle zu Gesellschaftern angenommen, denselben, aus selbst-

<sup>1)</sup> Charakteristisch ist eine Stelle aus einem vor dem 2. Zehn der Adlichen Rose abgedruckten Gedicht eines dem Dichter von zarter Kindheit an vertrauten Freundes aus Glückstadt, Namens Wilhelm Olter. Es heisst hier:

Dieser Nahme (der Flüchtige) reimt sich wol mit deinem  
 Leben,  
 Du bist zwar still und fromm, doch Flüchtig auch daneben:  
 Sehr flüchtig ist dein Geist, sehr Flüchtig ist dein Sinn,  
 und was dir Ehre bringt zum selben fleugstu hinn.  
 Uebrigens bittet Olter in demselben Gedicht Schwieger, bald ein geistliches, die Seele erquickendes Lied hören zu lassen.

angemasster Macht und Gewalt, Namen ertheilt; gestalt er denn einen den Flüchtigen genannt, welcher der ärgste Bärenheuter sey, der auf zwei Beinen trete'. (Blatt 135).<sup>1)</sup> Dagegen wird jene Behauptung bestätigt durch die Unterschrift unter einem vor der Geharnschten Venus befindlichen Zuschreiben vom 12. August 1658. Diese lautet: 'Dem süß-spielendem Filidor schrieb solches eilig Nephe-  
lidor (= Johannes Wolke aus Liefland, SS. Theol. Stud.), Des löblichen Elbischen Schwanen-Ordens ein Mitschäfer', derselbe, dem das 4. Zehn der Geharnschten Venus gewidmet ist. Somit bleibt die Sache unentschieden.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, einen andern zweifelhaften Punkt zu berühren. Er betrifft die Zeit der Gründung des eben erwähnten Elbschwanenordens. Dieselbe wird bald in das J. 1660, so von Goedeke, Gervinus, bald in das J. 1656 verlegt, so von Heinr. Kurz, Wachler (Vorlesungen über die Gesch. der teutschen Nationallitter. 1834), Förster a. a. O. Beide Meinungen stützen sich auf die folgende Stelle aus 'Des Hochlöblich-ädelen Swanen-Ordens Deütscher Zimber Swan' (von Conrad von Hövelen, gen. Candorin) Lübeck 1666 auf S. 86: 'Der Anfang (des Ordens) ist für VI. Jaren'. Aber während jene Gelehrten die Zahl 6 von 1666 abziehen, also von dem Jahre aus, in welchem das Buch im Druck erschien, zurückrechnen, subtrahieren diese — wie mich dünkt, mit grösserem Recht — jene 6 von 1662, d. h. dem Jahre, von dem die Vorrede datiert ist, und kommen so auf das Jahr 1656. Dabei hat man aber den der eben citierten Stelle folgenden Abschnitt: 'äben da die Libe Irene, die mit ein-ander Krig fürende Christliche Reiche alle mit Holdsaligen Augen des güldenen Friden blikkes anstralen wolte' übersehen: Worte, welche jedenfalls einen Hinweis auf den Kopenhagener Frieden 1660 enthalten, zu dessen Abschluss schon lange vorher von allen verbündeten Mächten Versuche gemacht worden waren. Vor allem aber hat man die bei Hövelen a. a. O, S. 87 stehende Notiz unbeachtet gelassen, dass der Orden unter der Re-

<sup>1)</sup> Uebrigens bestätigt der Brief, dass Schwieger im J. 1654 in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen wurde.



gierung Kaiser Leopolds gestiftet worden sei. Dieser kam am 18. Juli 1658 auf den Thron. Da aber die oben erwähnte Unterschrift unter dem Zuschreiben Nephelidors vom 12. August 1658 die Gründung als bereits erfolgt voraussetzt, so muss dieselbe zwischen dem 18. Juli und 12. August 1658 stattgefunden haben. Der Widerspruch mit dem Bericht Hövelens: 'der Anfang ist für VI. Jaren' lässt sich durch die Annahme eines besonders bei römischen Zahlen leicht möglichen Druckfehlers sofort beseitigen. Stellt man nämlich die beiden die Zahl VI bildenden Zeichen um, so erhält man IV. Zieht man dies von dem Jahr der Vorrede, also von 1662 ab, so ergibt sich 1658.

Doch kehren wir zu Schwieger zurück. 1657 zog er, nachdem er sich vorher, wie aus den Widmungen der Flüchtigen Feld-Rosen und der Wandlungs Lust hervorgeht, in Gottorf und Glückstadt aufgehalten, als Soldat im dänischen Heere nach Polen (Vgl. die Geharnschte Venus 3. Zehn No. 10 und die 4. Zuschrift vor derselben). Hier entstand die umfangreichste seiner Liedersammlungen, welche er unter dem Namen Filidor der Dorfferer veröffentlichte und die Geharnschte Venus nannte. 'Ich heisse sie', äussert er sich in der Vorrede, 'darumb die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offenen Feld-Läger, so wol meine, als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Begebnüsse, und Erfindungen darinnen erzehe'. Jedoch finden wir ihn schon im August desselben Jahres wieder in Hamburg. (Vgl. die Zuschriften vor dem 2., 3., 4., 7. Zehn und den Sinnreden der Geharnschten Venus). 1659 bekleidete er in Glückstadt ein Amt, das ihm nach seinen eigenen Worten in der Widmung der Adlichen Rose (Glückstadt 1659) so viel Mühe und Arbeit verursachte, dass er 'weinig auf etwas anders denkken' konnte. Wie lange er hier blieb, lässt sich nicht feststellen. Im Anfang des Jahres 1660 hielt er sich daselbst noch auf; denn die Vorrede zur Verführten Schäferin Cynthie ist Glückstadt den 16. Febr. Anno 1660 unterschrieben. Später begab er sich an den Hof der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt, wo er unter dem Namen Filidor zur Verherrlichung von Familienfesten dramatische Dichtungen verfasste. Diese



Schöpfungen gehören den Jahren 1664—1667 an. Ist jedoch die Angabe Waldau's (des Herausgebers von Murners Schelmenzunft), nach welcher Schwieger 1666 starb, zutreffend<sup>1)</sup>, so können ebenso wenig wie die ihm zugewiesene Schrift 'Filidors Erst entflammte Jugend' Kopenhagen 1667 die beiden Lustspiele aus dem zuletzt genannten Jahre 'der betrogene Betrug' und 'Basilene' von Schwieger herrühren. Hiermit wäre dessen Autorschaft auch für die andern vier Dramen in Zweifel gezogen, weil alle sechs Stücke wohl nur einen Dichter zum Verfasser gehabt haben. Vgl. K. T. Pabst Blätter für liter. Unterhaltung Jahrg. 1847 No. 269—271, S. 1074 ff., 1079 ff., 1083 ff. 'Jacob Schwieger als Dramatiker' und 'W. Passow, das deutsche Drama im 17. Jahrhundert'. Meininger Programm vom J. 1847.

Die bedeutendste von Schwiegers Schriften ist die, wie oben erwähnt, im Waffengebümmel des Krieges entstandene Geharnschte Venus, 'eine Reihe verhältnissmässig trefflicher Gedichte, kräftig einfach, von freier, scherzhafter, kecker Stimmung, oft frech-jugendlich und leichtfertig, dass bis Hagedorn hin nichts dem Aehnliches zu finden ist'. (C. Lemcke Gesch. der deutschen Dichtung neuerer Zeit. 1871, Bd. I, S. 247). Bezeichnend ist es, dass schon Neumeister, obwohl er unsern Dichter kennt<sup>2)</sup>, doch von dessen Identität mit Filidor dem Dorferer keine Ahnung mehr hat.<sup>3)</sup> Vielmehr erwähnt er letzteren bereits an einer frühern Stelle

<sup>1)</sup> Veranlasst durch eine Anfrage über Schwiegers Sterbejahr im Reichsanzeiger vom J. 1804, No. 122, Spalte 1633 antwortet Waldau a. a. O. No. 168, Spalte 2208, dass in seinem Exemplar der Geharnschten Venus von einer alten Hand geschrieben stünde: 'Autor est Jac. Schwieger, qui a. 1666 diem obiit'.

<sup>2)</sup> Specimen dissert. historico-crit. de poetis germanicis hujus saec. praecipuis in academia quadam celeberrima publice ventilatum a M. E. N. (Erdmann Neumeister) o. O. Anno 1706. S. 97.

<sup>3)</sup> Diese scheint sogar bereits Morhofen unbekannt gewesen zu sein, der in seinem 24 Jahre vor der Neumeisterschen Dissertation herausgegebenen 'Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie' Kiel 1682, S. 720 ff. von Odae amatoriae spricht und nach Anführung der Lieder von Schoch fortfährt: 'Filidors geharnischte Venus gehören auch hieher'.

seines Werkes, S. 82. 83 s. v. Pseudonymus und führt ihn hier nur als den Verfasser der 'Geharnschten Venus' an, während er die meisten andern Schriften S. 97 s. v. Jacob Schwieger angiebt. Dass dieser unter dem Namen Filidor besagte Liedersammlung herausgab, darauf wies zuerst Moller hin, bei dem es a. a. O. S. 613 heisst: 'Jacobus Schwieger . . . dramatum(que) Poematum suorum nonnullis nomina haec adoptiva (der Flüchtige und Filidor), aliis autem verum praefixit ac gentilitium. Castra, uti e Veneris patet Armatae titulo, aliquamdiu est secutus'. Auf diese Notiz machte Adelung seinen Freund Ramler, der nach dem Verfasser der Venus fragte, in einem Briefe vom 6. November 1779 aufmerksam. (Vgl. Archiv f. Litt. gesch. Bd. XIII, S. 508). Um dieselbe Zeit richtete Eschenburg eine dahin gehende briefliche Anfrage an Gleim, konnte aber keine Auskunft erlangen (Vgl. Arch. f. Litt. gesch. a. a. O.); zugleich wandte er sich an die Leser seiner Sammlung<sup>1)</sup> mit der Bitte, ihm in der Auffindung des wahren Namens eines Dichters, 'der es so sehr verdiene, in seinem Vaterlande bekannter zu werden', behülflich zu sein. Darauf antwortete Herder im Deutschen Museum 1779, II, S. 310 und 1780, II, S. 415. Er widerlegt zuerst die in einer gelehrten Zeitung aufgestellte Behauptung, Filidor sei ein gewisser Laurenz Wolfgang Woitt, Dorfpfarrer in Bibra im Hennebergischen<sup>2)</sup>, mit der treffenden Bemerkung, dieser sei erst 1673, also nach dem Erscheinen der Geharnschten Venus geboren. Dann spricht er die Vermutung aus, hinter jenem Namen verberge sich Johann Georg Schoch, derselbe, welcher den poetischen Lust- und Blumengarten (Leipz. 1660) geschrieben habe. Er nenne sich selbst wiederholt Filidor in diesem Buche und heisse so auch in den Zeugnissen vor demselben, sowie in einem Gedicht seines Landsmannes Homburg. Viele Stücke seien ganz in Filidor's Charakter gemacht, und die Manier sei die ähnlichste, die man sich

<sup>1)</sup> Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter. Von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Nach Zachariae's Tode fortgesetzt v. Joh. Joach. Eschenburg. Bd. III, Braunschweig 1778. Vorbericht S. LVI.

<sup>2)</sup> Unter anderem brachte der Schreiber des Zeitungsartikels Dorfferer in Verbindung mit Dorfpfarrer!

denken könne. Er schliesst den zweiten Aufsatz mit den Worten: 'beide (Sammlungen, die Venus und der Blumen-garten) sind an Tugenden und Fehlern natürliche Schwestern, Kinder Eines muntern, vielbelesenen, leichtfertigen Vaters' Eschenburg hat, wie er in einem Aufsatz im 'Bragur' (Ein Litter. Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit. Herausg. v. Graeter. Bd. II, 1792, S. 420 ff.) mitteilt, Herder um Uebersendung der Schochschen Gedichte, 'kam (aber) nicht zu der Ueberzeugung, dass hier der wahre Filidor gefunden sei'.<sup>1)</sup> Erst durch ein Exemplar der Geharnschten Venus, dem ausser einigen andern Gedichten Schwiegers dessen Liebes-Grillen beigegeben waren, — so berichtet er weiter — wurde er auf die richtige Spur geleitet. Aus der Gleichheit des Verlags, der Typen des Textes und der Musiknoten, sowie aus der ganzen Einrichtung der beiden Liedersammlungen schloss er auf die Identität Filidors mit Schwieger. Schon vor Eschenburg hatte, wie dieser selbst a. a. O. angiebt, Koch in seinem Compendium der deutschen Lit. gesch. Berlin 1790 I, S. 248 den Verfasser der Venus nachgewiesen.

Wir besitzen von dieser Liedersammlung nur eine einzige Ausgabe, deren Titelblatt auf Seite 1 unseres Neudrucks wiedergegeben ist.

Die Ausgabe umfasst 15 Bogen in 12<sup>o</sup>, 288 bezifferte Seiten. Die Stirnseite des vor dem Titelblatt befindlichen Blattes ist fast ganz durch ein Kupfer ausgefüllt. (Im Vordergrunde erblicken wir die Venus. Das Haupt bedeckt ein mit Straussenfedern gezielter Helm, unter dem das aufgelöste volle Haar hervorquillt und auf den von ihrem kurzen, kaum bis zum Knie reichenden Gewande nicht verhüllten Rücken herabfällt. Sie schreitet einher, so eben hat sie den rechten Fuss erhoben, um weiter zu gehen. Der rechte

---

<sup>1)</sup> Auch der mir unbekanntes Verfasser eines Artikels in der Olla Potrida 1784 Berlin. Erstes Stück IV, S. 45 stimmt Herders Ansicht nicht bei. Mit Rücksicht auf die Widmung des 2. Zehns Lieder der Venus an drei Gehrenschäfer (Gehre nach Eschenburg a. a. O. III, S. 348 Anm. eine Gegend im Holsteinschen an der Elbe) sowie auf den Druckort Hamburg glaubt er den Verfasser in Niedersachsen suchen zu müssen.

Arm ist ungefähr bis zur Hälfte des obern Teils entblösst, mit der rechten Hand hat sie ein den Erdboden berührendes, sie weit überragendes Banner mit der Aufschrift:

FILIDORS | geharnischte | VENVS

umfasst. Ihre Linke ruht auf dem Rücken und hält ein flammendes Herz. Die Füße sind mit Sandalen bekleidet. Im Hintergrund rechts befinden sich Lagerzelte, links eine Kanone, von der jedoch nur ein kleiner Teil des linken Rades und die Lafette sichtbar sind. Auf letzterer sitzt, den rechten Fuss über den linken geschlagen, ein Krieger; hinter ihm sehen wir den Amor, der seine rechte Hand auf den rechten Arm des Soldaten gelegt hat und diesem eifrig ins Ohr flüstert. Amor's linke Hand ruht auf dem Rücken des Kriegers, der Bogen in derselben ragt etwa zur Hälfte über die linke Schulter des gespannt zuhörenden Soldaten hervor). Unter dem Bilde liest man: 'Hamburg in Verlegung Christian Guhtz. 1660'. Auf der Rückseite des Titelblattes stehen zwei Verse (Alexandrin), in denen der Dichter die Lectüre seiner Venus ernstest Leuten untersagt. Catonische Gemüter nennt er diese in der Vorrede, in welcher er ebenso wie am Schluss das Verbot wiederholt. An die Hamburg den 20. Weinmonats 1657 datierte Vorrede schliessen sich 'guter und lieber Freunde Zuschreiben' und an sie die mit einem Motto von zwei Versen versehene Liedersammlung selbst. Sie zerfällt in 7 Zehn. Jedem geht eine Widmung in gebundener Rede voran. Das letzte Zehn ist dem Priapus geweiht und zeichnet sich noch mehr als die andern durch kecke Laune und übersprudelnden Mutwillen aus. Den Schluss bilden die dem Momus zugeeigneten 50 Sinnreden, dann als 'Zugabe' 18 Madrigale und die das oben erwähnte Verbot enthaltenden Verse. Nur die 70 Lieder sind mit Melodien versehen, die, wie Schwieger in der Vorrede sagt, zum Teil von ihm selbst herrühren. Sicherlich sind es die mit J. S. bezeichneten. Die Namen der andern Componisten sind ebenfalls durch die Anfangsbuchstaben angedeutet. Signiert ist A—B; mehrere Signaturen fehlen. Ausser der Blattzählung hat das Buch auch Seitenzählung; doch ist sie nicht vollständig durchgeführt. Ausgeschlossen von derselben sind und haben nur Blattzählung der Anfang des



Buches bis zum ersten Liede des ersten Zehn, die Zusehriften zum 2. bis letzten Zehn und zu den Sinnreden, die Zugabe und endlich die dem 3. und letzten Zehn vorausgeschickten besondern Titel ('Filibors | Geharnschter Venus | Drittes Zehen' u. s. w.), während die zum 2., 4., 5., 6. Zehn zugleich auch bei der Seitenzählung berücksichtigt sind. In dem vorliegenden Text sind die Seiten durchweg gezählt, die fehlenden Blattbezeichnungen Bij, Biiij, Bvj, Ciiij, Cij, Sij, Kvj, Lv, Mv, Diij, Diijij, Dvj hinzugefügt, ausserdem die mit arabischen Zahlen versehenen Blattsigaturen, sowie die mit den beiden lateinischen Buchstaben a und b. Letztere dienen dazu, die erste bzw. zweite Seite eines der Seitenzählung entbehrenden Blattes da, wo es erforderlich ist, kenntlich zu machen. Die Bezeichnungen B 4, Cjv, Fjv, Jiiij sind durch Biiij, Ciiij, Fvj, Jiiij ersetzt. Wie schon hieraus hervorgeht, ist das Buch nicht sehr sorgfältig gedruckt. Besonders wird dies aber ersichtlich, wenn man zwischen dem Wortlaut der unter der Melodie als Text stehenden ersten Strophe eines jeden Liedes und der Fassung der an der Spitze jedes Gedichts befindlichen — die erste Strophe ist nämlich durchweg zweimal gedruckt — einen Vergleich zieht. Da ergeben sich, abgesehen von den orthographischen Abweichungen, folgende Verschiedenheiten:

Im Text unter der Melodie	Im Gedicht selbst
Zehn I, No. 1, V. 1 mag	fan
„ No. 2, V. 6 erst (angebracht)	hat
„ No. 3, V. 2 willst	wiltst
„ No. 4, V. 5 ihrentwegen	ihrentwegen
„ No. 5, V. 6 dann	denn
„ „ V. 7 nim jetzt an	Nimm sie an
„ „ V. 8 fein	ihr
„ No. 6, V. 5 entwiechen	entwiechen
„ „ V. 6 verblichen	verbleichen
„ „ V. 7 die ihren	die ihre
„ „ V. 8 Erden	Erde
„ No. 7, V. 4 wan	wen
„ „ V. 5 sich wo eine	sich eine
„ No. 8, V. 5 für ein	vor ein



Im Text unter der Melodie			Im Gedicht selbst	
Zehn I,	No. 10,	V. 4	blaffen	blaffen
Zehn II,	No. 1,	V. 3	Stirnen	Stirne
"	No. 3,	V. 2	die (Delia)	dir
"	No. 4,	V. 3	ohngesehr	ungefehr
"	"	V. 6	(eß) find	seind
"	No. 6,	V. 1	den	dem
"	No. 7,	V. 5	darum	darumb
"	No. 8,	V. 5	Ich sey in	Ich wär' in
"	No. 10,	V. 2	warumb wiltu	Warum wolstu
Zehn III,	No. 1,	V. 3	stetig	stetes
"	No. 3,	V. 4	einen Liebenden	einem Liebendem
"	No. 4,	V. 2	(ob) meinem	meinen
"	No. 5,	V. 2	(ich) solle	solte
"	No. 6,	V. 4	wie (ist er)	nie
"	No. 7,	V. 2	nit	nicht
"	No. 8,	V. 4	helle	heisse
"	No. 10,	V. 6	stritte	stritten
"	"	V. 7	grimme	scharffe
Zehn IV,	No. 4,	V. 3	(von) dem Buch	den Zug
"	"	V. 6	ihme	ihm
"	No. 10,	V. 2	weichen	weichem
Zehn V,	No. 4,	V. 2	davon	darvon
"	"	V. 5	sichstu auch auff mein	schaustu auch mein
"	No. 6,	V. 2	(als) du	dir
"	"	V. 3	frischen	frischem
"	No. 7,	V. 4	härter	heiter
"	No. 10,	V. 5	eurer Reimen zwingen	euer Reime-zwingen
Zehn VI,	No. 1,	V. 10	davon	darvon
"	No. 2,	V. 1	darumb	darum
"	No. 9,	V. 2	die (Thränen-See)	der
"	"	V. 6	daß (sie)	da
Zehn VII,	No. 1,	V. 3	nit	nicht
"	No. 2,	V. 4	rühmet	rühret
"	No. 3,	V. 6	nit	nicht
"	"	V. 7	mag	kan
"	No. 6,	V. 2	wilst	wilt
"	"	V. 5	Feur	Feuer.

In den vorliegenden Text sind nur 5 von den abweichenden Lesarten aufgenommen: I, No. 6, V. 7 ihren st. ihre; II, No. 6, V. 1 denn (deñ) st. dem; III, No. 4, V. 2 meinem st. meinen; IV, No. 4, V. 3 dem st. den. Endlich ist V, No. 4, V. 5 vor mein eingefügt auff.

Ausser diesen sind noch folgende Druckfehler im Neudruck verbessert: Auf dem Titelblatt Buchhändlers. — S. 3, Zeile 17 erjagen] erjafen. 5,12 sport. 6,16 zun] zum. 6,23 hört] hörtet. 6,35 Lippnen = safft. 7,36 den] dem. 8,13 Kartanne. 8,18 sterbend] sterben. 8,25 im mitten. 8,43 deiner] deine. 12,6 ämmich. 12,24 treuen] trenen. 16,28 Milch = blat. 16,29 gefangen] gefangen. 17,27 pon. 20,5 murrisch. 21,3 mehres. 21,20 ihren] ihre. 24,15 fey. 30,11 Sinnen] Sinn. 31,14 Pasos] Pasos. 36,5 Efeu] Efeu. 36,9 Dir] Die. 36,17 deinen] deiner. 37,23 Biel. 38,25 mnst. 39,11 denn] dem. 43,33 mnst. 47,5 Wechsel = Schäfferern] Wechsel = Sch. 52,17 Wolkenbrúch] Wolkenbruch. 52,20 den] dem. 52,23 Augeu. 57,19 zu. 57,32 manchesahl. 62,4 um] nun. 66,27 susse. 69,9 Götter ins] Göttern is. 69,16 in] ein. 70,29 hich. S. 75 in der Columnen-Ueberschrift Viertes Zehen] Drittes Z. 79,22 was] mas. 81,11 glufflich. 88,15 würd'] wurd'. 89,3 fragt] fraget. 91,22 List] Luft. 98,22 eigne] neige. 99,8 vorgestektet] vorgestrektes. S. 103 Columnen-Ueberschrift sechstet. 104,1 die] den. 116,24 schmuzelndem. 116,37 von] vor. 117,30 Andromede] Andromade. 121,15 trdhnt] tráhnt. 122,9 Sedel. 123,30 hörtet] hörtet. 127,36 Kniern. 128,29 magst] machst. 129,5 Wolleu. 135,5 Denn] Dem. 137 Unterschrift Letzteren] Fünfften. 139,21 groben. 139,25 Komplementisch. 141,33 Bennis. 143,13 wancher. 143,15 gedrúffet] gedrucktet. 148,1 kabe. 152,18 Die] Dir. 153,8 port.

In einigen Versen verlangte das Metrum kleine Aenderungen. So ist hinzugefügt: 39,16 nicht hinter Szhten. 71,19 o hinter ich. 81,10 dich hinter ich. 88,9 auff hinter auch. (Vgl. oben). 128,28 ist schdnst[e] st. schdnst gesetzt. Mit Rücksicht auf das Versmass ist ferner 11,26 das erste mit gestrichen und 104,36 schmerzet und beherzt in schmerzt und beherzet geändert worden. 79,14 lautet: Was wüntschest aber, du Armer, so? Geändert in: Was wüntschestu dich aber, Armer, so?

Die Abkürzungen sind aufgelöst: m̄ = mm 8 mal, n̄ = nn 8 mal, ē = en 7 mal, u. = und einmal, uñ = und 4 mal, dz = daß

einmal, and'weit = anderweit einmal (83,3). An mehreren Stellen ist die Interpunction geändert.

Aus der Geharnschten Venus sind eine Reihe von Liedern in verschiedene Gedichtssammlungen übergegangen. Zuerst hat Eschenburg in seine 'Auserlesene Stücke' u. s. w. Bd. III, S. 325—368 15 Lieder (Zehn I, No. 2,5, 10; Zehn II, No. 1,9; Zehn III, No. 6,9, 10; Zehn IV, No. 2,3, 7; Zehn V, No. 3,7; Zehn VI, No. 3,5) aufgenommen<sup>1)</sup>, ferner Friedr. Matthisson in seine lyrische Anthologie T. I Zürich 1803, S. 169 ff. Zehn V, No. 7; Zehn I, No. 10,5; Zehn II, No. 1 und T. XVIII, Zürich 1806, S. 316 ff. Zehn I, No. 2, dann G. A. H. Gramberg in seine 'Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts' Oldenburg 1805. S. 60 ff. Zehn I, No. 5<sup>2)</sup>; S. 227 ff. Zehn I, No. 10; S. 241 ff. Zehn I, No. 2. Endlich enthält die Müller-Förstersche Bibliothek Bd. XI, S. 3—122 37 Lieder und 6 Madrigale. In allen Sammlungen sind die bezeichneten Lieder zum Teil wesentlich geändert, aus mehreren ganze Strophen weggelassen worden.

Auch soll nicht unerwähnt bleiben, dass, wie Eschenburg im Vorbericht S. LIX mitteilt, sich Gleim gegen ihn mündlich geäußert hätte, 'er habe diese Lieder (die Venus) für ihr Zeitalter so schön gefunden, dass er einmal den Vorsatz gehabt habe, ihre ganze Sammlung aufs neue abdrucken zu lassen'.

Schliesslich kann ich nicht unterlassen, auch an dieser Stelle der verehrlichen Verwaltung der königlichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen für die gütige Uebersendung einiger in der hiesigen königlichen Bibliothek nicht vorhandener Schriften von Schwieger ergebenst zu danken.

<sup>1)</sup> Aus dieser Sammlung bei Joh. Ad. Nasser Vorles. über d. Gesch. d. deutschen Poesie. Altona 1800. Bd. II, S. 199 ff. als Proben 3 Strophen von Zehn I, No. 2 und Zehn V, No. 7 vollständig.

<sup>2)</sup> mit der Unterschrift: Philidor der Dorferer. Dazu fügt der Herausgeber seltsamer Weise hinzu: Eigentlich J. G. Schoch.

Die  
**Geharnschte Venus**

oder

Liebes = Lieder im Kriege gedich =  
tet mit neuen Gesang = Weisen zu  
singen und zu spielen gesetzt  
nebenst  
ettlichen Sinnreden der  
Liebe.

Berfertiget

und

Lustigen Gemüthern zu Gefallen  
herausgegeben

von

**Filidor dem Dorfferer.**

---

S A M B U R G ,

Gedruckt bey Michael Pfeiffern.

In Verlegung Christian Guht, Buchhänd =  
lers im Thum, Im Jahr 1660.

Wer Ernst und Euffer liebt und nie bei Lust gewesen:  
hat meine Venus noch zu singen, noch zu lesen.





[A iij]

### Vorrede.

ICH weiß es wol, daß es dieser meiner geharnschten Venus anders nicht, als jener bey dem Virgil, die sich unter dem Trojanischem Kriege der Pallas zu Trozze in Waffen finden lieffe, ergehen wird. Ohne Streiche und Wunden wird sie schwerlich von dannen kommen. Du aber, der du sie zuverlezzten gedenkst, sieh wol zu, daß du ein Diomedes, das ist: daß du aus Gdtlichem Blute entsprungen, Gdtliches Geistes und tapffern Feuers sehest: anders werden sie deine bleyerne Pfeile wenig beschädigen können, und soltu erfahren, daß, ob ich gleich mit dem Vulkan in meinen Versen etwas daher hinke: ich doch solche Waffen zuschmieden gelernet, die deine Arglistigkeit, wie hart sie ist, durchbohren können. Ich heiße sie darumb die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offe-[A iiii]nen Feld=Läger, so wol meine, als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Wegebnuße, und Erfindungen darinnen erzehle nicht etwan ein Lob darmit zu erjagen, (sintemahl alles, was du siehest, gleichsahm auff der Flucht gemacht worden, und daher seine Entschuldigung auch bey den Scharffsinnigsten verdienet) sondern dir zubeweisen, wie die Heer-Trompete nicht so gar alle Musen verjagen könne. Die Melodeyen betreffend, sind deren wenige entlehnet, etliche von einem der berühmtesten Meister, auff dessen höchst ruhm-würdigen Satz weder der Reid noch einziger Tadler das geringste Wort zusprechen mir überschiffet: Übermahls finden sich andere, die zwar in der Eil, aber dermassen gesezset, daß sie deiner Lust, wofern du nicht selbst ein Lust-Feind bist, sattsame Genüge tuhn werden: Die übrigen übelklingenden schreibe ich mir zu, als die ich nach meiner Einfalt gedichtet, nur vor mich und wehm sie gefallen. Mißfallen sie dir; so laß sie [Ab] liegen. Ich wil doch wol zu hören finden. Willstu sie aber verdammen, so bin ich der erste, der sich wieder dieselbige zu zeugen, erbeut. Sagstu dann, ich sey in etlichen Gedichten ein wenig zu natürlich gangen: so gebe ich zur Antwort, daß ich selbige denen Ratonischen Gemühtern außdrücklich zu lesen verbiete, auch nur zu der Zeit, wenn die Florischen Feste angestellet werden, gesungen haben wil. Das eine wird dir für andern mißfallen, daß ich allzuweitleufftig zuweilen geschrieben, da doch die Lieder mit wenigen Sätzen annehmlicher zu seyn scheinen: Darauß antworte ich: daß deren viel Historisch, und ich der Sachen Umstände, welche in eine so kurze Enge nicht wol zubringen weren gewesen, gerne ohne Mangel einführen wollen. Aber diß, wird sich mancher ob der Art etlicher Reime, derer Exempel in

Profodien nicht findlich verwundern: Er wisse aber daß ich oft der Melodey zu gefallen etwas zwingen müssen, wiewol es mir mehr freyer [Abj] zu thun, als einem andern zu tabeln stehet. Die Schreiberey allen Leuten recht zu machen, ist den Gelehrtesten bißher unmöglich gewesen. Ich getrüßte mich, daß, wo ich darüber getadelt werde, ich meines Unglückes Gesellen antreffe. Zuletzt wil ich dir, der du mich zulesen würdigest noch eins vertrauen: Merke ich, daß meine Venus dir belieblich seyn wird, so setze ich dir zu gefallen meine Feder noch wol weiter an, wo nicht: kan ichs auch wol bleiben lassen. Welches ich dir auff gut Deutsch hiermit zu verstehen geben wollen. Lebe wohl! und habe, was du mir gönnest.

Ich verbleibe

Hamburg den  
20ten Wein-  
monats 1657.

Dein

Jildor der Dorfferer.



[A 7]

Guter und lieber Freunde  
Zuschreiben  
über  
Diese Venus.

An seinen vertrauten Freund  
den Dorfferischen Filidor,  
Als er seine Geharnschte Venus herauß gabe  
auß Rdnigsb. überschiffet.

**V**er Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube:  
mir ist noch nie bewust, daß du ein Lied erdacht  
von dehm, was Zyprie vor fremde Reizung macht,  
nun iezo spornt dich an der kleine Liebes Bube.  
Bald klagst, bald dreuestu, bald weistu dich zu laben,  
bald rähsttu andern ab, daß sie das süße Gifft,  
die Liebe, sollen fliehn, die dich wol selber trifft.  
Du scherzest mit der Faust, und prangest mit den Gaben,  
so oir Apollo schenkt. Ist so ein lindes Schreiben  
im Sturm auch ie erhört? da Schwerdt und Pulver knallt  
und der verwundten Lerm in Felsen widerschallt,  
kannstu der Liebe Spiel in sanfften Reimen treiben.  
Die Liebe hat offft Streit und Blut und Tod geböhren,  
hie wird im Streit' und Blut und Tode Venus wach,  
ich denke deinem Geist' offft bey mir selber nach  
und merke, daß sich dir der Himmel hat verschwooren.  
Da du in Stäten lebst, da schriebest du von Feldern,  
nu du im Felde wachst, stellstu dich wie verliebt,  
ich weiß nicht was dein Ziel nicht alles von sich gibt.  
Brich ab, es ist verdient der Zweig auß Jöbus Wäldern.

Nimm so vorlieb  
Mit Meiner Person.

[A 8]

**D**ie Venus steht gerüst,  
weil sie bey dem Mavors lieber ist  
als bey dem hintendem Vulkan,  
der kaum das Feur hat außgetahn,  
so fängt er an zu schnarchen,  
des Morgens steht er auff zu früh  
mit den Ziklopen ie und ie  
und schmiedet Waffen.  
Was hat denn Amor hie zuschaffen?

Er spricht den Filidor an umb ein Werbe-Geld  
 und zieht auch mit zu Feld.  
 Ei lieber! weistu wol worzu?  
 meinstu er wolle lernen fechten?  
 Ja! er ist einer von den rechten.  
 Er läßt dem Filidor nicht Ruh',  
 er muß auff Liebes=sachen  
 ihm Verse machen.  
 Sich, Filidor,  
 dich vor,  
 daß du nicht wirst berückt.  
 Der Schalk hat loß gedrückt,  
 der Pfeil geht dir ins Herz hinein.  
 Doch laß es sein:  
 Nu er dich hat getroffen;  
 steht dir der Weg zun Musen offen.

Also scherzte in Hamb.  
 dein getreuer  
 Zahrt=Länder.

1.

Die goldne Nacht=Laterne  
 mit ihrem Sternen=Chor'  
 erstarret und hört gerne,  
 wie süß der Filidor  
 auff seiner Flöten spielet,  
 auch so, daß alle Welt  
 die süsse Flamme fühlet,  
 so Filidor vermeldt.

2.

[A 9] Das Lieben ist ein Kriegen  
 und zwar ein süßer Streit.  
 Wer nicht wil unten liegen,  
 der muß in Freundlichkeit  
 tag=täglich nur verschießen  
 vor Pulver, Lippen=safft.  
 Mit lautern kurzen Spiessen  
 wird hier der Sieg geschafft.

3.

Mein Filidor, dein Singen  
 gefiel dem Mavors wohl,  
 der Pindus muß' erklingen,  
 auch so, daß selbst der Pohl,  
 sich wandte von den Sebeln:  
 du nahmst den Feder=kiel  
 und schriebst von süssen schnäbeln  
 und von dem Venus=Spiegel'.

4.

Ei! laß dich weiter hören,  
 mein süßer Filidor,  
 du kanst den Krieg verördern.  
 Mars hält die Faust empor,  
 und wil der Venus schenken  
 die Blut-besprügte Fahn',  
 er wil nicht mehr gedenken  
 an Schwerdt und Puffikan.

5.

Drum schreib doch nur was ketter,  
 Mein Edler Filidor,  
 dir spricht der kleine Letter  
 was heimlich in das Ohr.  
 Du mußt ja nichts verschweigen,  
 so dir wird kund gemacht,  
 Man nimt dich an zum Zeugen  
 von solcher süßen Schlacht!

Hamb. den 12.  
 Aug. 1658.

Dem süß-spielendem Filidor  
 schrieb solches eilig  
 Nephelidor.  
 Des löblichen Elbischen Schwanen-  
 Ordens ein Mitschäfer.

Die Liebe schleißt der Dichter Sinn  
 und nimmt die dunkeln Schlacken hin,  
 kaum hat ein Dichter wol geschrieben,  
 übt' er sich erst nicht durch das Lieben.  
 Verlache, Filidor, den Neid,  
 dich schützet die gelehrte Zeit  
 der alten Liebenden Poeten,  
 die keine Zeit noch Neid wird tödten.  
 Catull, Tibull und denn Propertz  
 sind durch der Liebe weisen Scherz  
 in Jöbus Tempel eingezogen  
 und über das Gestirn geflogen.  
 Virgil, Horaz und den das Land  
 der Geten endlich hat verbrandt,  
 sind mit viel tausend durch den Orden  
 der Lieb' anerst berühmet worden.  
 Seht unsre Deutsche Lichter an,  
 ob es die Liebe nicht getahn,  
 daß unsre Sprache reine stehet  
 und andern zu der Rechten gehet.  
 Die Lieb' erhebet unsern Geist,  
 daß er sich auß dem Staube reißt  
 und lernet hohe Sachen schreiben,  
 die ein nicht-froh muß lassen bleiben.

[A10]

Wer aber nu sich bildet ein,  
 du müstest in der That so sein,  
 wie du dich hier hast außgegeben:  
 der kennet dich nicht, noch dein Leben.  
 Laß richten, wer da richten wil,  
 halt du drum nicht die Feder still:  
 ich weiß, du hast schon abgefasset,  
 darob der blasse Neid erblasset.

Diß schiffet dir auß den Lager in Podlaschen  
 dein unverenderlicher  
 Ehrander.

Indem der Mars die Pauken schläget  
 und die Kartaune töhnt den groben Leichenklang,  
 wirstu mit Liebes-Gluht beweget  
 und spielest frölich her den schmeichelnden Gesang,  
 den die Liebinne singet,  
 wenn sie dem Adon ein Ständchen bringet.  
 Wenn die Gequetschten sterbend klagen,  
 so legestu es auff die Liebes-seuffzer auß,  
 [A 11] sichstu ein Werk zusammentragen,  
 so meinstu es sey Rosillen Herzen-Hauß,  
 das du durch Sturm und Siegen  
 offft mit Tapferkeit hast überstiegen.  
 Der kleine Schütz hat dich besessen,  
 er macht dich taub und blind in mitten der Gefahr,  
 wie könntstu sonst so sein vermessen  
 zu schreiben von der Lieb' in der verdollten Schaar,  
 wo Barbarey und Schrecken  
 und der nahe Tod lebt aller Ecken.  
 Es ist die freche Lieb' alleine,  
 die Blizz und Pulver trotzt und auf die Kugeln lacht,  
 sie spottet grober Mörser-steine  
 und hütet frisch des Tohrs, wenn die Petarde kracht,  
 sie kan mit Freuden singen,  
 wenn Scheffan und Sebel mördlich klingen.  
 Der Amor schenkt nu nicht mehr Myrten,  
 diß ist ein schlechtes Tuhn um so viel Kunst und Fleiß,  
 mit Lorbeer wil er den umgürten,  
 der seines Rahmens Ruhm der Welt zu melden weiß,  
 den hastu längst verdienet,  
 auch, eh dir Rosille war versühnet.

Dieses vielleicht nicht nedte schriebe ei-  
 ligst dir und deiner Venus zu Ehren  
 der  
 Nedte.



GS lieben die Razzen, die Razzen, die Raben.  
 Warum nicht auch die jungen Knaben?

Wie sollte gehdnet denn Filidor sein,  
 daß er von Lieben was bringt ein?

[A12] Die Würme, so kriechen, die Bäume, so wachsen,  
 die fühlen Venus Schwanen-achsen.

Wie kommt es denn, Leute, daß ihr euch so stellt,  
 daß euch das Lieben nicht gefällt.

Wie? wollt ihr dem Filidor etwas verweisen,  
 dadurch sich manche Bücher preisen,  
 mit Sonne, mit Wonne, mit Bier, Lamm erfüllt  
 mit Täubelein, mit Liebsteß Bild?

Mein! lasset doch, Leute, den Filidor gehen,  
 er weiß in andern zu bestehen.

wird Föbus ihm geben den taumel-trunk ein:  
 so folgt ein ander Liebelein.

Aus Elbingen übersendet von dem  
 sehnennden  
 Sylbius.

In verführter Liebes-Wein  
Muß es hier gefochten seyn!

[B]

**Filidors  
Geharnschter Venus  
Erstes Zehen.**

Dehm  
Vortrefflichem Hirten  
Strefon,  
Wie auch  
Dem unvergleichlichem  
Pranserminto  
übergiebet  
Seiner geharnschten Venus  
Erstes Zehen  
absonderlich  
Filidor der Dorfferer,  
in folgendem.

**S**trefon, Muster deutscher Gunst, Bild der alten Redlichkeiten,  
meiner Jugend Tugend-model, dehm ich mich alsbald vertraut,  
als der Musen grüner Gipfel erstens ward von mir geschaut.  
Ob ich deinen Freuden-stand ietzt gleich sehen muß von weiten:  
Sollte drum die Ferne mir rauben meiner Pflichten Schulden?  
Nein: Kein Ort in Süd und Westen, Ost noch der bestürmte Nord  
treibet meine Dienst-gedanken durch die Fluht der Leten fort.  
Ewig bleib' ich dir verknüpft. Weil mich die Gestirne dulden  
in der schwachen Unter-welt: will ich die vergunnten Blicke  
der Gelegenheit ergreifen, daß ein iederman erfahr',  
herzer Strefon, daß du mir, ich mit dir verbunden war,  
daß wir offtermals geteilt Unfall, Wolstand, Leid und Glücke.  
Laß den heilsamen Galen, den Hippokrates ietzt liegen,  
tuß den ewigen Sennerten und den Zelsus aus der Hand!  
Venus, die vor wenig Monden dich so längst-gewünschtet band,  
Venus, die auch nackt und bloß weiß zu streiten, krieg- und siegen,  
spricht dir ietzt gewapnet zu aus dem ungeheuren Norden,  
sie bedeffet Schild und Degen: Doch, mein Damon, fürcht dich nicht,  
sie beweiset, wie zuvor, ein verliebtes Angesicht'  
und ist in der Musen Zelt fast der Ballas ähnlich worden.  
Sihstu, wie sie dir sich neigt, wie sie dich gehorsam küßet,  
wie sie dir den Lorber reichet. Nim es an das erste Zehn,  
als der erste von den Freunden, nim es an, und laß dir dehn,  
der sie so hat außgerüßt, und durch Sie dich freundlich grüßet,  
auff das neu' empfohlen sein. Freundschaft, die auf Zedern gründen  
des Bestandes ist bepfälet, weiß ich, nimmet auch für gut,  
was ein treues Freund-gemühte mit Papiergeschenken tuht.  
Nu! ich hab' es schon erlangt. Zetzt komm' ich auff Pranserminten.

Wo ich, Pranserminto, dir einigs Zeichen meiner Treue  
 nicht einmal auch spüren ließe: fühlt' ich billich jenen Brand,  
 der den aus der See halb-todten aller Welt gemacht bekant.  
 Dreymal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Reige,  
 dreymal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind verflossen,  
 [Bij] daß du stets um mich gewesen: Eine Stube nahm uns ein,  
 eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glück war uns gemein.  
 Was für Lehr-bereichte Lust hab' ich dar bey dir genossen!  
 Mein Apollo trug sich hoch; merket' er von dir sich preisen:  
 Meinen armen Hirten-Musen ward der Lorber fast zu schlecht,  
 wenn sie deinen Beyfall hörten: Selbst ich ringer Schäfer-Knecht  
 bildte mir den Adel ein, lobtstu meiner Flöte Weisen.  
 Als ich nun den letzten Griff fast auf Rohr und Pfeiffe tähte;  
 wie hastu dich dar betrübt! dein Gemüht und Freundes-Sinn  
 gieng auff das erhaltne Leben deines Filidors nur hin.  
 Von der Sonnen frühen Tritt biß zur andern Abend-röhte  
 hieltstu wachend bey mir aus. Keine Wurzel war so ferne,  
 kein berühmtes Kraut so selzam, daß auch mitten in der Nacht,  
 wenn die Wolken-brüche rissen, und der Luft Geschüzz' erkracht',  
 einig nur zu meinem Heil du nicht williglichst und gerne  
 hättest mir herzugebracht. Da mich nu der Götter Wille  
 meinem Leben wiederschente, nacher Nacht vor Recht ergieng,  
 und, als wie an einem Faden, meines Nahmens Ehre hieng:  
 Was erwiesest du mir nicht! deiner treuen Schreiben Fülle,  
 dienet mir an Zeugniß statt, daß kein stärker Band gewesen,  
 Als, das, Freund, du hast geknüpft. Bildt euch nichts von  
 Damon ein,  
 Griechen, laßt das Gunst-exempel Phylades verschwiegen sein,  
 Keiner Treue höher Preiß wird in eurer Schrift gelesen.  
 Nun! Ihr Seulen dieses Buchs, laßt Euch meine Gunst gefallen,  
 bauet, pfeget, stützt und schüzzet, (wie Ihr auch gethan zuvor,)  
 Liebt, singt, ehret diese Venus! denn wird Guer Filidor  
 Trotz dem Lobes-drückter Neid! über dem Gestirne wallen.

Hamb. den 20. Wein-  
mon. 1657.

Eur unverfälschten Tugend  
und Treue beständiger Anbeter  
Filidor.

[1]

I.

Ein jeder, was ihm gefället.

[Melodie.] [2] [Melodie.]

1.

Wer will, kan ein gekröntes Buch  
 von schwarzen Kriegerzeiten schreiben:  
 Ich will auff Venus Angesuch  
 ihr süßes Liebes-handwerk treiben:  
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

2.

Ich sehe vor mir Blut und Staub,  
 und tausent Mann gewaffnet liegen,  
 ich sehe, wie auff Sieg und Raub  
 so viel vergöldte Fahnen fliegen:  
 Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

[3]

3.

Ich höre der Trommpeten Schall,  
 der Pauken Verm, den klang der Waffen,  
 der schreckenden Kartaunen knall,  
 der Büchsen und Musteten paffen  
 und brenne. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

4.

Ich hätte die Gelegenheit  
 ein neues Klum zumelden:  
 Es gibt mir Anlaß mancher Streit  
 so vieler ritterlichen Helden:  
 Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

5.

Ich spur' auch hier Ulyffens Wizz,  
 mich reizen Hektors tapfre Tahten:  
 Was hilffts? mich läst die Liebes-hizz'  
 auff andre Künste nicht gerachten.  
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.



6.

Was mein beflamntes Herze hegt,  
 zieht meinen Geist von seiner Erden:  
 hätt' Amors Gluht mich nicht geregt,  
 wie würd' ich je beschrieen werden?  
 [4] Nun brenn' ich. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

7.

Was mir die Venus predigt ein  
 samt ihrem lieblichem Empusen,  
 mag meines Nahmens Lorber sein:  
 Sonst brauch' ich keiner andern Musen.  
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

8.

Was frag' ich nach der Alten Reid,  
 was nach dem stumpfen Tadler-besen!  
 Es ist genug, wenn nach der Zeit  
 mich liebe Jungfern werden lesen.  
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,  
 fang' ein berühmter Wesen an.

9.

Ich weiß, wenn ich verweset bin,  
 wird mich das junge Volk betrauen,  
 und sagen: Ach, daß der ist hin,  
 den Venus ewig hiesse dauren!  
 Wer aber nimmer brennen kan,  
 wird keine Venus fangen an.

[5]

II.

Liebe, der Poeten Wezz=stein.

[Melodie.] [6] [Melodie.]

1.

Warum ich nur von Lieben  
 die Blätter voll geschrieben,  
 warum mein Buch verzärtlet lacht:  
 möcht' einer wundernd fragen.  
 Drum wil ich selber sagen,  
 was mich darzu hat angebracht:

[7]

2.

Der Feuer=hauch der Musen  
hat meinen engen Busen  
mit solchen Flammen nicht gerührt.  
Apoll ist hier nicht Meister,  
nicht Pallas, so die Geister  
auff Helikons Gebüsche führt.

3.

Die Lust, die Red' und Blicke,  
der Glieder ihr Geschicke,  
und was Rosillen mehr beschönt:  
Ihr Wesen, Kleidung, Lachen,  
Betrübniß, Schlaf und Wachen  
hat mich mit Efeu umgekrönt.

4.

Straks bin ich ein Poete,  
wenn ihre Wangen=röhte  
im weiffem Alabaster blickt.  
Wenn in die göldne Seiten  
wil ihre Kehle streiten,  
so werd' ich auß mir selbst entzückt.

5.

[8]

Ist wo ihr Leib entblößet:  
so bin ich schon beslößet  
mit Wasser auß dem Pferde=Guß.  
Auff ihr Bewegen, regen,  
wächst mir geschwind entgegen  
ein Buch, das Troja trozzen muß.

6.

Der mag die Tugend melden  
und der die alten Helden  
auß Teutschland tragen zu Papier,  
der hohe Sachen schreiben:  
Ich wil die Liebe treiben  
und wie Rosille mir komt für.

7.

Der Schiffer schwazzt von Stürmen,  
der Krieger praalt von Türmen,

die er so oft erstiegen hat,  
 der Bauer lobt die Felder,  
 der Jäger Wild und Wälder,  
 der Reisender so manche Stat:

8.

Ich bin ein Jungfer-lieber,  
 die Zunge geht mir über  
 von dem, was auß dem Herzen quillt.  
 Wer mich hierum wil schelten,  
 der fluche den Gewälten,  
 die ob uns hat ein Weibes-Bild.

[9]

III.

Ist es kein Lorber-, so sey es ein Myrten-Kranz.  
 [Melodie.]

[10]

1.

Der du mich um mein Lieben schiltst  
 und meinen Vers nicht achten wiltst,  
 weil ich ihn habe weich geschrieben:  
 Hör' an, was mich darzu getrieben.

2.

Ich bildte mir auch erstlich ein,  
 ich wolt' als du tuhst, ernstlich sein:  
 ich hatte mich der Lieb' entzogen,  
 indehm hat Amor mich betrogen.

3.

Er stellte mir die Götter-Zier  
 der himmlischen Dorinden für:  
 Das Milch-blut der Zinnober-Wangen  
 hat meinen wilden Geist gefangen.

4.

Ich glaube nicht, daß Jupiter  
 noch iezund in dem Himmel wer',  
 im fall' er ihrer Gaben Wesen  
 aus meinem Herzen könnte lesen.

5.

Sollt' ietzt ein goldner Apfel sein,  
 so müste Venus büffen ein.

Du, Troja, hättest nicht zu klagen,  
werstu um dieses Bild zerschlagen.

[11]

6.

Ich weiß es, Leipzig, was du bist,  
daß in dir manche Göttin ist:  
Noch keine kan Dorinden gleichen,  
noch keiner darf Dorinde weichen.

7.

Willtu ein Meister-stückchen tuhn,  
komm her, Apelles, mahle nun,  
du darffst dem Grázien nicht trauen.  
Hier kanstu Venus gleichen schauen.

8.

Doch was? dein Pinsel ist zu schlecht,  
gib dich nur an für meinen Knecht,  
wo man dir soll dein künstlich mahlen  
so, wie es würdig ist, bezahlen.

9.

Die Tugend, den beqvemen Geist,  
den sie in ihrem Wesen weist,  
kan keine Mahleren nicht treiben:  
Deß Geistes Kiel muß sie beschreiben.

10.

Diß ist mir so ins Herz gelegt,  
diß ist mir so ins Herz gepregt,  
daß ich viel lieber wolt' erblaffen,  
als ab- von ihrem Ruhme =lassen.

[12]

11.

Ich achte keiner Vorber-Kron'  
im fall ich nicht der Myrten Lohn  
(darauf ich warte mit Verlangen)  
aus Ihren Händen solt' empfangen.

12.

Nu bin ich, Jöbus, wieder dich.  
Kupido, du sollst krönen mich:  
Ich weiß, es wird mich um Pyrenen  
sobald dann keine Muse hönen.

## IV.

Seiner Liebe Anfang.

[Melodie.] [13] [Melodie.]

## 1.

Als ich auf meiner Liebsten Mund  
 (ach sanfte Ruhstat!) brünstig lage,  
 und meiner Schmerzen herbe Plage  
 ihr täht auß ganzem Herzen kund,  
 [14] wie ich so oft um ihrentwegen  
 Ruh= trost= und Sinnen= ohn gelegen.

## 2.

Mein (sprach sie) Herzen, sage doch:  
 zu welcher Zeit du bist entbronnen,  
 und wodurch du mich lieb gewonnen:  
 Wo ich mich recht entsinne noch,  
 hastu auch gar für wenig Wochen,  
 kalt-sinnig dich mit mir besprochen:

## 3.

Da ich doch, als zum ersten mahl  
 ich dich nur obenhin erblicket,  
 durch deine Freyheit blieb bestricket.  
 Diß war nur meine größte Quaal,  
 die auch die Götter kan betrüben,  
 dich sonder Gegen-Liebe lieben.

## 4.

Gott weiß, wie mir zu muhte war  
 auf die so unverhoffte Frage,  
 vermischt von Zorn, Verweiß und Klage  
 die meinen Undank machten klar!  
 Die Schaam, so ich daher empfunde,  
 nahm Red' und Antwort meinem Munde.

[15]

## 5.

Ich ward verstarret, kalt, erblaßt,  
 wie, dem die Seele kaum sich reget:  
 biß, auß Erbarmnuß sie beweget  
 mich in die schlanken Arme faßt,  
 Ach! da ward mir gemacht das Leben,  
 Kraft, Geist und Wärme wieder geben:



6.

Im küssen fing sie an noch mehr  
 mich bey der Fackel zubeschweeren,  
 die unser' Herzen kan verfehren:  
 Sag an (bistu mir gut) wann ehr  
 du angefangen mich zu lieben,  
 und waß darzu dich erst getrieben.

7.

Ach! frage nicht nach meiner Gluht,  
 (sprach ich, was frischer) Eyß und Winde  
 sind meiner Flammen Angezündte.  
 Du weißt es wie auf jener Fluht,  
 von kalter Norden-luft gestanden,  
 ich lag in deiner Arme Banden.

8.

Wie ich dich von dem Wagen nahm  
 und küßte die gefrorne Wangen:  
 Bald hat mein Herze Gluht gefangen.  
 Das Feuer, so auß Kälte fahm  
 [16] straalt sint der Zeit mit tausent Flammen  
 ob meines Lebens Rest zusammen.

9.

Nun (sagt sie) hat ein kalter Kuß  
 dich bracht in Feuer, Hizz' und Leiden;  
 weiß ich, daß Kühlung, Lust und Freuden  
 ein Warmer dir erwecken muß.  
 Der hat sie mir so viel erteilet,  
 so daß ich ziemlich bin geheilet.

V.

Wer küßt die greisen Haare?

[Melodie.] [17] [Melodie.]

[18]

1.

Kuß uns, Kind, der Jugend brauchen,  
 weil uns noch die Schönheit blüht:  
 Wenn die Geister einst verrauchen  
 und die Todten-farb' umzieht  
 unser runzlichtes Gesichte:

Wer begehrt denn unsern Kuß?  
Nimm sie an der Rosen Früchte,  
eh' ihr Blat verwelken muß.

2.

Ob die Alten mürrisch zanken,  
nehmen sie der Freude wahr;  
muß man drum mit ihnen frankken?  
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.  
Sollte der mich Sitten lehren,  
der bereits hat außgelehrt?  
Denn werd' ich mich auch befehren,  
wenn mein Alter sich verkehrt.

3.

Die besüßten Frühlings-tage  
lauffen flügel-schnelle fort,  
denn so hilft uns keine Klage,  
kein erseufzend Bitte-wort,  
sie gedencken nie zurükke:  
Was hin ist, das bleibet hin.  
[19] Diß beruht auff einem Blikke,  
daß ich froh und traurig bin.

4.

Drum so brauch, mein Kind, der Zeiten,  
weil die Zeiten grünend sein.  
Was uns bleibt, sind Traurigkeiten,  
gehn uns diese Zeiten ein.  
Ey wie plötzlich kömmt die Stunde,  
daß uns Klotz in der Eil  
schießt die Rosen von dem Munde  
durch des Todes Frevel-Pfeil.

5.

So sey mit den Scharlachs-Wangen,  
Schöne, ferner nicht zu teur,  
Linder' meiner Dwaal Berlangen,  
Kühl, ach! kühl der Liebe Feur!  
Wo von den besüßten Fluhten,  
deines Zucker-Mündgens Raß,  
mir kein Tau ist zuvermuhnten,  
werd' ich noch vor Abends blaß.

## 6.

Gib zwey Küßchen, gib mir eines  
 soll es ja kein mehrers sein,  
 gib, mein Schazz, mir nur nicht keines,  
 wiltu mich dem Todten-schrein'  
 [20] auff ein wenigß noch ersparen.  
 Was nuzzt denn ein kalter Kuß,  
 wenn ich auff der Leichen=Vaaren  
 deiner Keu erst warten muß?

## VI.

Der Haß küßset ja nicht.

[Melodie.] [21] [Melodie.]

## 1.

Die ernstliche Strenge steht endlich versüßset,  
 die quaelende Seele wird einsten gesund.  
 Ich habe gewonnen, ich werde geküßset,  
 es schallet und knallet ihr zärtlicher Mund.  
 [22] Die Dornen entweichen,  
 die Lippen verbleichen,  
 indehm sie die ihren den meinen auffdrückt.  
 Ich werd' auß der Erde zun Göttern verschifft.

## 2.

Ihr klagende Plagen steht jeko von fernen,  
 es fliehe der ächzende krächzende Reid!  
 Mein Gang ist gegründet auch über die Sternen,  
 ich fühle der Seeligen spielende Freud'.  
 Es flammen die Lippen.  
 Die rößlichte Klippen  
 die blühen und ziehen mich lieblich an sich.  
 Was acht' ich dich Honig! was Nektar=wein dich

## 3.

Durch dieses erwieß es ihr süßes Gemühte,  
 sie wolle, sie solle die Meinige sein.  
 Nu höh'n' ich der Könige Zeppter und Blüte,  
 mich nimmet der Vorracht Eufrates nicht ein.  
 Kan ich sie nur haben:  
 was acht' ich der Gaben

der siegenden Krieger im Kapitolin,  
die durch die bekränzten Pforten einziehn!

4.

Ich habe die Schöne mit nichts gewonnen  
mit Solde von Golde, mit Perlenem Wehrt,  
und scheinenden Steinen in Bergen geronnen,  
den Tyrischen Purpur hat sie nie begehrt.

Die Zeilen, die süßen  
aus Pegasus Flüssen  
die haben ihr härliches Herze gerührt:  
Nu stehet mein Vorber mit Myrten geziert.

[23]

VII.

Verliebet, Gebunden.

[Melodie.] [24] [Melodie.]

1.

Daß ich auff deinen Ladungs-Brieff,  
mein Damon, nicht bin zu dir kommen,  
das schmerzet dich, wie ich vernommen:  
als wenn bey unsrer Freundschaft Gründen  
sich eine Trennung könnte finden  
und Falschheit wo mit unter lieff.

2.

Ach! Damon, laß den Argwohn sein.  
Kein Wechsel hat dich je verdrungen.  
Die Rosilis hält mich gezwungen.  
Sie hält mein Wollen und Verlangen,  
ja meine Seele selbst gefangen.  
Ich bin nu selber nicht mehr mein.

3.

Ich weiß, daß dein belobtes Feld  
Makarjen auch ist für zu ziehen,  
ich kenne deiner Wiesen blühen,  
[25] die Jäger-Lust, die Fischereyen,  
den Vogel-fang und was für freuen  
mehr dein Robitten in sich hält.

4.

Mir klingt der sanffte Drescher-schlag

in Ohren noch, wenn in dem frühen  
die Morgen-treume reiner ziehen,  
ich höre noch der Schaaffe blehen,  
die Dader-Ganß, der Hanen krehen,  
wenn sich entzündt der junge Tag.

5.

Mich schmerzt die Hoffart, Geiz und Neid,  
Betrug und List sampt andern Sünden,  
die sich in Städten häufig finden.  
Hier herrschet Unrecht, Trotz und Schande,  
die Unschuld wohnet auff dem Lande,  
wie umb Saturnus göldne Zeit.

6.

Wie gerne wär' ich einmahl mein!  
wie gerne möcht' ich dich erblicken!  
wie gerne mich bey dir erwikken!  
dein Brot gemengt auß schwarzer Aleyen  
soltt' über Manna mir gedeyen,  
dein Wasser-trunk als Nektar sein:

[26]

7.

Wer aber kan die Thrähnen sehn,  
wenn die Rosille, mein Verlangen,  
mir trieffend-naß macht Stirn und Wangen,  
wenn sie verschweert mit Hand und Munde,  
mir gut zu sehn, wenn eine Stunde  
ich würd' ab= ihrer Seite =gehn?

8.

Bald bittet sie, bald dreuet sie,  
bald hebt sie wieder an zu klagen,  
bald will sie sich mit Feusten schlagen,  
bald blößt sie sterbend ihr Gesichte  
und flucht dem strengen Stern-Gerichte.  
Wer kan ertragen so viel Müh?

9.

Ich bin kein Stein, ich lasse mich  
auff ihre Klag' alsdenn erweichen,  
so pflegt die Zeit vorbeu zu streichen.  
Ich habe, Freund, dich nicht gesprochen,



da meinstu denn, es sey gebrochen,  
was uns verbindet, mich und dich.

10.

[27] Ich weiß nicht, was für Halmuß doch  
der schmeichlend' Amor in sich heget.  
Der Freyheit Paß wird nur verleget,  
ich kan auß seinen Zauber-Ketten  
mich durch kein einig Mittel retten,  
so sehr beschweret mich sein Joch.

11.

Komm, Bruder, sieh es einst mit an,  
du wirst es selbst mit mir gestehen,  
es sey vergeblich nicht geschehen,  
daß ich zu dir nicht bin gekommen,  
daß mir die Freyheit sey genommen,  
und daß Rosill' es hat getahn.

## VIII.

Verliebt, Sinnen=krank.

[Melodie.] [28] [Melodie.] [29] [Melodie.]

1.

Dorinde hat mich erst gelehrt  
der edlen Freyheit abzusagen.  
Mir war kein Amor je geehrt,  
ein Spott der Venus goldner Wagen.  
Ich hielte vor ein Kinder=spiel  
der Liebenden verbuhltes Küssen,  
die Tugend, ein gelehrtes wissen  
war meines Lebens einigs Ziel.

2.

Nachdehm der schwarzen Augen Straal,  
die Tracht und Anmuht der Dorinden  
mir meiner Sinnen Ruder stahl,  
weiß ich mich nicht in mir zu finden.  
Die Kunst=Lust, ein gesunder Raht  
ist in mir Blinden ganz verschwunden.  
O der unseelig-bösen Stunden,  
die mich durch Sie verführet hat.

[30]

3.

Ich spüre, daß die Götter mich  
 um dessentwegen fliehn und hassen:  
 das weiß ich zwar, iedoch kan ich  
 diß schlimme Thun nicht unterlassen.  
 Was mir der Wolstand predigt ein,  
 das hör' ich an mit tauben Ohren,  
 die Weißheit hat an mir verlohren.  
 Ich muß, ich muß verdorben sein.

4.

Was mir an Jungfern meist beliebt,  
 haß' ich und straff' es an der Meinen:  
 Das größte, das mich ietzt betrübt,  
 das mir das Herze machet weinen,  
 ist ihrer Keuschheit reine Zucht,  
 von der sie nicht wil abewanken,  
 diß macht mir sorgliche Gedanken.  
 Seht was die tolle Liebe sucht!

5.

Der Tag wird mir zur finstern Nacht,  
 die Nacht zur Marter, Furcht und Zagen,  
 ja zu der Hölle selbst gemacht,  
 so plagen mich die Liebes-Plagen.

[31]

Die Nacht verschwindt, ich habe nicht  
 ein einigs Blickchen recht geschlaffen  
 des Tages kan ich auch nichts schaffen,  
 so bin ich auff die Lieb' erpicht.

6.

Ach helfft mir, helfft, wer helfen kan?  
 Ich muß sonst heute noch erkalten,  
 tragt mir Gefängnuß, Marter an,  
 ich wil es auß- ganz willig -halten.  
 Kein Kreuz ist in der Welt so schwer,  
 als sonder Gegen-Liebe lieben.  
 Solt' ich mich länger so betrüben,  
 so wolt' ich eh nicht leben mehr.

## IX.

Beständigkeit überwindet den Neid.

[Melodie.] [32] [Melodie.]

[33]

1.

Wenn mich mein Kind wil traurig sehn  
 und Blut auß meinem Herzen pressen  
 so spricht sie: Du wirst mich vergessen,  
 sobald du wirst von hinnen gehn.  
 Sag, Rosilis, Ach! meine Fromme:  
 Woher dir doch der Argwohn komme.

2.

Hat ein verbooßter Laster-Mund  
 mich irgend bey dir angegeben:  
 Bekenn es, Rosilis, mein Leben,  
 thu mir die falschen Lügen kund.  
 Durch offenbahrung, Red' und Frage  
 wird oft gewehrt der bösen Sage.

3.

Ich bin ja mir wol nicht bewusst,  
 daß ich mich wor vergriffen hätte.  
 So lang' ich hang' an deine Kette,  
 und deine Gunst rührt meine Brust:  
 Ist nichts geschehn mit meinem wissen,  
 drauß du was böses könntest schliessen.

4.

Kein einger Mund hat mich gerührt,  
 seit ich den deinen dürffen herzen.  
 Hastu mich wo mit einer scherzen  
 [34] gesehn? Wor Heucheleh gespürt?  
 Die Ader wolt' ich auß mir reissen  
 und selber vor die Hunde schmeissen.

5.

Ich bin und werd' auch ewig sein,  
 wie ich mich einmahl dir versprochen,  
 mein End verbleibet unzerbrochen,  
 solt' auch der Himmel fallen ein,  
 die Erde nimmer feste stehen  
 und alles drunt- und drüber gehen.

6.

Zwar rühm' ich meine Liebe nicht,  
 wie der wol hundert Schwüre machet  
 indessen unterm Hute lachet,  
 hab' ich dir schon ins Angesicht  
 niemahl von grosser Gunst gepralet  
 und falsche Berge hingemahlet;

7.

So weiß es doch mein Herz allein,  
 mein Herz, daß dich, sonst keine kenne,  
 und nur in deinen Flammen brenne,  
 daß du die einige wirst sein,  
 die, biß der Tod mich auff= wird =reiben,  
 soll meiner Seelen Seele bleiben.

[35]

8.

Diß schwer' ich bey der schönen Lust  
 bey denen Freuden-vollen Stunden,  
 die mir so offtermahls empfunden:  
 Bey dein= und meiner treuen Brust.  
 Dich wil ich nimmermehr vergessen.  
 So hör' doch auff mein Herz zupressen.

X.

Vergift mich Sie nur nicht.

[Melodie.] [36] [Melodie.] [37] [Melodie.]

1.

Was frag' ich nach den Trauer-fahnen,  
 was nach den Wapen vieler Ahnen,  
 und ob mich denn ein Marmor ziert:  
 Wenn einsten zu den blassen Schaaren  
 mein Geist ist übern Fluß gefahren,  
 wor uns der Ehre Sucht nicht rührt.

2.

Es mag mich wer da will beklagen,  
 mag sauer sehn, und Leide tragen;  
 ich achte nicht deß Böfels Spiel.  
 Hin Filidor, nur hingestorben,  
 bleibt nur dein Nachruhm unverdorben  
 bey Rosilis, der Reime Ziel.

[38]

3.

Ich weiß, es werden deine Zeilen  
bey ihr nicht zum vergessen eilen.  
Sie wird dich lesen Tag und Nacht,  
und sagen: was ist hier geschrieben,  
hat Filidor auß treuem lieben  
auff unser beyder Brunst erdacht.

Ende des ersten Zehens.

(Vignette.)

[39]

**Filidors  
Geharnschter Venus  
Zweytes Zehen.**

[C 11b]

Denen  
Hoch-berühmten Gerenschäffern.  
Glykandern  
Hypsilas und  
Dafnis.  
Eigenet dieses Zweite Zehen der  
Geharnschten Venus  
dienstlich zu  
Filidor der Dorfferer.

**I**Neues Kleeblatt dreyer Hirten,  
die der Zephyr außgesetzt,  
die kein Nordwind ferner hezzt  
an des Amors falsche Syrten.  
Werden meine Venus-Grillen,  
meiner Liebe Wiederwillen,  
welch' ihr in der Ruh verlacht  
auch bey Euch was sein geacht?

[C 12]

Was? geachtet? ich muß ja schreiben,  
was die kühne Feder will,  
besser was, als in der Still'  
allzeit um Vakunen bleiben.

Wenn die donnernde Melpose  
treibt auß ihrem ernstern Mose,  
muß auß Venus Kanzeley  
nehmen seine Schreiberey.

Wo mich kan ein Beyispiel schützen,  
zieh' ich die Poeten an,  
die dergleichen auch gethan  
mit Ergezzen und mit Nützen.  
Wer die allzugrossen Lasten  
über können an- wil -tasten,  
mag es tuhn. Ich bin zu schwach,  
meine Schultern geben nach.

Lieben, das gepreißte Lieben  
wekket meine Musen auff.  
Amatusens Myrten-Hauff'  
Hat mein Feuer auffgetrieben.  
darmit straal' ich. Nennt es Dünste,  
nennt es Thorheit oder Künste,



gönnt mir Venus einen Tanz:  
Wol! fahr hin du Lorbeer-Kranz!

Wo Ihr noch nicht zu den Alten,  
alte Freunde, sehd gezehlt,  
wo ihr Freude noch erwehlt  
und vor wilde nicht zuhalten:  
wird Euch, was ich von dem Lieben  
hab' in diesem Zehn geschrieben,  
eben so genehme sein,  
als führt' ich was ernstlich's ein.

Freyer Geister freye Sinnen  
seh'n nicht allzeit sauer auß.  
Denn ein Scherz und denn ein Schmauß  
müssen uns die Zeit gewinnen.  
Den hat Ammon nicht gemachet,  
der nicht auch zuweilen lachet.  
Besser ist es, nie gelebt  
als in Sturm-sehn stets geschwebt.

Kenn' ich noch das alte Herze,  
daß ihr habt vor dem geführt,  
wie auch Euch oft Lust gerührt  
und wie ehemals Ihr im Scherze  
manches Liebes-Lied gesungen,  
daß die Hütten wieder klungen:  
Bild' ich mir beglaubet ein,  
diß werd' Euch nicht niedrig sein.

[D 1<sup>a</sup>] Nehmt derhalben, Liebste, nehmet  
dieses frohe Venus-Werk,  
als ein kleines Gunst-gemerkt.  
Venus wird ja nicht beschämet,  
daß sie frische Rosen trägt,  
Die der Floren Garte heget.  
Ein betrübter Amarant  
ist der Venus unbekant.

Hamburg den  
11. Augustm.  
1657.

Euer Herzensvertraute Herrn  
und Freunde,

Durch so viel Jahre

unverenderter

Diener

Filidor, der Dorfferer.

[40]

I.

Je schöner, je härter.

[Melodie.] [41] [Melodie.]

1.

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,  
das Purpur-blut der roten Wangen,  
der Augen-blizz, der Stirne Glanz,  
das Spiel der ziehenden Gebehrden,  
der Gang, die Tracht sind himlisch ganz  
und können nicht verschönert werden.

2.

[42] So lieblich sahe nie Dione,  
wenn sie auff dem vergöldtem Trohne,  
in Pafos Tempel Ehr' empfieng.  
Betracht' ich dein besüßtes Wesen,  
so halt' ich für ein schlechtes Ding,  
was ich von Helenen gelesen.

3.

So kanstu die Vollkommenheiten  
der Schönheit, Schöne, selbst bestreiten,  
du ziehest aller Herzen an.  
Wer dich beschauet sonder brennen  
und Liebes-gluht, denselben kan  
man einen Stein, nicht Menschen, nennen.

4.

Wie heuffig aber dich mit Gaben  
vor andern die Gebuhrt erhaben:  
so karglich ist dir mitgeteilt  
Mit-Leiden, Trost, und ein Gemühte,  
daß eine wunde Seele heilt  
durch Freundes Zuspruch, Gunst und Güte.

5.

Der scharffe Fels der Diamanten  
reicht seines Leibes rauhe Kanten  
des Küffers Lippen willig dar.  
Die Rose von dem warmen Westen  
getrieben, büßt sich mit Gefahr  
zu ihres Dornes wilden ästen.

.

[43]

6.

Du, harte, läßt dich nicht erweichen,  
 die minste Gegen-gunst zureichen  
 dehnen, der in deinen Flammen queelt.  
 Wer dich erblickt, ist ohne Leben,  
 ist sonder Geist und wird entseelt,  
 und du willst ihm kein Mittel geben.

7.

So meinstu, du sehest dir gebühren,  
 sehest dir allein zum Zweck erkühren,  
 warum wir auff der Erde sehn.  
 Kein Bild wird darum wol gemahlet,  
 daß man es birget in den Schrein,  
 so wird die Arbeit nicht bezahlet.

8.

Indehm man dich, wie Göttlich preiset,  
 Pflicht, Ehr' und Demuht dir erweist:  
 Sey, Schöne, drum nicht eben stolz.  
 Die Knie so für Altären liegen  
 pflegt man nicht für ein faules Holz,  
 für Götter Freundschaft nur zu biegen.

9.

Die Grausamkeit und süßes lachen  
 wie können die Verwandnuß machen  
 in einem schönem Angesicht?  
 [44] Entwehn dich, Kind, der Ernst-gebehrden,  
 so wird der schönen Schönheit Licht  
 noch tausendfach verschönert werden.

II.

Schönheit gebiert Hochmuht.

[Melodie.] [45] [Melodie.]

1.

Flidor lag in dem Schatten  
 wo der gelbe Pregel-fluß  
 durch Prutenens braune Matten  
 ziehet seinen leisen Guß,  
 da befielen ihn die Grillen  
 von der falschen Crotillen.

2.

[46] Ihr, ihr unbewohnten örter,  
 (sprach er) und du stiller Hain  
 wo die außgebrachten Wörter  
 meiner Brunst verschwiegen sein,  
 und die sachte Luft der Westen  
 höret meiner Quaal gebrösten.

3.

Hier dürff ich mein Leid beweinen,  
 hier verräht mich niemand nicht,  
 wo den stummen Ufer-steinen  
 nur die Treue nicht gebricht:  
 soll, was ich bißher verschlossen,  
 werden bey euch außgegossen.

4.

Erotill' hat mich verführet  
 Erotille, derer Bier  
 fast biß an die Wolken rühret.  
 Wär' ach! diß verborgen Ihr!  
 ô wie wollt' ich meinem Feuer  
 kommen so gewünscht zu steuer!

5.

Nu ist sie es worden innen,  
 als sie in die Fluthen sach,  
 so durch unsre Wiesen rinnen,  
 da ward ihre Hoffart wach.  
 Seit der Zeit sie sich gesehen,  
 darff ich nimmer zu ihr gehen.

[47]

6.

Daher hab' ich erst geweinet,  
 daher fing mein Elend an,  
 weil nechstdehm mir nimmer scheint,  
 was mir einig leuchten kan,  
 ihrer Blicke göldne Sternen  
 wehrt die Venus nachzulernen.

7.

Erst ist sie mir nachgerennet,  
 erst hieß sie mich stille stehn,

und da war ich nicht entbrennet,  
 hatt' auff Liebe nie gesehn,  
 Flegel, Pflug, Karst, Rohr und Rezze  
 waren meine Lust und Schätze.

8.

Eine Zytter geel gefärbet,  
 bunte Seiten oben drauff,  
 hat mir Daffnis angeerbet,  
 dar spielt' ich zuweilen auff,  
 wenn ich von der Arbeit müde  
 nachdacht einem Schäffer-Liede.

9.

[48] O wie oft kam sie geschlichen  
 auch wol mitten in der Nacht,  
 ist auch eher nicht gewichen,  
 biß ich mich ins Stroh gemacht.  
 Da hat sie sich oft beklaget,  
 daß es so geschwinde taget.

10.

Ihre Lämmer gingen weiden  
 offtermals in meiner Trifft,  
 sie befrázten meine Heyden.  
 Diß war darauff angestifft,  
 so ichs ia nicht leiden wolte,  
 daß ich mit ihr reden solte.

11.

Denn so fragte sie bißweilen:  
 hastu nicht das böse Tiehr  
 heute morgen hören heulen?  
 bleibe diesen Tag bey mir,  
 solt' es in die Heerde brechen,  
 wie könt' ich mich Schwache rächen!

12.

[49] Noch geschahen tausend Renke,  
 doch ich ließ mich nirgend ein,  
 biß ich einmahl bey der Tránke  
 macht' ein wenig mich gemein.  
 ô ihr scharffen Messel-Küsse,  
 ô daß ihr mir wart so süsse!

13.

Ja ihr milden Honigfüsse!  
 Nu habt ihr nur Bitterkeit  
 statt der vorbeliebten Süsse  
 meinem Herzen eingestreut,  
 Nu ich euch nicht länger schmecke,  
 seid ihr mir zur Dornen-hefte.

14.

Da entglommen meine Flammen,  
 damit wars umb mich getahn:  
 Zwar, dieweil wir noch behsammen,  
 fehret' ich mich nirgends an,  
 aber da sie von mir flohe  
 und auff fremde Wiesen zoh:

15.

Götter weh! Indehme schwunden  
 Zunge, Mund, Bluth, Farb' und Geist.  
 Gh er sich zu recht gefunden,  
 war der Sonnen Wagen meist  
 in der braunen See gekühlet  
 und die Räder abgspühlet.

[50]

III.

Dumme Leute sein dumm.

[Melodie.] [51] [Melodie.]

1.

Ich hab' an Fozis kühlen Flüssen  
 dir Delia, manch Lied zu Ehren auffgespielt.  
 Die Musen und Apollo wissen,  
 wie oft der Sonnen-Licht mich brant' und Föbe kühlte,  
 und wie ich manche Nacht gewacht  
 und einen Vers auff dich erdacht.

2.

Die Ballas hat mich oft geneidet,  
 daß ich nicht ihr zu Ruhm gebraucht der Poesie,  
 weil sie die Venus nimmer leidet  
 und sonder Liebe lebt in Keuschheit ie und ie.  
 Doch hab' ich stets die Nacht gewacht,  
 und einen Vers auff dich erdacht.

3\*



[52]

3.

Der Amor machte mir von Myrten  
vor mein verliedt Gedicht so manchen Siegeskranz,  
die Musen sah' ich mich umgürten  
mit dunkeln Efeu-laub und goldnem Lorbeer-glanz,  
indehm ich manche Nacht gewacht  
und einen Vers auff dich erdacht.

4.

Dir dummen geht zu beyden Ohren  
der süßen Reime Schall bald auß, bald wieder ein,  
die Kunst hat ganz an dir verlohren,  
ich muß bey dir umsonst des Jöbus Lehrling sein,  
wiewol ich manche Nacht gewacht  
und einen Vers auff dich erdacht.

5.

Du, Orffeus konnst die Hölle zwingen,  
der wilde Zerber schwieg auff deinen Schall:  
ich kan sie nicht zu rechte bringen  
diß Mensch, und spielet' ich trozz Jöbus Bitter-hall,  
was hilfft es daß ich nu gewacht  
und manchen Vers auff sie erdacht?

6.

[53] Soll ich mein Dicht-werk nu verschweren,  
dieweil ich nur von ihr damit werd' außgelacht,  
ô Nein! ich weiß, daß ander' ehren  
was du, du Kunst-spott, hast bißher an mir veracht.  
Pfei! daß ich manche Nacht gewacht,  
und keinen Schimpff auff dich erdacht.

## IV.

Keinem, als mir.

[Melodie.] [54] [Melodie.]

1.

Legere läst sich offters grüssen,  
Legere läst sich offters küssen  
und, komm ich ungefehr darzu,  
so spricht sie: Schaz, es seind Verwandten,  
sind meine Brüder und Bekanten,  
sonst täht' ich so nicht wie ich tuh.

## 2.

Legere, laß die Poffen bleiben,  
 laß dir den Mund nicht so bereiben,  
 ich achte hier nicht Fug noch Recht.  
 [55] Mir sind verdacht, die Mutter, Brüder,  
 die Schwester, Freunde; ja ein ieder  
 und wär' es meines Dieners Knecht.

## 3.

Bergib mir meine Furcht Legere.  
 Der Jungfer Lust wehrt keine Wehre,  
 wil sie, so hilft kein halten nicht.  
 Der ihr verwahrtes Schloß entgliedet,  
 der Schlüssel ist bereit geschmiedet  
 und niemand lebt, dehm er gebricht.

## 4.

Es kan sich bald ein Schmeichler finden,  
 der dein Gemühte kan entzünden  
 und wer' es auch so kalt als Eyß.  
 Ich kenne zarter Weiber Sinnen,  
 wie schleunig der sie kan gewinnen,  
 der nur die rechten Griffchen weiß.

## 5.

Viel Weiber sind auß Griechen rüchtig,  
 doch war nicht mehr als eine züchtig,  
 die listige Penelope.  
 Rom hat nur eine treu beschrieben,  
 die ihren Ehmann konte lieben,  
 die blutige Lukrezie.

[56]

## 6.

Ehr wird man schwarze Schwanen schauen,  
 die Raben weißlich sehen grauen,  
 den Schnee abschuessen Kohlen gleich:  
 als eine Jungfer sonder Wanken.  
 Ihr Tuhn, ihr Reden und Gedanken  
 wird auff das leichtste Windchen weich.

## 7.

Drum, wiltu fromm und Erbar heissen,  
 mustu, Leger', auch dich besleissen

zumeiden allen argen Wahn.  
 Verdacht wächst leichtlich auß den Tahten.  
 Kind willst du meinem Euffer rahten,  
 so stell dich so bekant nicht an.

## V.

Hoffart kommt zu Falle.

[Melodie.] [57] [Melodie.] [58] [Melodie.]

[59]

## 1.

Die Dellmane frigt einen Stoß,  
 die Dellmane, die sich in Seiden  
 in Gold und Perlen liesse kleiden,  
 geht ietzt entehret, nackt und bloß.  
 Nu kan ich meinen Schimpff verschmerzen,  
 es trifft dich mein gewünschter Fluch,  
 ietzt nagestu am Hunger-tuch,  
 ich gönne es deinem stolzen Herzen.

## 2.

Wie oft hab' ich dich tieff gegrüßt,  
 wie oft mich gegen dir geneiget,  
 und solche Demuht dir erzeiget,  
 der du nicht wehrt gewesen bist.  
 Du hast mich schielend angesehen,  
 mich armen Buhler ganz veracht,  
 nu wirst du wiederum verlacht  
 und mußt in Spott und Schanden stehen.

## 3.

Ich war nicht hoch genug, nicht reich,  
 nicht höfflich satt dich zubedienen,  
 du aber dürffest dich erkühnen  
 zu schätzen einer Fürstinn gleich.  
 Nu wird dein Hochmuht recht belohnet.  
 Der Donner läßt die Hütten stehn,  
 Balläste müssen untergehn.  
 Wohl dehm, der wie ich tieffer wohnet.

[60]

## 4.

Ich werde doch wol Brod und Hauß,  
 und einsten gute Nahrung finden,

da, Dellmane, du bleibst dahinden,  
und fegst die öden Winkel auß.

Geh und bestell dir einen Besen,  
der Anfang ist bereit gemacht,  
worauff du iederman veracht  
wirstu auff= auß der Asche =lesen.

## VI.

Meinet halben, fahr immer hin.

[Melodie.] [61] [Melodie.]

## 1.

**S**D hat denn nu die eine Nacht,  
ein Tag treu-brüchig dich gemacht,  
das heißt mit falschen Eyd=schwüren  
ein allzu gläubig Kind verführen.

[62]

## 2.

Ich war ia noch in Szyten [nicht]  
noch wo ein schwarzes Mohr-gesicht  
in Afriken im Schweisse fließet,  
noch wo der Tyger sich ergießet.

## 3.

Ja, wenn mein Schiff im Meere stünd  
und mich ein ungestümer Wind  
wor hatt' in Indien getragen  
so wolt' ich nicht ein Wörtchen sagen.

## 4.

Nu sind nur wenig Stunden hin,  
daß ich nicht, Leichte, bey dir bin,  
und du, du bist schon umbgewendet  
und hast dich fremder Gunst verpfändet.

## 5.

Es trennt uns kaum das dritte Hauß  
und deine Treu ist schändlich auß,  
es sind die Worte mit den Winden  
geflohen zu des Meeres Gründen.

## 6.

Wie ist der reinen Keuschheit wehrt  
doch dieser Zeit so ganz entehrt,

[63] ich müste fast die Welt durchgehen,  
doch würd' ich kaum Perillen sehen.

7.

Nichts bessers kan ein Weibes-Bild,  
als daß sie Treu mit List vergiltt,  
und meisterlich weiß zubetrogen  
mit Schmeicheln Spott und schlimmen Lügen.

8.

Kein Blat wird durch den Ost und Nord  
so ungewiß getrieben fort,  
als ihre flüchtige Gedanken  
bald hier, bald dorthin zweifelnd wanken.

9.

Weil du denn nu verhärtet bist,  
und dir gefällt die leichte List,  
so laß ich dir den Wetterwillen,  
und wil mich gerne gerne stillen.

10.

Doch wüntsich' ich daß der Amor dich  
mit Pfeilen rühre kräftiglich  
und daß, um den du mich verlassen,  
der, wie du mich, dich möge hassen.

[64]

VII.

Seht was die Einbildung nicht tuht.  
[Melodie.] [65] [Melodie.]

1.

**G**S sagte mir die Flatter-schöne,  
die eingebildte Pufferene:  
du hast mich lange Zeit geliebt,  
dich lang' um meine Gunst beworben,  
darumb hastu dich so betrübt,  
daß du auch neulich bald gestorben.

[66]

2.

Wie kommt es denn, wenn ich dich frage,  
und dir von Nehmen etwas sage,  
daß du so sonder Antwort bist?  
das Wort verstarret dir in dem Munde,

du mußt ia nur auß Hinterlist  
erdenken eine falsche Wunde.

3.

Wie oft hastu nicht nachgelassen,  
ich möchte dich denn einst umbfassen  
wie prachertstu um einen Ruß,  
das andre wil ich gern verschweigen,  
daß ich zwar stets gedenken muß,  
darff aber keinem an= es =zeigen.

4.

Mein, (sprach ich) laß mich doch zufrieden,  
die Ursach wird nicht einem ieden  
so auff die Nase hingehent,  
so dürff ichs auch nicht frey bekennen:  
wer alles sagt und wenig denkt,  
der kan sich deinen Freund nicht nennen.

5.

[67] Doch, soll ichs, Zeit-lieb, dir entdecken,  
und nichts nicht untern Stuel verstecken  
so gieb mir Feder und Papier.  
Ich weiß es was ich mündlich sage  
urtheilestu wie ungebühr,  
als Unrecht Falsch und Lügen-klage.

6.

Drauff hab' ich ihr diß zugeschrieben:  
Ich kan dich, Larve, treu nicht lieben,  
ich bin nicht so, wie du, gesinnt.  
Ich liebe Tugend, Zucht und Treue,  
wår' ich wie du ein falsches Kind,  
hätt' ich vor deinem Strick nicht Scheue.

7.

Der Meinenb ist dir angebohren,  
die Schaam und Zucht hastu verschworen,  
nur Schminke schönet dein Gesicht.  
Die Runzeln köntstu nicht bedecken,  
hättstu die falsche Freude nicht  
den Deckel deiner schwarzen Flecken.



8.

Doch wil ich noch was dein verbleiben,  
 biß mein Verhängniß mich wird treiben  
 auff ein bequeemers Zielmaaß hin.  
 O, wie verdroß es Pufferenen!  
 Ey, daß ich auch zu kühne bin,  
 doch ach, wer acht der Flatter-schönen.

[68]

VIII.

Liebe glaubt keinem Neide.

[Melodie.] [69] [Melodie.]

1.

**U**nd, wo ich dirz, Zelige, schenke,  
 so heiß' ich Peilkarastres nicht.  
 Es denke doch nur einer, denke,  
 was diese Marigelle spricht.

[70]

Ich wär' in ihr Gemach geschlichen,  
 gleich als der Sonnen Gold verblichen,  
 da hätt' ich mich wohin gelegt,  
 wo sie geheim zuschlaffen pflegt.

2.

Mein! worzu dienen doch die Lügen?  
 der Teuffel hat diß Spiel gesehn.  
 hör! knarrten damahls auch die Stiegen,  
 als ich wolt' in die Kammer gehn?  
 Gefiel dies, da ich dich umschlunge  
 und mich an deine Seite drunge?  
 Sich, Ruhm-maul, wie bestehstu nu,  
 wer traute dir die Schmitze zu!

3.

Jetzt fällt mirs ein. Das süsse Lieben,  
 daß ich mit Rosilen geführt,  
 hat dich zu solchem Fund getrieben  
 und mit der Neides-sucht gerührt.  
 Nu merk' ich, was es soll bedeuten,  
 daß du so neulich sachst zur Seiten,  
 als meine Lust, Rosille kahn,  
 und mich sanfft in die Arme nahm.

## 4.

Es war nur um mich zuverstossen,  
meinstu, Rosille glaube dir?

- [71] Fürwahr, du schlägest einen blossen,  
mein Augen-wink gilt mehr bey ihr  
als wenn du hundert-tausend Gnde  
würdst schweeren mir und ihr zu Leide,  
Rosille merkt es zugeschwund  
was Falschheit, Trug und Finten sind.

## 5.

Du willst uns zwar zusammen hezzen,  
kommst aber heßlich kaal darvon.  
wir lachen der bescheinten Nezzen,  
und sprechen allem Neide Hohn,  
kein Fels ist je so fest gegründet  
als unsre Liebe sich befindet.

Sturm immer zu. Wir stehen fest  
als sich kein Berg bewegen läßt.

## 6.

Drum denke nicht, Belinde, denke  
daß ein verfälschtes Lügen-Kind  
Rosillen von mir abelenke.

Hättstu noch duppelt mehr ersinnt,  
wird doch mein Schaz mich nimmer hassen,  
soltstu zerbersten und erblaffen,  
so liebt sie mich doch wie vorhin.  
Gottlob, daß ich nicht schuldig bin!

[72]

## IX.

Die größte Beschwerigkeit, die Liebe.

[Melodie.] [73] [Melodie.]

## 1.

**M**it Lieben ist es so beschaffen:  
du mußt dich offters lassen straffen,  
dein Ernst muß Spott und Tohrheit sein.

[74]

Du mußt dich so, bald anders stellen.  
Redtstu vom Himmel, sie spricht: Nein,  
so muß es sein der Schlund der Höllen.

2.

Kein ruhig Leben kannst du führen,  
 du mußt dich selbst in dir verlieren,  
 mußt lebend=todt, todt=lebend sein.  
 Du darffst nicht, was dir gut dünkt, sagen,  
 bewährst du daß und sie spricht Nein,  
 so mußt du bald dein Wort verschlagen.

3.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,  
 die Nacht verschwindet dir mit Klagen,  
 du kannst nicht schlaff= nicht wachend sein,  
 hast du dich eins der Lieb' ergeben  
 und meinst froh zu sein. Ach nein!  
 die Lieb' ist dir ein Marterleben.

4.

Oft mußt du vor die Pforten nachten,  
 mußt Regen, Frost und Schnee verachten,  
 mußt leiden und geduldig sein.  
 Hört sie dich an mit tauben Ohren;  
 sey nicht verdrießlich, Nein ach nein.  
 Verdruß hat manchen Raub verlohren.

[75]

5.

Der Neider Zungen mußt du lachen,  
 mußt allzeit dich Politisch machen,  
 in alle Sättel eben sein.  
 Fragt jemand, ob du diese liebest,  
 so mußt du sagen: Nein ach nein,  
 daß du dich nicht mit ihr betrübtest.

6.

Was ihr gefället, mußt du preisen  
 und iederzeit dich so erweisen,  
 daß du nicht ihr mögst widrig sein.  
 Hast du von ihr was fliegen lassen,  
 und sie befragt dich. Antwort: Nein,  
 damit sie dich nicht möge hassen.

7.

Spielt sie: so laß sie nicht verlieren,  
 nur dir wil der Verlust gebühren.

Dein Beutel muß stets offen sein,  
 durch Lieben kan man wenig haben:  
 kein Krösus wirstu werden. Nein,  
 die Jungfern lieben Gold und Gaben.

8.

[76] Heißt sie dich spöttlich von sich gehen,  
 so mustu lernen Scherz verstehen,  
 must dumm und unempfindlich sein.  
 Auff ihr Verachten, Schimpff und schelten  
 mustu nicht zürnen. Nein ach nein!  
 die Lieb' ist sonder Stürme selten.

9.

Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen  
 dürffstu dich nimmer abgewehnen,  
 must nimmer frey und deine sein.  
 Drumb wil ich nun vom Lieben lassen.  
 solt' ich es können! Nein, ach nein!  
 Wer kan die lieben Jungfern hassen?

X.

Laß die Verstorbenen ruhen.

[Melodie.] [77] [Melodie.]

[78]

1.

Sirb Silidor,  
 Warum wilstu nicht willig sterben?  
 der Musen Chor  
 verspricht dir deines Rahmens Erben,  
 ob Florilis schon meinet,  
 daß niemand um dich weinet.

2.

Zwar Florilis  
 wird wegen deines Todes lachen,  
 Sie wird gewiß  
 sich lustig bey dem Sarge machen,  
 und auff dem Grabe singen  
 mit jauchzen und mit springen.

3.

Wird iemand denn  
 nach deinem Hinfall dein erwehnen,

wie, wo und wenn:  
 so wird sie in der Gruft dich höhnen,  
 die abgefaulten Knochen  
 wird sie auch selbst bepochen.

[79]

4.

Doch denke nicht,  
 daß ich es dir wil, Stolze, schenken:  
 ein bleich Gesicht,  
 das meinem gleichet, soll dich tranken:  
 mein Geist soll um dich stehen,  
 und mit zu Bette gehen.

5.

Ein schwerer Traum  
 soll dich oft auß dem Schlaff' erwecken,  
 du glaubest kaum,  
 wie ich alsdenn dich werd' erschrecken.  
 Mit werffen und mit poltern  
 wil ich dein Leben foltern.

6.

Wird man auff dir  
 des Morgens blaue Flecken sehen,  
 sprich: daß von mir  
 zur Rache dieses sey geschehen.  
 wirstu einmal denn franken,  
 plag ich dich mit Gedanken.

[80]

7.

Drum besser dich,  
 dieweil es Zeit ist sich zu bessern.  
 Veriagstu mich  
 zu Acherontis Nebelwässern:  
 so hilfft alsdenn kein klagen,  
 wenn dich mein Geist wird plagen.

Des Zweiten Zehens  
 E N D E.

(Vignette).

[C 10]

**Filidors  
Geharnschter Venus  
Drittes Zehen.**

[C 10<sup>b</sup>]

Denen  
Hochgepreisten Weichsel=  
Schäfferern  
als  
Dem süß-singenden  
Cumelus  
und  
Denen Wolgepaarten Gebrüdern, denen  
Tingrian  
übergibt zur gehorsahmen Dankbarkeit  
für ihre erzeigte Gunsten  
Das dritte Zehen der Ge=  
harnschten Venus  
durch folgendes Sonnet  
Filidor der Dorfferer.

[C 11] **D** Well aller Liebligkeit, dehñ Orfeus seine Weisen  
mit Zucker flößet ein, dehñ das Sarmaterland  
biß an den Adriac und seine Macht bekant,  
den Lamesis, der Sund und jenes Reich das Eisen  
zu Gold und Silber macht, vor Jöbus Sängern preisen.  
Und du gebrudert-Paar, das mir im Unglücks-stand  
in dehñ die Freundschaft siegt, boht Guht und treue Hand,  
als mich ein Nord verfolgt' in meinen Norden-reisen,  
Gegrüßt, geküßt, geehrt seyd ihr auß dieser Stat,  
die mit der Balter-See Geschwister-bündniß hat.  
Ich stunde bey mir an, wehm ich das dritte Zehen  
ergeben solt'. Indehñ hat Amor lächlend mich  
und Venus, weiß entrüßt im Harnisch angesehen.  
Undankbahr Filidor (sprach die) besinnstu dich?  
Cumelus hat gemacht, daß ich besungen bin  
von dir: die Tingrien sind sie dir auß dem Sinn?

Hamburg den  
21. Augustm.  
1657.

Daher habe ich nicht unterlassen  
sollen durch diese Gelegenheit zu  
erweisen wie ich ewig sey und  
heisse  
Meiner Hochgeehrten Herren  
auffwärtiger  
Diener  
Filidor.



[81]

I.

## Kränkende Hoffnung.

[Melodie.] [82] [Melodie.]

1.

Was hilft es uns, daß wir uns lieben,  
 Rosille, Schöne! sag es mir?  
 daß wir ein stetes seuffzen üben,  
 und Schmerzen tragen für und für.  
 Ach Schmerzen! denen keine Wunden,  
 wie tödtlich sie sind, gleich sich funden.

[83]

2.

So stark kan keine Wunde bluten,  
 ritzt sie die Lebens-adern gleich,  
 daß nicht ein Heil sey zu vermuthen.  
 Der Garten ist ja noch so reich  
 ein edles Blümchen dar zustellen,  
 zu stopffen ihres Schweisses quellen.

3.

Wer aber hilft der kranken Seele,  
 die biß auffß Leben steht verfehrt?  
 Der Wund' ob welcher ich mich queele,  
 wird aller Heilung Krafft verwehrt.  
 Du bist es, Tod, der mich entbindet  
 deß, worfür man nicht Kräuter findet.

4.

Zwar, Zeit, du willst mir was verheissen,  
 das aber ist zu schlecht für mich.  
 Du pflegest alles hinzureissen,  
 liebst Wankelmuht. Ja wenn ich dich  
 und deinen Flug in einer Kette  
 beschlossen und umfäßelt hätte.

5.

[84] Ich wolte deine Förder-Haare  
 nicht auß den Händen lassen gehn,  
 als biß du mir so viel der Jahre  
 von dem Verhengnuß ließt entstehn,  
 daß die Vergnügung meiner Sinnen  
 möcht' ihren süßen Zweck gewinnen.

6.

Du bistu flüchtig, falsch und wilde,  
 doch wärestu nur flüchtig satt:  
 wie bald wär' ach! die Wunde milde,  
 die mir das Leben macht matt.  
 -Es würde noch durch etwas hoffen  
 die Vindrung meiner Dwaal getroffen.

7.

Verblutet euch ihr grimme Schmerzen,  
 verblutet Geist und Leben auß.  
 Gebt Stoß um Stoß dem treuen Herzen,  
 verlaßt des Leibs geplagtes Hauß.  
 O Seele weich! es ist vergebens,  
 ich heile nicht Zeit meines Lebens.

II.

Liebesfeuer, ewige Flammen.

[Melodie.] [85] [Melodie.]

1.

Du liebst mich, Schaz-Rosille,  
 mehr als dein eigen Herz,  
 Mein Wollen ist dein Wille,  
 mein Widersinn dein Schmerz.

[86]

2.

Du schleust mich mit viel küssen  
 Fest in die Armen ein  
 und lässest mich nicht missen,  
 was nur vergunnt mag sein.

3.

Ist aber diß die Flammen  
 zuleschen gnug, mein Kind,  
 sie schlagen mehr zusammen  
 und lodern in den Wind.

4.

Die Flucht kan Feuer tödten,  
 lescht was die Gluht verlezzt:  
 Je mehr komm' ich in Nöhten,  
 ie mehr dein Mund mich nezzt.

5.

O dem betrübtem Stande!  
 das kränkt mich, was mich süßt,  
 wird nu der Tau zum Brande,  
 der durch die Lippen fließt.

6.

Die heisse Donner=straalen,  
 so schwer zu leschen sein,  
 kan man doch offtermahlen  
 mit Wasser kühlen ein.

[87]

7.

Mein unaufleschlich Feuer  
 erkennet keine Wehr,  
 feh'm Thetis mir zu steuer  
 und göß' auff mich ihr Meer.

8.

Jedoch würd' aus den Wellen  
 die Flamme schlagen für,  
 es würden seine Quellen  
 vertrögen über ihr.

9.

Du könntest mir noch mindern  
 mein Seelchen, diese Brunst  
 und seine Gluhten lindern  
 durch nähre Liebes=gunst.

10.

Was? näher? nicht. Wir kennen  
 der Ehr und Tugend Schein.  
 Gh wolt' ich ganz verbrennen,  
 als so geleschet sein.

[88]

III.

Nacht=last, Tages=lust.

[Melodie.] [89] [Melodie.]

1.

Die Nacht,  
 die sonst den Buhlern süßt und süsse Hoffnung macht,  
 Die Ruh,  
 die einem Liebendem sagt alle Wollust zu,

bringt mir nur lauter Schmerzen  
und raubet mir das Licht,  
das meinem trüben Herzen  
des Trostes Straal verspricht.

2.

Der Tag,  
dem sonst kein Pasos-kind recht günstig werden mag,  
Die Gluht  
der goldnen Strahlen, die der Venus schaden tuht  
[90] Erteilt mir lauter Freuden  
und gönnet mir das Glück,  
die Augen satt zu weiden  
in meiner Liebsten Blick.

3.

Wenn ietzt  
Apollens Feuer-gold der Berge Haut erhitzt  
Und nu  
die auffgeweckte Welt entsaget ihrer Ruh:  
rührt mich Rosillen Wange  
mit einem feuchten Kuß'  
und dieses währt so lange  
biß auff den Hesperus.

4.

Sobald  
der Sonnen Kerze wird in Thetis Schoffe kalt,  
Laton'  
in düstrer Wolken-Lufft führt auff den bleichen Mohn,  
so weicht mein Licht von hinnen,  
denn wird mir erst die Nacht  
das Kind der Erebinnen  
zur rechten Nacht gemacht.

5.

Drum geh,  
verhaßtes Sternen-Heer gleich nimmer auß der See,  
Komm an,  
geliebter Lucifer tritt auff Olympens Bahn.  
Der Tag der mich so liebet,  
soll meine Freude sein.

Die Nacht, die mich betrübet,  
weich' in die Höll' hinein.

[91]

## IV.

Noht prüfet die Liebe.

[Melodie.]

[92]

## 1.

Soll' ich den Tod nicht frölich leiden?  
Rosille weint ob meinem Scheiden,  
sie liebt mich, da die Seel' entfährt  
und in die fernen Felder kehrt.

## 2.

In Noht und Jammer sehen trübe:  
hieran erkennt man wahre Liebe,  
die mit in Freuden lustig war,  
traurt nu bey meines Bettes Bahr.

## 3.

Ihr Wolkenbrüch der Trähnen-güsse  
macht über meinem Körper Flüsse,  
dem Körper, der sein Bluth verläßt,  
und ietzt den Athem auß sich bläst.

## 4.

Die Lieb' ist schlecht und kaum zu nennen:  
Nur lieben weil die Augen brennen,  
weil noch die Stirn ermuntert sieht  
und alles Rosenfärbig blüht.

## 5.

Ich lieg' allhier auff soviel Wochen,  
mein Leib ist lauter dürre Knochen,  
der Lippen Purpur bläffet weiß,  
der arme Band ist Todten=eyß.

[93]

## 6.

Ich bin nicht mehr ein Mensch zu nennen,  
mich meiden alle, die mich kennen,  
Rosille bleibt bey mir und wacht  
so manche, manche, manche Nacht.

7.

O Treu-Exempel! Gunst-gemerke  
 O Muster wahrer Liebes-Werke!  
 Rosill' hält biß zur letzten Noht  
 und wünscht vor mich ihr selbst den Todt.

8.

Wie kan ich Freundin, diß vergelten,  
 indehm ich folge den Gewälten,  
 die ieder Mensch vom Sternen-fluß'  
 ohn allen Einspruch dulden muß.

9.

Ich wil in deiner Seele leben,  
 mein Schatten soll stets um dich schweben:  
 biß du auch auß dem Leben fährst  
 und deine Seele mir gewährst.

10.

Indessen sollen diese Zeilen  
 so lange deine Schmerzen heilen,  
 es soll diß treue Zeuge-blatt  
 der Nachwelt rühmen deine That.

[94]

V.

Wer kan was Liebes ohne Trähnen missen.

[Melodie.] [95] [Melodie.]

1.

Charille wird mir abgerissen,  
 und du verbeutst, ich solte nicht  
 mit Trähnen waschen mein Gesicht.  
 ach! solt' ich sie mit Freuden missen,  
 Filander, die mir in Gefahr  
 Trost, Lust in allen Sorgen war.

2.

[96]

Kein grösser Kreuz ist auff der Erden,  
 als wenn sich Lieb' und Liebe trennt,  
 wenn, die in Gegen-günsten brennt  
 vom Liebstem muß geschieden werden.  
 Ich glaube nicht, daß eine Pein  
 mit dieser kan zugleich sein.



3.

Sie liegt in eines fremden Armen,  
 ein Tölpel feuchtet ihren Mund,  
 Sie seuffzet nach mir iede Stund'  
 und fleht mich an um mein Erbarmen.  
 Der Eltern Geiz und Sauer-Zahn  
 macht, daß ich sie nicht retten kan.

4.

Jetzt wird sie zu der Eh gezwungen,  
 iesz muß sie schlagen Hand in Hand,  
 ich werd' erfüllt mit Spott und Schand'  
 und ab von ihrer Gunst verdrungen.  
 Sie weint und klagt, und ich soll sie  
 verlassen sonder Leid und Müh.

5.

Filander, ich wil Sie beweinen,  
 so lang' ein Trähnchen quillt in mir,  
 ich werd' ein neuer Fluß für ihr  
 ich werd' als Niobe zu Steinen,  
 ein Baum, ein Schall, ich werde nichts  
 um ihrentwegen angefihts.

[97]

VI.

Der verbrannte Amor.

[Melodie.] [98] [Melodie.]

1.

Solt' Amor wol geflügelt sein?  
 ich bild' es mir nicht ein.  
 Längst ist er bey mir eingezogen  
 nie ist er wieder fort geflogen,  
 solt' er geflügelt sein:  
 ich bild' es mir nicht ein.

2.

Es macht uns zwar Apelles Hand  
 den Amor so bekand.  
 Hätt' aber er ie können fliegen  
 er würde so nicht stille liegen.

Ja wol geflügelt sein,  
ich bild' es mir nicht ein.

[99]

3.

Doch, st! aniezt besinn' ich mich:  
er hatte was an sich,  
Als er zu mir kahn eingefahren,  
mich dünket daß es Federn waren.  
Er muß wol halten Stand,  
die Federn sind verbrannt.

4.

Er aber hat selbst Schuld daran,  
daß er nicht weiter kan.  
Er hat ein Feuer in meinem Herzen  
entzündet mit der Liebes-Kerzen,  
ich gönnt' es, Amor, dir,  
wärstu nur erst auß mir.

## VII.

Brenn, aber lindre auch.

[Melodie.] [100] [Melodie.]

1.

Was hab' ich, kleiner, dir getahn,  
daß ich nicht Ruhe haben kan,  
[101] willst du mich denn zu Aschen brennen?  
Ich bin ohn dich entädert bleich  
und einem schwarzen Schatten gleich,  
von meinen Brüdern kaum zu kennen.

2.

Ich gebe dir die Sieges-Fahn'  
und flehe dich in Demuht an,  
laß deinen Diener nicht verderben.  
Es gibt dir, Amor, schlechten Preiß,  
wenn, der sich nicht zu retten weiß  
soll auff gebognen Knien sterben.

3.

Genade zieret einen Held.  
Ich räume dir des Herzens Feld,

mein blosser Busen steht dir offen.  
 Zieh ein, und gönn mir nur die Lehn,  
 ich wil dir zu Gebote stehn,  
 was hastu mehr von mir zu hoffen.

4.

Wer wird, hastu mich umgebracht,  
 alsdenn erheben deine Macht?  
 Wer wird von deinen Lahten singen?  
 Werd' ich noch etwas übrig sein:  
 [102] so bleibt die Ehr' alleine dein.  
 Mein Staub kan dir nicht Nuzzen bringen.

## VIII.

Kedliche Liebe, Reider Zwang.

[Melodie.] [103] [Melodie.]

1.

**M**acht euch lustig Reider- Herzen  
 blaset, wie ihr tuht,  
 Blizz, Schwefel, blaue Gluht  
 unser' heisse Liebes Herzen,  
 Amors Straal und Licht  
 verdunkelt ihr doch nicht.  
 Wie daß heitre Sonnen-glizzen  
 Etnen Feuer dunkel macht,  
 so wird eurer Rachen blizzen  
 gegen unsern Scheine, Nacht.

[104]

2.

Wärt ihr Kinder guter Ehren,  
 scheutet ihr so nicht  
 des klaren Tages Licht.  
 Die dem dunklem angehören  
 bleiben, wie sie sein  
 ohn Tugend-Licht und Schein.  
 Unserer Liebe göldnes Feuer  
 steckt sich in die Winkel nicht,  
 steigt empor und blizzet freyer,  
 als die Laster-kohle sicht.

3.

Nun ihr Rauch und Dwaln-Verwanten,  
 Eure Ruffigkeit  
 bezeuget wer ihr seid.  
 Weicht und sucht die euch Bekanten,  
 so die Nebel-Lufft  
 erhält in Pluto Grufft.  
 Euers Schwefels Ungezünde  
 wird euch mindern Schloff und Ruh,  
 Unjrer Liebe Westen-Winde  
 wehn uns göldne Straalen zu.

IX.

## Wahrer Traum.

[105] [Melodie.] [106] [Melodie.]

1.

Ich gieng einmahl im Traum zu Schiffe  
 die Mele war mit mir mein Kind,  
 es bließ der linde Westen Wind  
 als unser Schiff zu Lande lieffe.  
 Indehm entstund' ein Schiffgeschrey  
 daß diß das Innland Zypern sey.

[107]

2.

Als wir das Ufer nu gegrüffet,  
 umfieng mich Mel' und sprach zu mir:  
 Schaz, laß uns schauen diß Revier,  
 das Tahl, so iener Fluß begießet,  
 und hier der Zinnen hohen Schein,  
 so fast die Wolken nehmen ein.

3.

Es war der Tempel der Dionen,  
 um welchen der Poeten Schaar  
 so manchesmahl bemühet war,  
 wo Lieb' und Liebes-Kinder wohnen.  
 Sein Altertuhm und Göttligkeit  
 verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

4.

Wir fahmen zu den Marmortühren,  
 Cupido ließ uns bükkend ein,

die Priesterinnen schreckt der Schein  
der meine Schönheit pflegt zu zieren.

Sie schrien mit gebeugtem Knie:  
hier ist die Venus, hier ist Sie.

5.

Das Bild der Göttlichen Nycthen  
verfärbte sich ob dem Altar.

[108] Der Hauffe, so im Tempel war  
die Liebes-reizinn zu verehren,  
rieff läuter: der, sonst keiner nicht  
gebietet Ehre, Würd' und Pflicht.

6.

Indehm bewegt ich mich im Schlaffe  
der Traum verschwand, Ich wurde wach  
und dachte diesem Bilde nach.

Sich! (dacht' ich) daher rührt die Straffe.  
Die Venus macht mir so viel Müh,  
weil Mele schöner ist, denn Sie.

X.

Wer tröstet mich nu?

[Melodie.] [109] [Melodie.]

[110]

1.

Es hielte mich das Norden-land  
wo Nyctius zu Bette gehet,  
die Gegend war mir unbekand,  
ihr fremder Steig mit Schnee verwehet,  
da stund' ich auß Gefahr und Noht  
es stritten mit mir Furcht und Tod:  
der scharffe Sebel der Barbaren  
ist offters um mein Haupt gefahren.

2.

Gradivus ließ mich keiner Ruh  
in vielen Nächten nicht genießen.  
Du Bug und strenges Masau du  
ihr werdet mir es zeugen müssen.  
Doch hab' ich in so vieler Müh  
Angst, Sorg' und Furcht geklaget nie,

warum? der Stern der Fröligkeiten,  
Rosille leuchte mir zur Seiten.

3.

Rosill' ist mir Gewerb und Hauß,  
Freund, Eltern, Vaterland und alles  
bey ihr halt' ich all Elend auß,  
bey ihr befürcht' ich keines Falles.  
Will sie: ich geh mit ihr zur See,  
wenn Sturm und Blizz spielt auff der Höh'  
[111] ich wage mich in ferne Wüsten  
und wohne, wo die Schlangen nisten.

4.

Jetzt hält mich ein beqwemer Ort  
mich kühl ein Zefyr auß der Gehre,  
ich bin bedienet fort für fort  
mir mangelt nichts an Gunst und Ehre.  
Doch wird mir mein Gesichte blaß  
der Augen Lauge macht mich naß,  
ich bin ein Schäm und Schein zunennen  
und kan mich selber kaum erkennen.

5.

Der weite Weg, der mich von ihr  
in so geschwinder Zeit verstossen,  
entädert meines Leibes Bier,  
ich gleiche Leten Haußgenossen,  
weil ich so mancher süßen Lust  
des Kusses, der beliebten Brust  
auff ewig, ach! in dieser Erden  
muß mangeln und beraubet werden.

6.

Zwar bin ich schlechter Mensch nicht wehrt,  
daß ihr, der Schönen, meinethwegen  
ein enig Seuffzgen nur entfährt  
sich mög' ein Trähnen-tröpfchen regen:  
[112] Doch wil ich schweren, daß sie sich  
mehr quält und ängstigt, wede ich,  
Ach! möcht' ich doch nur bey ihr stehen  
und ihr Betrübniß an-mit-sehen.



7.

Glückseelig ist der, welcher kan  
in Gegenwart der Liebsten weinen.  
Glückseelig ist, wer siehet an  
wie ihr Herz auch nicht sey auß Steinen.  
Ich weiß nicht, was die Trähnen=saat  
für stille Freuden in sich hat  
wenn sie sich läßt zusammen sprengen  
und treulich in einander mengen.

8.

Nun, weil ich nicht kan um sie sein  
so sind mir diese zarten Felder,  
die Elis auch nichts räumen ein,  
Thessalien schwarz vergiffte Wälder.  
Führ mich dahin Südwesten=wind  
wo die Rosille Blumen bindt,  
ich wil mein Schiffgen allen Wellen  
ganz unverzagt entgegen stellen.

Des Dritten Zehens  
ENDG.

[113]

**Filidor's  
Geharnschter Venus  
Viertes Zehn.**

[Giiij<sup>b</sup>]

Denen zweyen  
Hochbegabten Schäfern,  
Dem  
Zahrt-länder und  
Hirander.  
Wie auch  
dehm  
Edlen Elb-Schäfer  
Nephelidor, aus Nila-  
delfia,  
übergibt gegenwertiges  
vierte Zehn  
Filidor der Dorfferer.  
Durch folgendes  
d. f. w.

**S** Du, Zahrt-länder, ich von dir hier was melden oder  
schweigen?

Jens verbeut der Freundschaft Menge dieses wehrt der  
Ubelstand

[G<sup>b</sup>] und bezeugt mich des Vergessens. Hätt' ich nur Apelles  
Hand,

wolt' ich dein Verdienst um mich durch den stillen Fürhang  
zeigen.

Setz sey dieser Strich genug. Weil mein Atem sich wird  
regen

ist mein danken zu geringe gegen deiner Guttath Zahl,  
die du hast an mir erwiesen. Leben, Leib und allzumahl  
was in meinen Kräfte wohnt, wil ich dir zu Diensten  
hegen.

Du, Hirander, Deutsches Herz hast mich ie und ie geliebet,  
seit ich Liebens wehrt gewesen, du bist mir der erste  
Freund,

wirft auch wol der letzte bleiben, wie du hast mit mir  
gemeint,

hat so leicht die alte Welt gegen Freunde nicht gelübet.

Zürne nicht, Nephelidor daß ich dich zuletzt vermelde,  
dich, den Nord-stern meiner Freunde, der weit ob den  
Wolken steht,

und den dunkeln Nebel truzzet, wenn des Meides Herbst  
entsteht,

Edler, zürne, zürne nicht! weil Apollo in dem Felde  
des beblauten Himmels blitzt, ſollſtu mir der größte heißen.  
Um ſo viel du meinem Nahmen, der hierunten, näher biſt:  
um mit ſo viel treuern drücken ſollſtu ſein von mir  
geküßt.

Laß mir zu, daß ich dich mag mit zu meinen beiden reißen!  
Dein gekrönter Lorber-Kranz hat ſich mir geneigt erwieſen:  
war ſchon nichts an mir zu finden, welches dieſer kleinen  
Welt,

die nu ganz Merkurisch lebet, in die ſtolzen Augen fällt.  
Du haſt ſelbſt diß ganze Werk erſt geſtraffet, denn geprieſen.  
Bleib' auch dieſes Zehens Freund, ſteiffe Venus Myrten-  
Zweige,

halte deine Dafnen-Blätter über ihren Glanz empor,  
halt' auch, Ketter, über mir, deinem Diener, Filidor.

Nehmet endlich inngesamt günſtig an, was ich euch zeige.

[Gvj<sup>a</sup>] Schützet dieſe zarte Schrift, die nur auß der Feder fließet,  
derer jungen Dinten-näſſe kaum kaum noch vertruknet  
klebt.

Iſt es, daß mein ſchwaches Dichten ſeine Kindheit  
überlebt:

Denn ſo hoffet auch auff Gold, daß diß nicht iſt, noch ſo  
gleißet.

Hamburg den  
30. Auguſtm.  
1657.

Meiner Hochgeehrten Hoch-  
wehrten Herrn Herrn  
beſtändiger  
Diener

Filidor, der Dorfferer.

[114]

I.

Liebe, die Königin der Welt.

[Melodie.] [115] [Melodie.]

1.

Kind, das Gött- und Väter zwinget,  
 Kind, deß hoher Zepter dringet  
 durch die Macht der ganzen Welt,  
 Herr der Erden, Zwang der Sterne,  
 Herrscher über Nah und ferne,  
 dehnm, was lebt, zu Fusse fällt.

2.

Amor, weil ich leb' in Lüfften,  
 dort auch in den finstern Grufften  
 werd' ich deinen hohen Preiß  
 über dem gestirnten Wagen  
 des Tierhüters hinzutragen  
 sein bedacht durch meinen Fleiß.

[116]

3.

Keinen Lorbeer werd' ich finden,  
 den ich dir nicht umzubinden  
 büßend werde sein bedacht.  
 Hundert-tausend Keyser-Kronen  
 solten deine Gunst belohnen  
 stünden sie in meiner Macht.

4.

O, wie wol wird der begnüget,  
 der für dir auff Knien lieget  
 und dich eyffrig betet an!  
 Ist Gedult nur bey dem Schreyen:  
 so wird bald dein Trost-verleihen  
 ihme werden kund getahn.

5.

Daß sich nu mein Leiden endet,  
 daß sich Freude zu mir wendet,  
 daß mein Liebchen freundlich sieht:  
 daß die zarten Purpur-wangen  
 an den meinen lieblich hangen:  
 ist das deine Gnade nicht?

6.

Ja. Oh' ich dich, Allguht, ehrte,  
O! wie mancher Seuffzer störte  
meiner Nächte sanffte Ruh'.

[117] Ach, mit was für herber Klage,  
bracht' ich meine Frühlings= Tage  
sonder Trost und Hoffnung zu!

7.

Du beginnt mein Glück zu blühen  
und der Winter weg zu ziehen,  
der mein Leben machte grau.  
Du besprengt bey hellem Wetter  
meines Lebens grüne Blätter  
der Rosillen Lippen=tau.

8.

Du bist's, der du mir das Leben,  
und des Lebens Lust gegeben,  
ohne dich stirbt alle Freud',  
alle Wollust wird zu Schmerzen  
gibstu nicht dem kranken Herzen  
Labsal und Ergezigkeit.

[118]

9.

Darum, wer sich in dem Lieben  
unbetrübt gedenkt zu üben,  
ehre deiner Hoheit Pracht.  
Ich, so lang' ich werde bleiben,  
wil von deiner Güte schreiben  
und erheben deine Macht.

II.

Ueber ihr Schreiben.

[Melodie.] [119] [Melodie.]

1.

Süßig=reden, Zucker=Zeilen,  
Worte voller Lieb' und Gunst,  
Lettern, so die kranke Brunst  
meiner stillen Schmerzen heilen,

züge, die die Götter führen  
und mir Geist und Leben rühren.

[120]

2.

Red=art unverfälschter Treue,  
Sinnen=ausßpruch, Herzens=mund,  
Schrift allein uns beyden kund,  
Mahlwerk, dessen iede Reue  
mehr Ergezligkeit kan machen  
als Apelles Künstler=Sachen.

3.

Ewig muß der sein gepriesen  
und biß in das ferne Feld,  
wo Diana Feuer hält,  
zu den Engeln hingewiesen  
der zu Trost dem treuen Lieben  
erstlich auff Papier geschrieben.

4.

Wenn mir wo das Ohre klunge,  
nu erwehnt sie mein (dacht' ich)  
ach! wer weiß, wol lächerlich.  
Wenn der Trauer=vogel sunge  
der der Sonnen=straal nicht leidet  
und sich bey den Gräbern weidet.

5.

Das bedeut der Liebsten Sterben.  
Jetzt liegt sie in letzter Noht,  
iezt, O weh! ist sie schon todt,  
[121] (rieff ich kläglich) dein Verderben,  
Schöne, soll auch meines werden  
und entsagte gleich der Erden.

6.

Aber, wer wird mir beschreiben  
die gleich ohne Zentner Pein  
wenn mich wor ein Traum nahm ein,  
sonderlich, wenn nu die Scheiben  
sich am Himmel heller zeigen  
und die Dünste reiner steigen.



7.

Wie sie stets in meinen Sinnen  
 so bey Nacht als Tage steht,  
 wacht und mit zu Bette geht:  
 So kunt' auch kein Schlaaff zerrinnen  
 daß ihr Bildnis, das so süsse  
 sich nicht um mich merken liesse.

8.

Wie nu eine wahre Liebe  
 alles fürchtet, scheuet, denckt,  
 so: erschien sie als bekränckt,  
 ging sie traurig, sach sie trübe:  
 ward mein ganzer Tag ein stöhnen  
 untermischt mit Klag' und Tränen.

[122]

9.

Dieß sie schiessen Freudenblicke,  
 fiel das Wieder-Spiel mir ein.  
 Sie möcht' eines andern sein,  
 (meint' ich) stieß sie mich zurücke.  
 Ja, ihr Küssen und umfassen  
 Legt' ich auß auff Zorn und Hassen.

10.

Und, so ward mir alle Morgen  
 umgetrieben Muht und Geist,  
 was mir diß und das verheißt  
 dreute Kummer, Zweifel, Sorgen,  
 biß der süsse Bohte kahme  
 der mich meiner Muht' entnahme.

11.

Da ward ich der Angst entrissen,  
 meine Schöne war gesund,  
 ach! was täht sie mir nicht kund.  
 doch, es ziemt nur uns zuwissen,  
 was sie mit entzückter Süsse  
 mich verdeckt wissen liesse.

12.

Wo es wahr ist, was man saget,  
 daß ein weisses Paar der Schwan

[123] auff Olympus hoher Bahn  
 vor der Venus Wagen jaget,  
 zog die Feder, so diß schriebe  
 deren flügeln auß die Liebe.

13.

Amor hat sie selbst geschnitten,  
 Venus nacher erst gebraucht,  
 und in Nektar eingetaucht,  
 und die eine der gedritten,  
 Liebe, Freundlichkeit und Leben  
 ihrem Ziel' erbeigen geben.

14.

Nu du schönste Schrift der Schönen,  
 deine Dinte soll allein  
 meiner Marter kühlung sein,  
 ja des Todes Giffit verhönen:  
 Dich, und was die Musen schrieben,  
 werd' ich, weil ich lebe, lieben.

III.

Liebe, Sinnen-raub.

Melodie. [124] [Melodie.] [125] [Melodie.]

1.

Mein Lieb bahnt mich in einen Garten,  
 wo der verliebte Westenwind  
 der Floren pflaget auffzuwarten,  
 die Luftt war fahl, Apollens Kind,  
 der Tag begannnte gleich zu sterben  
 und seine Schönheit zu verfärben.

2.

Raum war ich dar hinein gegangen,  
 so neigte sich der Sternen Heer,  
 Diktinna bläkte Licht und Wangen  
 und Hesperus wick in das Meer.  
 Der schwarze Schatten wurd' erhellet  
 und in den goldnen Tag verstelltet.

[126]

3.

Warum? Rosille, meine Wonne,  
 fahm durch den grünen Busch herein,  
 Ihr hätte selbst die klare Sonne  
 gewichen und den Demant=schein  
 durch ihre Straalen überwogen  
 auß Schaam mit Wolken=tuch umzogen.

4.

Die Venus ging in ihren Schritten,  
 Aglajen war ihr Außsehn gleich,  
 Es straalt auß ihren holden Sitten  
 des Amors ganzes Königreich:  
 Lust, Liebe, Freundlichkeit und Leben  
 den treu=verliebten nur gegeben.

5.

Sie rührte mit den Seiden=Händen  
 mich, ihren Lieben, sachtlich an.  
 Ich glaube nicht, daß in den Bänden  
 des Himmels mehre Lust sein kan.  
 Mich dünkt, ich fühle noch verzückt,  
 wie sie an ihre Brust mich drückt.

6.

Ach Schau=plaz aller Liebligkeiten,  
 erhabne Brust, der Götter Saal,  
 [127] wo Freud' und Schönheit sich begleiten  
 und du, du süßes Liljen=Tahl,  
 wie gern wolt' ich in deinen Gründen  
 Adonis gleich mein Ende finden.

7.

Sonst weiß ich weiter nicht zusagen  
 was mir ihr süßer Zuckermund,  
 damahl auß Liebe fürgetragen.  
 Euch Bäumen nur, euch ist es kund,  
 euch ist es kund ihr Blumen=Matten  
 die ihr es hörtet durch den Schatten.

8.

Die Lust, so überhäufft sich findet,  
 benimmt uns des Gedenkens Krafft.

Je mehr sich Amors Gluth entzündet  
 ie mehr Verstand wird hingerafft.  
 Mein Sinn war dunkel, gleich den Blinden  
 und funte sich in sich nicht finden.

## 9.

O süßer wahnwitz! ach! wie gerne,  
 wolt' ich noch ietzt so rasend sein.  
 Diß ist die Seeligkeit der Sterne  
 und aller Götter ins gemein:  
 daß sie in Wollust so verführet  
 nicht merken, wenn sie Schmerzen rühret.

[128]

## 10.

Nu ich bin meiner Sinnen Meister,  
 und weiß es was mich labt und kränkt:  
 betrüben sich die Lebens-Geister,  
 die Seel' ist wie in Turn versenkt,  
 den Turn, wo Einsamkeit, wo grausen  
 und nichtiges Verlangen hausen.

## 11.

Nur trösten mich die Freuden immer  
 die ich bey Rosilen gehabt.  
 Du Lust-Ort des Priapus Zimmer,  
 dein Blumwerk müsse sein gelabt  
 dafür, mit ewig-warmen Lenzen  
 und angenehmen Sonnen-glänzen.

## IV.

Das angenehme Gespenst.

[Melodie.] [129] [Melodie.] [130] [Melodie.]

## 1.

Das Wolken-dach war mit der Nacht umzogen,  
 Arkas hielt die Mittel-stelle durch den Sternen=  
 Bogen,  
 Als Dridor verhindert von dem Zug  
 nach seiner Mele Verlangen trug.

Er lieff entsinnt durch Wiesen, Wälder, Berg und  
 Tahl  
 das Scheiden bracht' ihm Herzens-angst und Dwaal.  
 Solt' ich,  
 ach Schöne, dich  
 noch sehn einmahl!

## 2.

So schrie er biß er zu der Hütte kamme,  
 da, wo seine Mele die süsse Ruh einnahme.  
 Kaum rührt' er an den Kiegel bey der Thür,  
 so wischte Mopsa vom Stroh herfür:  
 Wer klopffet an so langsam schon nach Mitternacht?  
 Mach, Mägdchen auf! Ja, bald hätt' ich aufgemacht.  
 Ey ja.  
 Wer ist denn da?  
 hastu nicht acht?

[131]

## 3.

Kennstu nicht mehr der Melen ihren Treuen,  
 kan ein halber Tag so bald der Liebe-Band ent-  
 zweyen?  
 Doch sie weiß nichts hiervon das gute Kind,  
 daß Dridor so schnell Abschied find:  
 Ach! möchte nur das fromme Herze werden wach  
 ich weiß gewiß, Dridor kähm unter Dach.  
 Nu weh!  
 ich, ich vergeh!  
 wer fragt darnach?

## 4.

Der Dridor, den du dich fälschlich nennest,  
 weil du unsrer Hirtin Liebes-Brunst vielleicht  
 kennest,  
 ist weit von hier, wo der Trommeten Hall  
 bedämpfft den süssen Schallmeien Schall.  
 Er ist hinweg, und wolte Gott! er wäre hier  
 er würde bald weisen dir ein' andre Thür,  
 O nein!  
 es kan nicht sein.  
 Geh sag' es ihr.

5.

Was mag es sein, daß Wächter so muß bellen.  
 Mopsa, Mopsa, hörstu Magd nicht, wer ist an der  
 Schwellen.

[132] Ich glaube, Saff, du hast dir wen bestellt,  
 des Nachbarn Knecht, der dir so gefällt.  
 Mach lieber Feuer im Schorrstein, spinne deine Zahl,  
 ietzt krecht der Han allbereit zum andernmahl.  
 Au! au!  
 Es ist die Frau,  
 ich leg mich tahl.

6.

Was? meinstu so zu bergen deine Tücke?  
 Sag mit wehme triebstu vor der Thür so Schelmen-  
 stücke.

Ach herze Frau, wir sind verrathen hier,  
 es ist ein Mensche drauß vor der Thür,  
 der klopfet an, wil mit Gewalt zu uns herein,  
 spricht: Dridor bin ich, [o] Mele, laß mich ein-  
 Macht auff.  
 Gebt Achtung drauff.  
 Die Stimm' ist sein.

7.

O Mele, Mele, was hab' ich verbrochen!  
 ist nu diß die Treue, die du mir so oft versprochen?  
 Nu steh ich hier, der Regen treufft auff mich,  
 der Wind durchweht mich kalt-grimmiglich.  
 Ach, meines Leids! wo kommt doch diese Stimme her?  
 So seuffzet, klagt, so beschweert und bittet er.  
 Wer ist?  
 den du vergift,  
 was darff es mehr.

[133]

8.

Ihr Götter ach! was soll ich darvon denken,  
 wollt ihr meine franke Seele gar zu Tode kränken.  
 Ist's Dridor! Ach nein, es ist ein Geist,  
 mein Dridor ist ja fortgereist.



Ich wil hingehn, er sey es oder sey es nicht.  
 Tritt mit herzu, Mopsa, sich, hier kommt ein Licht.  
 Er ist's,  
 Ja, Frau, ihr wist's.  
 Schweig, Böfewicht.

## 9.

Ich wag' es drauff, und wil den Kiegel ziehen:  
 Bleibe Schälfinn, wirstu nu von mir in Nöhten  
 fliehen?

Ich fürchte mich, Frau, lasset ja nichts ein,  
 wer weiß es, was für ein Ding mag sein,  
 denn Oridor hab' ich ja heute selbst gesehn,  
 dort übern Berg schnell mit vielen Pferden gehn.  
 Wer weiß,  
 was auff der Reif'  
 ihm sey geschehn.

## 10.

Still mit der Thür! daß nicht mein Vater höre,  
 und mir meine Lust mit Oridor auff heute wehre.  
 Ach Frau, er ist's, zünd' ich den Schorstein an  
 daß meine Zahl ich außspinnen kan?  
 Schweig, Märrin, nein ietzt ist nicht Licht noch spinnen  
 noht,  
 mein Vater hat ja Gott lob ohn diß noch Brodt.

[134]

Geh vor,  
 mein Oridor,  
 sonst bin ich todt.

## 11.

Drauff trat er ein. Ein liebliches umfangen  
 stillte beyder keusche Lust und ehrliches Verlangen,  
 und ob die Nacht schon sonder Monden war  
 sie ganz allein, und auffer Gefahr,  
 war doch ein Kuß genug zu leschen ihre Brunst,  
 die Pallas hat so bewiesen Lieb und Gunst,  
 in Zucht,  
 wenn sie besucht  
 der Gott der Kunst.

## 12.

Darum, mein Freund, der du die Nacht bedenkest,  
 und auff ihre süsse Lust die heisse Sinnen lenkest,  
 sezz hier nicht ein des Lästers gelben Zahn,  
 Sie haben nichts nicht iemahls getahn,  
 Das wieder Zucht, Gebühr, Zulaß und Tugend streitt,  
 Sie liebten sich in der seltnen Keinligkeit.

Gleich wie  
 Geschwister ie  
 sich keusch erfreut.

## V.

Liebesstreit. Gedanken.

[135] [Melodie.] [136] [Melodie.]

[137]

## 1.

Ich sach mit einer einen scherzen,  
 da fiel die Rosilis mir ein.  
 Was? fiel erst Rosilis mir ein,  
 als ich die beyde sahe scherzen?  
 die Rosilis ist allzeit mein  
 und schwebet stets in meinem Herzen.

## 2.

Es schmazzten vier Korallen-Lippen,  
 da dacht' ich auff Rosillen hin.  
 Dacht' ich auff ihre Lippen hin,  
 als schmazzten vier Korallen-Lippen?  
 Nein. Lauter Rosen und Rubin  
 sind ihres roten Mundes Klippen.

## 3.

Ich sach zwey Liljen-Hände drücken,  
 so weiß auch ist Rosillen Hand,  
 Ist weisser nicht Rosillen Hand,  
 wenn sie die meinen pflegt zu drücken?  
 Nicht Schnee noch Wolle hält Bestand  
 für ihrer Hände silber-blicken.

## 4.

Ich sach vier Arme sich umfassen,  
 so liebt die Rosilis auch mich.

Wie? liebt die Rosilis so mich,  
 [138] durch ihr besüßtes Arm=umfassen?  
 Die Tugend hat sie mehr bey sich,  
 was übrig, wil sie zu=mir=lassen.

5.

Es waren in dem Busen Hände:  
 So treib' ichs mit Rosillen auch.  
 Mein! leidet Rosilis diß auch,  
 und läßt darinnen deine Hände?  
 Rosill' hat dieses nicht im Brauch,  
 so wende nu dein Rühmen, wende.

6.

Sie sahen sich beyd' an und lachten:  
 so, dacht' ich, lacht die Rosilis.  
 Wer sagt was von der Rosilis,  
 wie ich und Sie zusammen lachten?  
 Ja, wenn ich Koridon schon hieß,  
 sprach' ich es nicht, sie zu verachten.

7.

Es war nur ein Gemüht in zweyen:  
 so ist die Rosilis gesinnt.  
 Ja, frehlich, ist sie so gesinnt,  
 es lebt nur ein Geist in uns Zweyen.  
 Ach! sollt' ich Rosilis, mein Kind,  
 darüber mich nicht herzlich freuen.

[139]

8.

Laß andre lachen, laß sie klagen,  
 laß herzen, scherzen und was mehr.  
 Ich dürff' kein Zeugniß, Herze, mehr,  
 als dein bey meinem hingehn, klagen.  
 Rosille liebt mich noch so sehr,  
 als ich beschreiben kan und sagen.

VI.

Klugheit verbirgt die Liebe.

[Melodie.] [140] [Melodie.]

[141]

1.

Es ist genug der Hände drücken,  
 der Füße Tritt, der Augen nicken,

wenn, Büschgen, wir bey Leuten sind.  
 Hör auff mit weitem Liebes Werken,  
 man wil es fast zu scheinbar merken,  
 daß wir uns lieben, gutes Kind.

2.

Sind wir denn in geheim beyammen,  
 so luffte frey die heisse Flammen,  
 bin ich doch, Narrchen, allzeit dein,  
 Denn können wir uns satt zu küssen,  
 und was wir ie zuweilen missen,  
 mit Bucher wieder bringen ein.

3.

Mein Buschgen, kennstu nicht die Leute?  
 der dir ganz freundlich steht zur Seite,  
 gibt achtung auff dich, als ein Feind.  
 Die sich am nächsten um dich stellen,  
 sind deines Nahmens Ruhm zu fällen  
 verräht= und mörderlich gemeint.

4.

Man kan sich nicht genugsam hüten,  
 straks ist des Neiders Giff und wüten  
 auff Lieb' und Freundschaft für der Thür.  
 [142] Man muß ietzt gar gelinde gehen,  
 es weiß ein Luchs=aug' auch zu sehen,  
 stellt man ihm gleich nicht Brillen für.

5.

Ich werd' es nicht für übel deuten,  
 ob du mich gleich ie für den Leuten  
 verhaßt, und heißt mich von dir gehn.  
 Ein Spöttchen kan ich leicht verschmerzen,  
 läst du mich nur in deinem Herzen  
 für deinen Freund und Schaz bestehn.

6.

Drum sey genug dir Hände drücken,  
 der Füße Tritt, der Augen nicken,  
 wenn, Büschgen, wir bey Leuten sind.  
 Wer weiß ob nicht auß diesen Werken  
 die schlauen Neider ab=was=merken,  
 daß wir uns lieben, gutes Kind.

## VII.

Je dunkeler, ie besser.

[Melodie.] [143] [Melodie.]

[144]

1.

**H**ab' ich was der Nacht zu danken,  
 gilt es dir drum, Töbe, nicht.  
 Deinetwegen, Gramhafft Licht,  
 hätt' ich ewig müssen franken.

2.

Dein verräthrißch Silber=feuer  
 hat mir offst geschnitten ab,  
 was mir Venus willig gab,  
 mir, mir sonst verlaßnem Freyer.

3.

Buhler suchen ihr Vergnügen  
 in der stillen Finsternüß,  
 durch dich hätt' ich nimmer diß,  
 was ich kriegte, können kriegen.

4.

Du du deinen Straal verborgen,  
 und der Nebel dich umschloß'  
 hielt mich meiner Liebsten Schoß  
 eingehüllet biß an Morgen.

5.

In den wild- und wüsten Gründen,  
 wo kein Mensch dich verrieth,  
 durffstu wol, wie man dich sieht,  
 beym Endimion dich finden.

[145]

6.

Wo die Keyder Wache stehen,  
 kömmt der Schatten mehr zu paß,  
 will ein Reisender, so laß  
 ihn durch deine Blizze gehen.

7.

Was ich wüntsche zu erjagen  
 kan ich fangen sonder Licht.  
 Meinetwegen dürffstu nicht  
 Gold an deinen Wangen tragen.

8.

Wirstu aber ferner funkeln,  
 sprech' ich gar Medeen an,  
 die soll dich an deiner Bahn  
 auch in einem Hui verdunkeln.

9.

Nacht, du süße Nacht, mein Leben,  
 Leben, Nacht, du süße Nacht,  
 du hast mich vergnügt gemacht,  
 ewig sey dir Dank gegeben!

## VIII.

Amor, der Wieder=täufer.

[146] [Melodie.] [147] [Melodie.]

1.

Verzeih' mir, daß von Rosilis,  
 und Mel' ich, Buschgen, hier was schreibe:  
 so lang' ich Filidor verbleibe,  
 bleibt meine Treu auch dir gewiß.  
 Was hier von einer ist gedichtet,  
 hab' ich auff drey auß Schein gerichtet.

[148]

2.

Wenn dein verliebter Zuckermund  
 mir die besüßten Küsse schenkte,  
 und mich mit solchem Labfal tränkte,  
 der alle Krankheit macht gesund  
 so wars Melinde, die ich schriebe  
 der süße Honig meiner Liebe.

3.

Betrachtet ich den roten Schein  
 in welchem deine Wangen blühen,  
 wollt' ich es auff die Rosen ziehen,  
 denn mustestu Rosille sein.  
 doch wirstu wol mein Buschgen bleiben,  
 ich mag dich wie ich will beschreiben.

4.

Hätt' ich dich Buschgen stets genannt,  
 so möchte mancher auff dich sinnen,



der Leute spizziges Beginnen  
 ist mir mehr als zuviel bekannt.  
 Nu deinen Nahmen ich bescheinet,  
 weiß mancher nicht, wen ich gemeinet.

5.

So laß mich nu die Rosilis  
 die Mele gleicher massen loben:  
 Du, Buschgen, wirst allein erhoben,  
 [149] ob ich dich schon Dorinde hieß',  
 ach! ach Dorinde! der zu Ehren  
 ich manches Lied auch lassen hören.

6.

Gedenkstu nicht, wie du mich auch  
 bald Dridor, bald Karpez nennest,  
 da du den Filidor nur kennest:  
 Sich, Schaz, das ist auch mein Gebrauch,  
 den ich zu erst von dir gesehen  
 dem pfleg' ich künstlich nachzugehen.

7.

Ein Herze hab' ich nur allein,  
 so ist mir ein Leib nur gegeben.  
 Ein einger Geist bewegt mein Leben,  
 so sollstu, Buschgen einig sein  
 die ich durch hundert tausend nennen  
 für meine Seele wil bekennen.

IX.

Abschieds = Gedanken.

[Melodie.] [150] [Melodie.]

[151]

1.

**D** herber Todes = stich! **D** Dornen = wort!  
 Rosille, lebe wol, ich reise fort.  
**D** Elend sonder End! **D** Zentner = Pein!  
 wird meine Seel' alsdenn auch bey mir sein.

2.

Lebt doch mein Leben so, wie todt, in mir  
 da ich, mein Rosen = kind, bin neben dir.

wo meinen matten Geist dein Geist nicht regt,  
bin ich ein kalter Leib und unbewegt.

3.

Zerreiß, verwirrtes Herz, und weiche hin  
indehm ich noch bey ihr, der Schönen, bin.  
Der Trauer-seuffzer den sie drüber läßt  
ist der des Charons Schiff bald überbläst.

4.

Gewünschte Sterblichkeit! besüßte Ruh!  
drückt Sie, Rosille, mir die Augen zu.  
der Liebe letzter Dienst, ein kalter Kuß  
wird machen, daß ich todt auch leben muß.

[152]

5.

Was wünschestu dir aber, Armer, so?  
wird Rosilis dardurch auch werden froh?  
wird ihrer Augen Brunn denn stille stehn,  
und ihr dein Sterben nicht zu Herzen gehn.

6.

So lebe nu vielmehr, denn bleibt noch Trost  
(wo dich das Glücke nicht ganz untertoßt)  
daß einsten Wiederkehr das bring' herein  
was dich vor Schmerzen nicht läßt deine sein.

X.

Scheiden bringt Leiden.

[Melodie.] [153] [Melodie.] [154] [Melodie.]

1.

Ich bin mein Tage so mit Schmerzen,  
mit Ungedult und weichem Herzen  
von iener Stat nicht abgereist.  
Nu ich auff wenig wenig Tage  
der süßen Gegend Abschied sage,  
verwirrt sich Herze, Muht und Geist.

2.

Ich bin ia nicht so hoch empfangen,  
nicht auff so weichen Rosen gangen,  
mit Gold und Silber nicht beschenkt:  
daß ich mich sollte drum zu sehnen,

mich so zu Leid und Angst gewöhnen.  
Ein anders ist es, das mich kränkt.

[155]

3

Wo du es, Tama, nicht willst sagen,  
mich durch die Mäuler nicht willst tragen,  
will ich es wol vertrauen dir:  
Es ist Melinde, meine Schöne,  
wornach ich mich so hefftig sehne,  
diß eine, dieses mangelt mir.

4.

Melinde, Ach! du liebe Seele,  
wie hefftig ich mich um dich queele,  
so bringt es dir doch mehr Verdruß.  
Ich weiß es daß viel tausend Stähnen,  
viel tausend Seuffzer, Leid und Trähnen  
mein Scheiden dir erwecken muß.

5.

Was helffen mich nunmehr die Küsse,  
die du, Melinde, mir, du süße,  
du Zucker-kind gegeben hast?  
Nun sind es Würme, die mich nagen,  
nun sind es Pfeile, die mich plagen.  
Ach Lust! wie wirstu so zur Last.

6.

Wo etwas nicht mich armen Kranken,  
enthielt die Freude der Gedanken,  
und ich auff Hoffnung nicht gedacht,  
[156] ich hätte mein verhaßtes Leben  
auch vor dem Tode Preiß gegeben  
und mir den Garauß selbst gemacht.

7.

Wie hundertmahl denk' ich der Stunde,  
da ich, Melind', an deinem Munde,  
mit halb zerteiltem Geiste lag.  
Erinnerstu dich wie vor allen  
nur der mir wolte wolgefallen,  
wie ich ihn oft zu rühmen pflag.

8.

Warum hastu denn nicht, Mein Leben,  
mir nu dein Mündchen mit gegeben?

diß wäre mir ja noch ein Trost.  
Umsonst. Ich muß es alles meiden,  
der Himmel zwinget uns zu scheiden.  
das Glück ist allzusehr erboost.

9.

Ists möglich: daß es soll geschehen,  
daß ich dich werde wieder sehen,  
wie glücklich soll mir sein die Zeit.  
Laß kröfen den mit Golde laben  
und ienen stehn durch Rom erhaben:  
ich werde höher sein erfreut.

Des Vierten Zehens  
ENDG.

[157]

**Filidors  
Geharnſchter Venus  
Fünfftes Zehen.**

[Ziii<sup>b</sup>]

Dehm  
Offen-herzigen  
Filomusus  
an dem  
Hochberühmtem Pregel-fluffe  
weidend  
übergiebet  
Zur ſchuldigſten Dankbarkeit  
vor ſo  
überheufft-erwieſene Guht-  
und Wohlthaten  
gegenwertiges fünfftes Zehen  
ſeiner geharnſchten Venus  
Filidor der Dorfferer  
durch folgende Gedenk-seule.  
d. f. w.

[Zv<sup>a</sup>]

Freund,  
Getreuer,  
denn, weil im Feuer  
mein Fürſt Apollo ſcheint,  
ich werd' unendlich lieben.  
Nimm hier für alle Guht  
ſo du lang' an mir erwieſen,  
die Zeilen meiner ſchlechten Kunſt,  
mit Venus Schwanen-kiel geſchrieben,  
die Zeilen, von der Jugend nur geprieſen.  
Zwar überzeuget mich mein Sinn  
daß ich dir mehr verpflichtet binn:  
was aber iſt in meinen Händen?  
der Götter überheuffter Grimm  
führt mich im Elend noch herum  
ohn anzulenden.  
Ich weiß, daß dein Gemüht'  
auff ein getreues Herze ſieht,  
daß ſteht, mein Herzensfreund, dir offen.

Ein ander mag auff Gold und Schätze  
auff Augen=schein und eitle Gaben hoffen,  
der wehrten Freundschaft=bund helt anderweit Geseze.  
Mit diesen Zeilen wil ich dir mein Herz und mich erbeigen geben,  
ein merers schenk' ich, wird mich Gott zukünftig und dich lassen  
leben.

Hamburg den  
1. Herbstm.  
1657.

Meines vielgeehrten Herren und  
vertrauten Freundes  
treu=beständiger  
Diener  
Filidor, der Dorfferer.



[158]

I.

Umb ihrent=wegen allein.

[Melodie.]

[159]

1.

Man mag mich loben oder schimsen,  
 man seh mich süß und sauer an:  
 Genug, daß ich der schönsten Nymfen,  
 Rosillens Ruhm beschreiben kan.  
 Sprech, stolze Neider, sprecht nur immer  
 ich sey veracht und ungelehrt,  
 wo mich ein eitels Frauenzimmer  
 nicht machte bey der Welt gehört.

2.

Recht. Durch Sie wil ich sein erhoben  
 durch ihren Glanz der Freundlichkeit,  
 durch ihrer reiffen Tugend Loben  
 durch das, womit Sie mich erfreut.  
 Es wird mir nicht zum Nachteil dienen,  
 daß ich ihr Wesen hier benennt.  
 Ihr Nachruhm wird mit meinem grünen  
 weil man der Liebe Hoheit kennt.

3.

Rosille, laß dich nicht bekümmern  
 daß mancher Böses von uns hält,  
 des Neides Anschlag geht zu trümmern,  
 ihn fängt der Strick den er uns stellt.  
 Das ganze Reich der Pasirillen  
 Cupid' und Venus stehn uns bey,  
 [160] die Musen sind uns selbst zu willen.  
 Uns schützt der Fürst der Dichteren.

4.

Der blaue Basilisken=Drache  
 schafft durch Verdruß ihm selber Noht.  
 Ihn stürzt die eingebildte Rache,  
 sein eigen Gifft bringt ihm den Tod.  
 So wird der Neider auch zerspringen,  
 wenn er uns länger lieben sicht,

wenn er mich ferner höret fingen  
und er es kan verwehren nicht.

## II.

Der Wein erfreuet des Menschen Herz.

[Melodie.] [161] [Melodie.]

## 1.

**A**uff! bringet Wein.  
Mein Schmerze wil ertränket sein.  
Der edle Safft der Reben  
muß mich des grimmen Leids entheben.

## 2.

**J**achus Safft  
hat manchen Kummer weggerafft:  
er wird auch mein Verdriessen  
durch seiner Trauben Blut versüßen.

## 3.

**S**püht Gläser auß,  
ich soll versuchen, ob ein Schmauß  
[162] mög' ins Vergessen senken,  
was mich so ungemenscht wil fränken.

## 4.

**D**u harte Thür,  
verfluchet seystu für und für!  
es müssen deine Pfosten  
zu ihrem eignem Unheil rosten.

## 5.

**D**iespiter  
stürm' über deine Pforten her!  
es müssen deine Schwellen  
durch seinen Blizz in stücken schellen.

## 6.

**S**o manche Nacht  
hab' ich umsonst bey dir gewacht,  
und andern groben Lachen  
läßt du nu knarrend auff=dich=machen.

7.

Die Kosilis  
 ist mir bey Tage zwar gewiß:  
 doch stehn zu allen Zeiten  
 die schalen Wächter uns zur Seiten.

8.

So bald die Nacht  
 dem Tag' ein Ende macht,  
 muß ich denn Abschied nehmen,  
 denn fängt sich an mein Weh und Gramen.

[163]

9.

Der Teufel hat  
 erdacht den schlimmen Raht,  
 daß man mit blinden Schöffern  
 die Thür verwahrt, mein Leid zu größern.

10.

Der böse Hund  
 ist wachsam jede Stund',  
 er lauschet an der Schwellen  
 mit murren, rimpfen und mit bellen.

11.

So geh' ich blind  
 in blinder Nacht, ich armes Kind!  
 so oft durch beyde Gassen  
 und werde niemals eingelassen.

12.

Drum her! ihr Freund'  
 ich muß die Grillen heunt  
 im Wein zu tode schlagen.  
 Der Teufel möchte so sich plagen!

13.

So bringt nu Wein!  
 mein Schmerze wil ertränket sein.  
 Der edle Saft der Reben  
 soll mich des grimmen Leids entheben.

[164]

## III.

Frisch bey der Liebe!

[Melodie.]

[165]

## 1.

Die Liebe lehrt im finstern gehen,  
 sie lehret an der Thür uns stehen,  
 sie lehrt uns geben manche Zeichen  
 ihr süß' Vergnügen zu erreichen.

## 2.

Sie lehrt auff Kunst-gemachten Lettern  
 zur Liebsten Fenster ein zu klettern,  
 die Liebe weiß ein Loch zu zeigen  
 in ein verriegelt Hauß zu steigen.

## 3.

Sie kan uns unvermerket führen  
 durch so viel wolverwahrte Türen,  
 den Tritt kan sie so leise lehren,  
 die Mutter solt' auff Katzen schweeren.

## 4.

Die Liebe lehrt den Atem hemmen,  
 sie lehrt den Husten uns beklemmen,  
 sie lehrt das Bette sacht auffheben,  
 sie lehrt uns stille Füßgen geben.

## 5.

Diß lehrt und sonst vielmehr das Lieben.  
 Doch willst du dich im Lieben üben:  
 so muß die Faulheit stehn bey seite,  
 die Lieb' erfordert frische Leute.

[166]

## 6.

Wer Lieben wil und nichts nicht wagen,  
 wer bey dem Lieben wil verzagen:  
 der lasse Lieben unterwegen.  
 Der Brate fleugt uns nicht entgegen.

## IV.

## Nacht-Lied.

[Melodie.] [167] [Melodie.]

1.

Du blasser Mohn,  
 weistu auch was darvon,  
 daß ich hie unten klage?  
 Du silber=beer,  
 schaustu auch [auff] mein Meer  
 der Tränen=Blage?

2.

Das weiße Licht  
 der Sternen achtet nicht  
 mein unerträglichs Leiden:  
 sonst würd' ihr Guß  
 verwandeln diesen Fluß  
 in Lust und Freuden.

[168]

3.

Wie offters trug  
 der trüben Wolken=zug  
 Erbarmniß mit mir Schwachen!  
 Mein Schmerzen=Lied  
 Runt' ihr bewegt Gemüht'  
 auch weinend machen.

4.

Der Himmel riß'  
 auff mein Bekümmerniß  
 mit Hagel und mit Schlossen,  
 weil meine Brunst  
 von der Geliebten Gunst  
 wurd' außgestossen.

5.

Latern und Licht  
 entdecket mich nur nicht!  
 kehrt ab das Judas=Feuer.  
 Schaut mir nicht nach,  
 ihr Leute, was ich mach'  
 ich armer Freyer.

6.

Gehet mich vorbeu  
 und fragt nicht, wer ich sey,  
 doch, wird mich wer erkennen:  
 [169] Der werde stumm.  
 ich wil mich hier kurz um  
 nicht lassen nennen.

7.

Schweert und beteuert  
 bey Ammon der da feurt  
 mit Blizz und Donner=schlägen:  
 es sey niemand,  
 als der euch unbekant  
 gewest zugegen.

8.

So wüntsich' ich euch,  
 daß ihr in Amors Reich'  
 erfreuet möget wohnen.  
 Es fall' euch Ruh,  
 Lust und Vergnügen zu  
 bey der Dionen!

V.

Besser ruhig lieben, als mühsam Kriegen.

[Melodie.] [170] [Melodie.]

1.

Wolt' ich wolte deiner missen;  
 Karilis, mein schönstes Licht,  
 eh mir, deinen Mund zu küssen,  
 ferner sollte werden nicht:  
 wolt' ich eh, daß alles Kriegen  
 müßt in Pluto Pfülen liegen.

[171]

2.

Solt' ich gleich mit Sieges=Zweigen  
 fahren zum Kapitolin,  
 auff den goldnen Wagen steigen,  
 durch Kapenens Pforte ziehn,



mit der Römer Schaar umgeben  
die mich, Sieger, hiesse leben.

3.

Solt' ich tausend Stäte haben,  
fürchte mich der Syten Land,  
stünd' ein Königreich Araben  
und der Nil in meiner Hand,  
Solt' ich Indien beherrschen,  
ehrte mich das Reich der Persen:

4.

Wolt' ich doch ohn dich Karille,  
alles schlagen in den Wind:  
Besser bey dir in der Stille,  
als wo Kron und Zepter sind,  
die man mit Unruhigkeiten  
muß erhalten und bestreiten.

5.

Gerne wil ich bey dir pflügen,  
gern' auff harten Gersten=stroh,  
[172] liebsteß Kind, Karille, liegen,  
gerne dreschen, hölzen: wo  
ich bey dir nur möge leben  
und zur Zeit ein Rußgen geben.

6.

Fahret hin, ihr eiteln Krieger,  
Hochmuht, Beuten, fahret hin,  
hin, ihr Bluh=besprengten Sieger!  
Lieb' und Ruh ist mein Gewinn.  
Forthin wil ich bey den Schaffen,  
forthin bey Karillchen schlaffen.

VI.

Gedenk wie du es hast getrieben.

[Melodie.] [173] [Melodie.]

[174]

1.

Gleich als du hättest still gefessen,  
als dir annoch das junge Bluh  
in deinem frischem Herzen wallte:

so Schreib' und sing' ich dir nicht gut.  
 Seht, Kinder, wie der Alte, Kalte  
 die Heiligkeit nu hat gefressen!

2.

Wie kunnt' er doch in seiner Jugend  
 den jungen Mägdchen schleichen nach!  
 wie wußt' er sie so schön zu grüssen!  
 wie hielt' er gern mit ihnen Sprach'  
 und kunnte weiblich sie zerküssen!  
 ietzt ist er keusch und lehret Tugend.

3.

Hör', Alter, denk auff deine Zeiten,  
 und denk, daß ich in diesen bin.  
 Ich werde mich auch ernstlich halten,  
 wenn einst mein runzel-striemig Sinn  
 in grauen Borsten wird veralten:  
 denn wil ich auch auff Erbar streiten.

4.

Wer weiß, was unter deinen Haaren,  
 dem alten Schnee, verborgen ist?  
 [175] die Alten sein auch offters Gekken,  
 doch wissen sie mit Wizz und List  
 die Narren-Kappe zu verstecken.  
 Man hat der Tohrheit viel erfahren.

5.

Wir Jungen können nicht verschweigen,  
 wenn uns ein Glück willkommen heist.  
 Strafs müßens alle Leute wissen,  
 denn wird es an uns mißgepreist.  
 Wir folgen Alten auff den Füßen,  
 und man wil uns des Lasters zeugen.

## VII.

Treugeliebt, unbetrübt.

[Melodie.] [176] [Melodie.]

[177]

1.

Es ist ein Ort in düstrer Nacht,  
 wo Pech und blauer Schwefel brennet,

deß holer Schlund nie wird erkanntet,  
als wenn ein Blizz ihn heiter macht,  
mit Schlamm und schwarzen Wassermogen  
ist sein verfluchter Sizz umzogen.

2.

Megera denkt dar Martern auß  
mit ihren Schwestern, denen Schlangen  
um die vergiffen Schlaffe hangen.  
Dar ist die Grausamkeit zu Hauß,  
da wohnet Reid und Wiederwillen,  
man höret dar des Berbers Brüllen.

3.

Tryons Marter-rad ist da  
und Tantalus zum Durst verbannet.  
der Tizius steht außgespannet  
und wünscht, sein Ende were nah.  
Dar sind die außgehölten Fässer  
in Letens dunkeln Tod-gewässer.

4.

Zu dieser Hölen ist bestimmt,  
wer mit der zarten Liebe spottet,  
wer gegen Amorn auff-sich-rottet,  
[178] und wieder Venus Waffen nimt,  
treibt mit Verliebten Scherz und Possen:  
wird hier in Ketten eingeschlossen.

5.

Hergegen ist ein grünes Tahl  
wo die beblühnten Weste fühlen.  
Hier höret man von Seiten-spielen  
von Lust und Freuden ohne Zahl.  
die Felder blühn in bunten Nelken  
und Rosen, welche nie verwelken.

6.

Hier wehet eine Zimmet-Lufft,  
man höret dar ohn Ende schallen  
den Schlag der muntern Nachtigallen,  
hier ist kein Frost, kein Nebel-dufft,

kein Blitz, kein Donnerschlag noch Regen  
zieht schwarzen Wolken hier entgegen.

7.

Hier ist ein milder Liebes-streit,  
das junge Volk spielt mit Jungfrauen  
auff Elis bunten silber=auen.  
Scherz, Liebe, Lust und Fröligkeit  
Vergnügung, Ruh und süßes Lachen  
verkürzt ihr unauffhörlich's Wachen.

[179]

8.

Wol dehm, der sich der Lieb' ergiebt!  
der wird bekrönt mit Myrten=kränzen  
geniessen dieses steten Lenzen.  
Wol dehm, der keusch und treulich liebt!  
Ihn wird mit Sieg, Triumff und singen  
der bleiche Charon überbringen.

## VIII.

## Felder=Freiheit.

[Melodie.] [180] [Melodie.]

1.

Die Freud' hat sich auff's Land begeben.  
Was mach' ich in der Stadt?  
Ein Narr ist, der allhier zu leben  
sich überredet hat.  
Auff! spannet an den leichten Wagen,  
ich wil hin zu Rosillen jagen.

2.

Das Lach=gesicht der Charitinnen  
gibt ihr ein Lust=geleit.  
Auff! trag mich Pegasus von hinnen  
zu ihrer Freundlichkeit,  
was acht' ich dieser öden Gassen,  
wenn sie die Rosilis nicht fassen?

[181]

3.

Selbst Venus wil zur Hirtin werden  
nu sie der Schaffe wacht.

Der Amor fleuget um die Heerden  
 und treibet ein zu Nacht.  
 Er weiß mit melken umzugehen,  
 und lernt den schlanken Drüschel drehen.

4.

Sollt' ich mich denn des Pflügens schämen,  
 wenn sie mir Essen bringt,  
 mich um die Bauren-Arbeit grämen,  
 wenn sie zu Abend singt  
 ein Lied, das jene frohe Felder  
 der Echo schikken in die Wälder?

5.

Jetzt brennt der Sonnen heisse Kerze  
 im wildem Hundes-stern:  
 Was acht' ich Hitze, schrunden, schwerze?  
 ist nur mein Kind nicht fern,  
 Bey Ihr und ihres Hamels Glocke  
 schmeckt mir, was ich in Wasser brotke.

6.

Zu Delfos schwieg die Pythe stille,  
 als Jöbus war entbrannt,  
 [182] Ihm liebt' Admetus Schaaff=gebrülle  
 als Amor ihn verband:  
 Auß Liebe pflegt ein Gott der Heerden;  
 sollt' ich denn nicht ein Schäffer werden?

7.

Um Rosilis, um meine Schöne,  
 um welch' ich eine Stat  
 nicht nur, besondern alles höne,  
 was Wäll' und Mauren hat.  
 Weg Memfis, weg! weg alle Schlösser!  
 Rosillen Bauren-Hauß ist gröffer.

8.

Die alte Welt wohnt' in den Hütten  
 und aß die Eichel-nuß,  
 Ihr Trunk stund' allen in der Mitten,  
 ein Brunn und heller Fluß,

da hat sich Fillis hingesetzt  
und frey mit Koridon ergezset.

9.

Da war kein Hüter, der die Pforten  
in harte Kiegel schloß,  
die Freyheit war an allen Orten  
in ihrer Freyheit groß,  
Es liebt' und herzte sich ein Jeder.  
Kommt, ihr Gebräuche, kommt doch wieder.

[183]

IX.

Die Schein=keusche.

[Melodie.] [184] [Melodie.]

[185]

1.

Gaminde siehst so ernstlich auß,  
sie kan für allen Junggesellen  
sich so verzumfen stellen,  
wenn sie ihr sprechen zu:  
daß man sie vor die keusche Dirne,  
die auß Diespiter's Gehirne  
gebohren, halten solt'.  
Ey! keusche Ballas du,  
weiß auff den Schild, ich weiß, er macht die Brüder  
starren,  
macht dich und sie zu Narren.

2.

Gaminde, Stolze, meinstu wol  
man werd' auff deine Keuschheit bauen?  
der geile Schmuß der Pfauen  
verräht dich wer du bist.  
Du blößest die begriffnen Brüste,  
die keusche bergen solche Lüste  
und gehn beschnürt herein.  
Wo Keuschheit in dir ist,  
so laß doch einen Flor nur um die Ballen spielen.  
Nein, dir gefällt das Fühlen.



[186]

3.

Gaminde liegt zum Fenster auß  
und spottet aller Junggesellen  
die sich verliebet stellen.

Schaut, Brüder, in die Höh,  
seht, wie Gaminden keusche Wangen  
im roten Feuer angegangen,  
beschaut sie, forschet nach,  
ob Pallas auch so seh',  
ob ihr beernst Gesicht auß roter Menje blinke:  
das Mas ist roht von Schminke.

X.

Was Musen, wo kein Geld ist.

[Melodie.] [187] [Melodie.]

1.

**B**alket euch, ihr Pierinnen,  
wo ihr mir nicht helffen könnt!  
Jobus, Pallas weicht von hinnen,  
nicht ein Blick sey Euch vergönnt!  
wo nicht euer Keimen-zwingen  
sie zur Gunst vermag zu bringen.

[188]

2.

Eitle Feder, sey zerstossen,  
sey verflucht, verlacht Papier!  
Nu mich Aloris außgeschlossen,  
nützt mir keiner Verse Zier.  
Nu der Geiz sie hat verblindet:  
ist mein Dichterwerk geschändet.

3.

Darum hat mir euer Feuer  
meine Brust nicht auffgeflammt,  
darum hab' ich zu der Leher  
meine Finger nicht verdammt,  
daß ich wolte Mavors Helden,  
Krieges-Zucht und Schlachten melden.

4.

Daß ich des Gestirnes Läufe,  
Größ' und Einfluß schreiben solt',

Meiner kleinen Hirten-Pfeiffe,  
ist die Floris der nicht hold:  
wil ich sie in stücken schmeissen  
und den Lorber-kranz zerreißen.

[189]

5.

Jupiter, schiff Blizz und Wetter  
in den schnöden Goldes-schacht,  
Seng, verbrenn, zerreiß, zerschmetter,  
dehn, der um die Ufer wacht  
auff die Perlen und Gesteine,  
die uns Hirten ungeneine.

6.

Daher ist die Hoffart kommen  
daher hat der grimme Reid  
seinen Anfang erst genommen,  
darum ward zur Abend-Zeit  
erst die harte Thür verschlossen  
und ein Armer außgestossen.

7.

Daher wurd' ein Hund gehalten  
der doch Augenblicklich schweigt,  
wenn ihm eine Hand der Alten  
Banken-tahler wird gezeigt.  
So hat Zeus mit Goldes-tonnen  
Danens Jungfrauschafft gewonnen.

[190]

8.

Aber du, der du mit Gaben  
mich Verliebten stößest auß,  
Feuer, Wind und Diebes-Raben  
stürzen dein hochprangend Hauß,  
biß es möge gleich der Erden  
und mit dir vertilget werden.

Des Fünfften Zehens  
END.

[Vignette.]

[191]

**Filidors  
Geharnschter Venus  
Sechstes Behen.**

[K 10<sup>b</sup>]

Dehm  
Beforderndem  
Aegon,  
an dem  
Weltberühmten Elben-  
strohme gefessen,  
eigenet  
Dieses sechste Behen seiner Ge-  
harnschten Venus als dehren  
gütigen Pahten zu  
Filidor der Dorfferer  
durch beygesetzte wenige Zeilen  
d. f. w.

**U**nd hätte dir diß Werk, Geehrter, nicht gefallen,  
so stünd' es nicht befehlt in seiner Zierligkeit.  
Dir dankt es nur allein sein' erstgebohrne Zeit,  
auff-~~fort~~-wachs, ia sich ganz. Dir hätt' auß andern allen  
[K 11] der Ober-plaz gebührt: doch nim es an für Willen  
daß ich den sechsten Ort dir dienstlich eigne zu.  
Das ganze Buch ist dein. Was ich hierunter tuh'  
ist, meiner Schuldigkeit Bezwängnuß zu erfüllen,  
Nim meine Neigung an, und laß mich ferner gelten,  
die Venus wird nicht nur von mir besungen sein,  
iezt schwazzt Minerve nur ein anders Treiben ein,  
forthin entzieh' ich mich des Zypriors Gewälten.  
Ist mir die Fame stum: hier wil ichs gerne leiden  
ich heiß' auch allzeit nicht der Hirte Filidor.  
Mein Nahm' ist sonst bekant. Wenn mich der Musen  
Chor  
bey Zirren reiner Fluht ließ um Parnassen weiden.  
Hier such' ich keinen Ruhm. Doch, wenn auch Marzialens  
wird bey der Welt gedacht: so steiff die Hoffnung mich,  
es werde mich nicht ganz erstechen Worten Stich,  
stürb' ich schon diesen Tag. Die Wahre darff des Prahlens  
die Wehrt und selten ist. Gemeine Hempel-Männer  
das kleine Doffen-Werk wird offters ehr verkauft,  
als das, wornach man auch in beydes Indien laufft  
Wer schollt' ie Persen auß, daß ihn der Flügel-renner  
nach Jeseus Tochter trug. Wir schärfen uns im Lieben.  
Das Narr- und Fabel-werk bereitet unserm Sinn'  
aus diesen stiegen wir auff grosse Sachen hin:

hat Opiz, Flemming doch und Rist erst so geschrieben,  
 daß diese Männer sich im Dichten mehr gezwungen,  
 gesteh' ich gern. Mir ist das Urtheil all zu schwach,  
 so bald der Cyfer wird in meiner Feder wach,  
 denn weiß ich keinen Halt. Katull hat so gesungen,  
 sein Leben ward gelobt, das Lied vor hoch geschätzt,  
 [R12<sup>a</sup>] Noch liest mans weit und breit. Halt an du frecher Kiel,  
 jetzt übertrittst du schon dein vorgestektes Ziel!  
 Weistu, warum du hast den Schnabel angefezset?  
 Verzeih es, Megon nur: So geht mirs, wenn ich schreibe.  
 Zwölf Zeilen solten erst zu dieser Zuschrift sein,  
 jetzt wird mir fast ein Blat, ein volles Blat, zu klein.  
 Gnug! Nim diß hin, und glaub, daß ich dein Diener bleibe.

Hamburg den  
 10. Herbstm.  
 1657.

Meines großgünstigen Herren  
 Dienstergebener  
 Filidor.

[192]

I.

## Verzweiffelte Liebe.

Melodie. [193] [Melodie.] [194] [Melodie.]

1.

Her ist das Herz, stoß, Morta, nach der Linken!  
 Parzen=Heer,  
 sezz an die Scheer,  
 indehm die müden Augen sinken:  
 ist doch schon mein Geist  
 auß der Leten=flucht gespeist.  
 Du süßes Sterben,  
 was wirstu mir vor Ruh erwerben!  
 Acheron!  
 ich wil auff dir darvon!  
 Was hab' ich armer Buhler hie  
 zu hoffen sonst, als tausend Todes=Müh.

2.

Denn hat sie sich, die Wilde, satt gerochen,  
 wenn der Todt  
 (die letzte Noht)  
 mein allzu treues Herz zerbrochen:  
 Stellt das Klagen ein,  
 laßt betrübtet Weinen sein!

[195] Wer Liebe kennet

wie sie das arme Leben brennet,  
 wird mit Lust  
 das Blut auß warmer Brust  
 zusamt dem rohtem Herzen sehn  
 auß deß verliebten Bruders Körper gehn.

3.

Ach! hätte mich der Lebens=Schwestern eine  
 umgebracht  
 die erste Nacht,  
 als ich noch ohn Vernunfft und kleine  
 an der Mutter sog  
 und mein Elend nicht erwog.  
 Ist diß der Frommen  
 daß ich zu Jahren bin gekommen,

stets in Pein  
 und unvergnügt zu sein?  
 Ach Liebe! herber Vater = stich!  
 Ach böse Liebe, worzu bringstu mich?

4.

Doch wird es ihr noch einst vergolten werden:  
 ist gewiß  
 nur Nemesis  
 allhier, und schaut das Tuhn der Erden:  
 ist nur Venus nicht  
 und ihr Amor ein Gedicht.

Gedenke, Schöne,  
 was ich ietzt sterbend dir erwehne.

[196]           Neu und Schmerz  
                   wird einst dein eisern Herz  
 ganz unbarmherzig greiffen an.  
 Denn denke, daß du mir es auch getahn.

II.

Die Liebe ist blind.

[Melodie.] [197] [Melodie.]

[198]

1.

**S**D bildstu darum dir was ein,  
 Denindchen,  
 leichtes Kindchen,  
 daß ich dich allein  
 zu der Schönheit Preis und Pracht  
 vor dehm gemacht?

O nein. Die Worte sind nicht theur.

des Amors Feur  
 blendte mich,  
 daß ich

dich so ungleublich schön  
 angesehen,  
 da dir viel doch übergehn.

2.

Wie oft verglich' ich deinen Mund  
 Korallen,  
 die gefallen

auf Ozeans Grund,  
                   da er doch kaum noch so roht  
                   sah, als der Tod:  
 Die Augen mußten Sonnen=schein  
 und Sternen sein,  
                   dennoch war  
                   es gar

[199] oft um dich lauter Nacht.  
 Nu betracht,  
 hab' ich dich nicht außgelacht?

3.

Die Worte bließ mir Amor zu,  
                   der Laffer,  
                   Jungfern=Geffter,  
 und du Narrin, du  
                   meinst, daß diese Geffterey  
                   die Wahrheit sey.  
 Ey nim doch nur den Spiegel für  
 du heßlichs Tiehr!  
                   die Gestalt  
                   wird bald  
 verrathen deinen Wehrt.  
 Auff der Erd'  
 ist kein Mensch, der dich begehrt.

4.

Sey immer stolz, die Welt ist weit,  
                   Deninden  
                   kan man finden  
 auch bey Abends=zeit.  
                   Nunmehr seh' ich allzu klar  
                   auff falsche Wahr'.  
 hin immer hin! die Schuld ist dein,  
 schlaff nun allein.

[200] Mit der Zeit,  
                   wird Leid  
 und Weh dich bald beziehenn.  
 Fahr nur hin!  
 Gott Lob daß ich ledig bin!



## III.

## Nacht=Glücke.

[Melodie.] [201] [Melodie.] [202] [Melodie.]

## 1.

Willkommen Fürstinn aller Nächte!  
 Bring der Silber=Knechte,  
 willkommen, Mohn, aus düst'rer Bahn  
 vom Ozean!  
 Diß ist die Nacht, die tausend Tagen  
 Trotz kan sagen:  
 weil mein Schatz  
 hier in Priapus Plazz'  
 erscheinen wird, zu stillen meine Pein.  
 Wer wird, wie ich, wol so beglückt sein?

## 2.

Beneidet himmlische Laternen,  
 weiß=geflamnte Sternen,  
 mit einem schalen Angesicht'  
 ach! mich nur nicht.  
 kein Mensch, als ihr nur möget wissen,  
 wie wir küssen:  
 alle Welt  
 hat seine Ruh bestellt,  
 [203] wir beyde nur, ich und mein Kind, sind wach,  
 und, Flammen, ihr an Bronteus Wolken=dach'.

## 3.

Es seufelt Zephyr auß dem Weste  
 durch Pomonen=äste,  
 es seufzet sein verliebter Wind  
 nach meinem Kind'.  
 Ich seh es gerne daß er spielet  
 und sie kühlet,  
 weil sie mir  
 folgt durch die Garten=Lühr,  
 und doppelt den geschwinden Liebes=tritt.  
 Bring, West, sie bald und tausend Küsse mit!

## 4.

Was werd' ich wenn sie kömmt gegangen,  
 an=doch erstlichst=fangen,

Kuß ich die Hand, die Brust, den Mund  
zur selben Stund'?  
Ich werd' (ich weiß) kein Wort nicht machen,  
so viel Sachen,  
die an Zier  
den Göttern gehen für  
und auff diß Schönchen sein gewendet an,  
erstaunen mich, daß ich nicht reden kan.

5.

Komm, Flora, streue dein Vermügen  
darhin, wo wir liegen.  
Es soll ein bunter Rosen=hauf'  
uns nehmen auff,  
[204] und, Venus du solst in den Myrten  
uns bewirten,  
biß das Blut  
der Röht' herfür sich tuht.  
Was Schein ist das? die Schatten werden klar.  
Still! Lauten=klang, mein Liebchen ist schon dar.

IV.

Sie liebet.

[Melodie.] [205] [Melodie.]

1.

Soll denn, salzgeschmolzne Trähnen,  
Kummer, Weh, Ach, Schmerzen, Unmuht, Klagen,  
soll, Verzweiflung, Angst und stähnen,  
ich einmahl von eurem Ende sagen?  
Verschwindet! ich werde beglückt,  
die schöne Melene hat nach mir geschickt.

2.

Sollte sie mich trösten wollen,  
oder wird sie mir mein Urteil sprechen:  
[206] soll ich mit dem Leben zollen:  
wil sie sich mit Spotten an mir rächen?  
Verschwindet Gedanken! sie liebt,  
sie schmerzt und beherzet, daß sie mich betrübt.

## 3.

Manchen Tag hab' ich geweinet,  
 wenn ihr nicht mein Leiden gieng zu Herzen,  
 wenn ihr Sinn so war versteinet,  
 daß sie nicht gedacht' an meine Schmerzen:  
 Nu ist es verkehret. Sie spricht:  
 sie liebe mich einig, sonst keinen mehr nicht.

## 4.

Soll ich mich darauff verlassen,  
 oder spielt sie nur mit falschen Worten?  
 Ach! so wolt' ich lieber blassen,  
 eh' ich fähm' an ihres Zimmers Pforten:  
 Nein. Edeler Wahrheit Bestand  
 bekrönt sie und beut mir die liebende Hand.

## 5.

Nun fahr hin, Mord=bringend Leiden,  
 Furcht, Bekümmern, Zweifelzagen, weichet!  
 hin! ihr störer meiner Freuden!  
 forthin hat mein Antlitz außgebleichet.  
 [207] Bekränzt mich und ruffet: Glück zu!  
 der Sturm ist vorüber, mir bleibet die Ruh.

## V.

Liebe und Aprillen=Wetter.

[Melodie.] [208] [Melodie.]

## 1.

Sisyfus Gebirg' erreichen,  
 Tantal's Weger=trank erstehn,  
 auff dem Schlangen=rad' erbleichen  
 tausend Martern vor sich sehn:  
 ist Amors grimme Dienstbarkeit  
 die Kette der bejungten Zeit.  
 Ach, daß ich in Frühlings=Jahren,  
 muß solchen Zwang erfahren.

## 2.

Weint nu mit mir, die Ihr sahet,  
 wie ich vor beglückt stund'

[209] als mein Kind sich zu mir nahet'  
 und mir boht den Rosen-mund:  
 Jetzt heget sie den Wankelsinn,  
 sie gibt mich um ein leichtes hin,  
 Meiner Liebe treues Feuer  
 kömmt mir nu schlecht zu steuer.

## 3.

Selbst der Reid hat sich verwundert  
 wenn der Liebe Funken-gluht  
 in der Liebsten Herzen zundert'  
 und ihr heiß-entbrannter Muht  
 auff meinen Schwefel häufig stieß  
 und Gegen-flammen in mich bließ:  
 Nun ihr Feuer außgegangen  
 vergeh ich für Verlangen.

## 4.

Ach! kein Glend ist zu schätzen  
 gegen Liebe, die verbleicht,  
 kein Beschwernuß und Verlezzen  
 ist, das diesem Schmerzen gleicht,  
 wenn sich die Gunst verkehrt in Haß,  
 wenn uns der Spott macht sehrend-blaß,  
 wenn die Lust uns wird verschlossen,  
 der wir so oft genossen.

[210]

## 5.

Jetzt wird mir nicht einst erleubet  
 um die dunkle Thür zu stehn,  
 Lunen, so die Sternen treibet  
 darff ich nicht vergnüget sehn:  
 Um den sie mich nunmehr verlacht  
 der Neben-buhler steht zur Wacht,  
 um ihn hält der Reides-drache,  
 Mord, Enfer, Born und Rache.

## 6.

Dennoch wil ich ab-nicht-lassen,  
 dennoch lieb' ich wie vorhin,  
 Solt' ich sie, mein Leben, hassen  
 ohne die ich Seel-loß bin?

Ach! eher müßt' ein kalter Stahl,  
 verhindern solcher Falschheit Wahl.  
 Endlich wird sie mich den Treuen  
 mit Tränen noch bereuen.

## VI.

## Ueber der Liebsten Tod.

[Melodie.] [211] [Melodie.] [212] [Melodie.]

## 1.

Öfnet euch, ihr Augen-güsse,  
 trähnet Blut-gefärbte Flüsse,  
 klagt, beweinet, was ich misse!  
 Meine Freud' ach! ist verblichen.  
 Helfft, ihr Götter meiner Noth!  
 Schönheit, Tugend, Zucht ist tod  
 und nach Leten hingewichen.

## 2.

Rauffet euch, Ihr Nymfen=schaaren,  
 ungemenschet in den Haaren,  
 heulet bey der Leichen=Bahren,  
 hüllet euer Angesichte  
 schlaget auff die bloße Brust,  
 saget Abschied aller Lust,  
 Meine Göttin ist zu nichte.

## 3.

[213] Amor, lesche deine Flammen,  
 tritt mit Zyprien zusammen  
 alle Wollust zu verdammen,  
 weil das Bild der Trefflichkeiten  
 deiner Fackel wehrter Zweck  
 nu ist auß dem Leben weg  
 und mit ihr der Trost der Zeiten.

## 4.

Pflückt, ihr Musen, um Vermessen  
 Amaranten und Zypressen,  
 die Melposens Zähren nassen,  
 wimmert um Asopus Wellen  
 einen kläglichen Gesang,

daß der raue Jammer-klang  
mög' an Leben wieder gellen.

5.

Brecht, ihr Wolken, donnert, schüzzet,  
schwizzet ganze Seen, schwizzet,  
weil mein Nord-stern ist verblizzet.

Du vergöldtes Radt der Sonnen,  
dunkle deiner Reise Bahn,  
ziehe schwarze Kleider an,  
Lune, weil mein Licht verbronnen.

[214]

6.

Pfeiffst erbärmlich, Lufft und Winde,  
Echo ächz es in die Gründe,  
wo ich mich verzweifelt finde!

diese Faust ist schon gerüstet  
mir zuthun den letzten Stoß.

Meine Marter ist zu groß,  
daß mich nicht zuleben lüftet.

7.

Hohlt mich ab, ihr junge Hirten,  
beyde soll ein Grab bewirten.

Leget uns in grüne Myrten,  
die das Leben nie geschieden,  
trennet auch die letzte Pflicht  
und der Riß der Parzen nicht,  
der sonst alles kan zerglieden.

8.

Brecht auß den Marmor-steinen  
von den allerreinsten einen,  
drauff soll diese Schrift erscheinen:

Die im Leben treu verharret  
stets ein Geist und eine Seel'  
Ach! die hat in diese Höl'  
Amor selber eingescharet.

[215]

## VII.

Auff ihren Morgen=schlaaff.

[Melodie.] [216] [Melodie.]

## 1.

Rubellchen, bistu noch nicht wach?  
 Verlaß die weichen Feder=decken,  
 die so viel Göttlichkeit verstecken.  
 Ich geh' allhier der Hoffnung nach,  
 ob ich dich möchte, Mein Vergnügen,  
 an den Krystallen sehen liegen.

## 2.

Auroren goldnes Rosen=bluht,  
 dein Ebenbild der roten Wangen  
 ist allbereit vorbehey gegangen,  
 [217] Apollo blitzt in voller Gluht,  
 der Handwerksman hat schon verzehret,  
 was ihm zum Morgenbrodt gehöret.

## 3.

Rubellchen schläfft. Sie weiß es nicht,  
 daß ich im gehn hier klag' und reime.  
 Seyd ihr der Wahrheit, Morgen=treume;  
 so stellt mich ihr ietzt vor Gesicht'  
 als wie ich um diß Fenster stehe  
 und sie an=zuerwachen=flehe.

## 4.

Ich schweer es, Morfeus, daß ich dich  
 wil mehr als alle Götter ehren:  
 wirstu Rubellchen so betöhren,  
 daß sie es glaube kräftiglich  
 und nach dem Fenster möge rennen,  
 des Traumes Außgang zu erkennen.

## 5.

Was meint Ihr? wenn dann ungefehr  
 Ihr Bussem offen möchte stehen,  
 und ich die Liljen könnte sehen:  
 Wer wäre glücklicher, sagt, wer?  
 könnt' ich den Vorteil so erlauschen,  
 ich wollte nicht mit Paris tauschen.



[218]

6.

Ja, mich kanstu, du Lügen Geist,  
 du Treumer, wol durch sie betriegen:  
 Ich kan fast keine Nacht nicht liegen,  
 so wird sie zehnumal mir geweist.  
 Erwach' ich in dem öden Schatten:  
 so möcht' ich mich zu tod' ermatten.

7.

Rubellchen, du bist nicht verliebt,  
 sonst würdstu wol des Schlags vergessen.  
 Wehn Amors Wüten hält besessen,  
 der ruhet so nicht, unbetrübt.  
 Wach auff Rubellchen: soll ich gleuben,  
 daß du die meine wollest bleiben.

## VIII.

Urteil sonder Verstand.

[Melodie.] [219] [Melodie.]

1.

**B**öfel was soll das bedeuten,  
 daß du so Zelinden lobst,  
 daß du mit den tummen Leuten  
 wieder meine Schönheit tobst?  
 Lange Finger, weisse Hände,  
 Augen, als ein Demant-stein,  
 goldne Locken, Armen Bände,  
 wie der Venus ihre sein.

[220]

2.

Rosen-Wangen, die Rubinen  
 ihre blässe werffen vor,  
 Lippen, würdig zubedienen  
 von dem ganzen Sternen-Chor:  
 Rede so die Pallas heget,  
 Freundlichkeit der Charitinn,  
 Tugend, so Alzesten schläget,  
 Ikar's Tochter keuscher Sinn:

3.

Bösel, kanstu so beschreiben  
 deine Larve, wie ich tuh'?  
 als du wilst die Wahrheit treiben,  
 und nicht stimmst dem Scheine zu:  
 dürffstu diß nicht von Zelinden,  
 dem Tebaner Wunderthier,  
 dich zu rühmen unterwinden,  
 die nur Schminke trägt an ihr.

4.

Aller Tugend Bild, Rosille  
 aller Schönheit Trozz und Schimpff,  
 meine Fromme, meine Stille  
 nimt zwar dieses an im Glimpff'.  
 Aber ich wil sie beschützen  
 wenn die kluge Dinte fleußt:  
 [221] meine Feder soll sie stützen,  
 weil sie Lob und Ehre preißt.

5.

Diß sey dir zum Ruhm gesezzet,  
 Rosilis, mein schönstes Pfand.  
 Lach es, was der Reid verlezzet,  
 durch den groben Unverstand.  
 Sollt' Itonis auff der Erden  
 in Astarten Schönheit stehn:  
 müste sie getadelte werden  
 und durch Bösel's Rachen gehn.

IX.

Abschieds-Worte.

[Melodie.] [222] [Melodie.]

[223]

1.

U Glesill' hör' auff zu weinen!  
 worzu soll der Trähnen See?  
 weinstu doch als Niobe  
 eh bevor sie ward zusteinen,  
 wie die arme Briseis tahte,  
 da sie auß der Frenheit trate.

2.

Zwar mein Stern rufft mich von hinnen,  
 ietzt zieht man die Segel auff,  
 ietzt geh ich den Schmerzen-Lauff  
 denn die Parzen kläglich spinnen:  
 weil sie Leiden und Verdriessen  
 diese Reise drehen müssen.

3.

Dennoch sind wir nicht getrennet,  
 Filidor ist allzeit dein,  
 solt' er auch in Zimmern sein  
 wo man keine Sonne kennet,  
 deine Fackel macht ihn lichte  
 bey dem schwarzen Nacht-gesichte.

4.

Bey dem günstigem Süd-westen  
 schwer' ichs, Telesille, dir:  
 dein verbleib' ich für und für.  
 [224] Gib mein Schiff den Felsen-ästen,  
 Zephyrs Bruder wo ich liege  
 und mein liebstes Kind betriege!

5.

Was mich zwinget abzuschneiden,  
 weistu Seelchen, mehr als wol.  
 Der gestrenge Norden-Pol  
 wil mich dieser Zeit nicht leiden:  
 Ist sein Wüten denn verbrennet;  
 haben wir auch außgetrennet.

6.

Ich wil durch geheuffte Zähren  
 machen einen neuen Fluß,  
 der soll diesen Walter-Guß,  
 meiner Quaal zum Zeugnuß, mehren.  
 Nacht und Tag wil ich beweinen,  
 biß ich wieder werd' erscheinen.

7.

Hab' indeß auff meine Treue,  
 Trautstes, keinen bösen Wahn,

weil mich sieht der Himmel an,  
weil ich mich der Sternen freue,  
weil mich wärmt mein schwaches Leben:  
werd' ich dir nur sein ergeben.

[225]

8.

Hiermit steig' ich in den Achen.  
Schöne, halt bey alter Gunst,  
laß dich keines Neides Dunst  
von der Lieb abspenstig machen.  
Nu es nehmen mich die Winde,  
bleib geneiget deinem Kinde!

X.

In die Scheure gehöret Stroh.

[Melodie.] [226] [Melodie.]

1.

Mcäre hält sich wacker,  
sie schmückt und schminket sich.  
Du alter Knochen-knacker,  
meinstu, es sey vor dich?  
Nein, Ehremes, laß dich lehren:  
Man pfelet also nicht  
den Husten zu verehren.  
Was anders vor die Gicht.

2.

Und wäre sie voll Runzeln,  
von schwarzbegeelter Haut  
beliebt, als Schweine schmunzeln  
und wäre dir getraut;  
so wäre sie zur Frauen  
dir dennoch viel zu schön.  
Dem Teufel möcht' auch grauen,  
Holz, mit dir umzugehn.

[227]

3.

Was soll der Kuh Mufkaten,  
Kaneel, Konfekt dem Schwein',

Schwieger, Geharnschte Venus.

8

und Hunden Hirschen-braten?  
 ein abgefleischtes Bein  
 ist gut für ihren Hunger.  
 Das gleiche findet sich.  
 Die deine liebt ein Junger.  
 Die Bettel ist für dich.

## 4.

Du sizzest auff der Schleuder  
 und bist ein guter Mann.  
 Ihr schaffstu Sammet-Kleider,  
 dir stehn die Federn an.  
 Gib her die alten Tahler:  
 auch ich bedürff ietzt Geld.  
 Ein grauer Wörter-Prahler  
 dient nicht ins Feder-Feld.

## 5.

Mein Chremes, sey geduldig,  
 es findt sich einer wol,  
 der, was du Ihr bist schuldig,  
 der Frauen zahlen soll.  
 Du kanst es leicht gedenken,  
 es machs ein gelbes Haar,  
 [228] daß sie sich wil behenken  
 mit Gold und Seiden-wahr'.

## 6.

Ihr habt ia sonst der Sparren,  
 ihr Alten, allzuviel:  
 wie seid ihr denn so Narren  
 und sucht der Liebe Spiel  
 bey einem frischem Feinde,  
 die Ihr entkräftet seid?  
 doch was? Ihr suchet Freunde  
 in Eurer Winters-Zeit.

## Erinnerung.

In diesem sechsten Zehen seynd etliche Melodien ziemlich  
 hoch gesezzet, welches von der Franzischen Geigen-art

herrühret. Wer sie nicht erreichen kan, mag sie vorbeu gehen oder transponiren, ich habe das letztere wegen veränderung ihres Basses weder tuhn, noch ihrer schönen Gesang=weise halber ihnen einen Text (wiewol mich derselbe mehr Mühe gekostet, als er Liebligkeit haben möchte) versagen wollen. Und wer kan sich auch um alles bekümmern.

Filidor.

Des sechsten Zehens Ende.

[M 7]

**Filidors**  
**Geharnschter Venus**  
**Lezteres Behen.**

Weg Kato, Kurius, nu habt ihr satt gelesen,  
 was hiernebst folget, ist vor eine muntre Stirn,  
 die Spiel und Scherz verstehet  
 und nicht zu ernstlich gehet.  
 Die Regul welch' ersann Fabrizius Gehirn  
 ist meiner Jugend Form und Richtschnur nie gewesen.  
 Diß Behen bleibet mein,  
 auch schreib' ichs mir allein. Filidor.

Dem  
 Unbehobeltem und Raffendem  
 Garten-Götzen  
 Priapus,  
 opffert dieses leztere  
 Behen  
 durch gegenwertige Zueignungs-  
 Schrift  
 Filidor der Dorfferer.

**W**Dr grobes Eichen-Holz, nu treuer Garten-wächter,  
 Priapus, den das Volk der Jugend ehrt und liebt,  
 die Jungfer lauschet an mit schmunzelndem Gelächter,  
 Nim diß mein Opfer hin, daß eine Hand dir gibt  
 die deinem Schöpfer gleicht. Der Lenz bricht dir Violon  
 und macht auß buntem Mohn dir einen Blumen-Kranz,  
 [M 8] die Zeres pfleget dir ein Weizen-bund zu holen,  
 die frohe Winzer-schaar tuht um dich manchen Tanz,  
 und schenkt dir roten Wein, der Winter windet Sträucher  
 von dem Oliven-Laub' und schlachtt sein junges Vieh  
 vor deinem Erd-Altar. Ich lobe die Gebräucher  
 und stelle mich auch ein zu küssen deine Knie  
 wiewol du keine hast. Zwar bring' ich schlechte Reime,  
 doch trozzen sie den Lenz, Herbst, Sommer, Winters-Zeit.  
 Nimstu sie gütig an: so sollen deine Bäume  
 von Wurm und Donnerschlag und Dieben sein befreyt,  
 Es soll die Schlangen-Zucht auß deiner Hütten weichen,  
 kein Dorn noch Nessel-strauch verlezzen deine Brust,  
 ein dick-beschattend Laub soll dir Beschirmung reichen  
 vor aller Sornnenhizz und schaffen kühle Lust,  
 der Nordwind sol dich nie mit rauhem Schnee betwehen,  
 es soll kein Zapffen-ehß beschweren deinen Bart,  
 du sollst den Federn gleich die feulung überstehen  
 und halten in der Gluht auß auff Demanten-Art.

Hamburg den 20. Augustm.  
 1657.

Filidor.



[229]

I.

Nacht=Glück.

[Melodie.]

[230]

1.

Venus hatte mir den Sinn  
durch seines Safftes Zug benommen,  
ich gieng und wuste nicht, wohin,  
indehm war ich zuweit gekommen.

2.

Der bleiche Monden hatte zwar  
sein silbern Licht hell angesteffet,  
doch wust' ich recht nicht, wo ich war,  
so hatte mich der Rausch bedeffet.

3.

Ihr Götter, habet Dank, daß ihr  
mich bracht zu diesem schönen Kinde,  
(dacht ich) als in der Kammer-tühr  
ich sach die himmlische Dorinde.

4.

Sie hätt' ihr aufgelöstes Haut  
unachtsam auff dem Arme liegen,  
das Haar, das meinen Sinn geraubt  
sach ich um ihre Wangen fliegen.

5.

Sie zog den süßen Zimmet=Geist  
bald ein, bald haucht sie ihn zurücke,  
was schön und liebwehrt ist und heist  
sach ich in diesem Augenblicke.

[231]

6.

So mein' ich, war Andromede  
Als Perseus ihr zu Hülffe kamme,  
So die entblößte Zyprie  
als sie den göldnen Apfel nahme.

7.

Diane hatte selbstn Lust  
mit dieser Schönheit bezuschlaffen,

sie küßte die geballte Brust,  
die auch das Helffenbein kan straffen.

8.

Sie stritte bey mir die Begier,  
die Schaam und brünstiges Verlangen:  
sonst hätt' ich diese Götter=Zier  
so, wie sie lag, entblößt umfängen.

9.

Der hohe Geist und Ernstlichkeit,  
die schlaffend auch nicht von ihr schieden,  
die machten, daß ich lange Zeit  
allein mit Ansehn war zufrieden.

10.

Nicht Argus gab so eben acht  
auff die ihm anvertrauten Ruhe,  
die er mit hundert Augen wacht':  
als ich auff ihre süsse Ruhe.

[232]

11.

Wie oft scholt' ich den Traum=Gott auß,  
wenn sie ließ einen Seuffzer hören,  
befürchtend daß durch einen Grauß  
er ihre Ruhe möchte stören.

12.

Doch ließe mich die Liebe nicht  
den guten Vorteil so verseumen,  
daß ich ihr Liljen Angesicht  
nicht rühren solt' in ihren Träumen.

13.

Dann öffnet' ich den Busen ihr  
und weil der Schlaff sie noch umschlossen,  
hab' ich ein Küßchen oder vier  
in solcher stillen Nacht genossen.

14.

Diß sach der Eyffer=volle Mohn  
und ward entrüst ob meinen Freuden.  
So schöner Liebe reicher Lohn  
macht auch die Sterne selber neiden.

15.

Er schoß' ihr einen Demant=straal  
in die verschloßnen Augenlieder,  
darob erseuffzte sie einmahl  
und rühret' ihre Marmor=glieder.

[233]

16.

Sie schlug die müden Lichter auff,  
die auch die Sonne können hõnen,  
Ich dachte schon auff Flucht und Lauff  
besorgt des Zornes dieser Schõnen.

17.

Hab' Amor Dank und Venus, du  
daß ihr mir damahls Gunst erworben,  
ich were sonst in selbem nu  
für ihrer Lager=stadt gestorben.

18.

Ihr habt es nur allein gemacht,  
daß Sie mich freundlich angenommen,  
daß sie mich lieblich angelacht,  
und hiesse zu dem Bette kommen.

19.

Zwar sprach sie: durffstu diese Zeit  
dich, mich zusprechen, unterwinden?  
hastu nicht satt Gelegenheit  
bey Tage dich bey mir zu finden.

20.

Doch druckte sie mich sanfft an sich  
und küßte mich zu vielen mahlen:  
da dacht' ich, Elend, nicht an dich,  
noch meiner ersten Liebes=Dwaalen.

[234]

21.

Halt, Bette du nur reinen Mund,  
und sey, gleich wie du pflegst, verschwiegen,  
so soll dein Pfeil sein Blumen=bunt  
und mitten in den Rosen liegen.

22.

Ich und Dorinde, schweigen auch.  
Wirst aber du ein Wort bekennen.

so sollstu sein ein Schwefel-rauch  
und ganz zu Staub und Pulver brennen.

23.

Wenn einer fragt, was mehr geschach:  
so sprich, wie ich, ich sey geschieden  
So bald Dorinde wurde wach,  
weil sie mit mir nicht war zufrieden.

II.

Ein Degen hält den andern in der Scheide.

[Melodie.] [235] [Melodie.] [236] [Melodie.]

1.

Die Buhlerische Nacht trug ihr gestirntes Band,  
Dianen tanzte für der Venus Diamant.  
die still-verliebte Krafft straaft' auff die Erden-  
Bahn,  
und rühret' einen Held mit tausend Stürmen an.

2.

Was solte Morfeus thun? er brach den braunen stab  
und schmiß der Treume Saat ins düster Meer hinab.  
Der Held erwacht' und fühlt' den Wundersahmen  
Trieb,  
fort war noch Lager=stat noch Schlaff ihm weiter  
lieb.

3.

Er schliche leis' hinab nach Fillis Kammertühr,  
vor Kloris Schlaaff=gemach stat stets ein Kiegel für  
daben der Hund, doch hätt' er dieses schlecht geacht,  
wo Kloris Mutter nicht die Tochter mehr bewacht.

[237]

4.

Die Magd solt' iezo dran, die sonst alleine lag  
biß auff ein ziemlich Kind, das sie zu warten pflag.  
Der Traum=Gott hatte sie im Schlaaffe grob  
erschreckt,  
drum lag sie Sinnloß auff den Rücken auß-  
gestreckt.

5.

Er rührt' sie sachtlich an. Schlafst oder wachet ihr?  
 sie aber, sie erseuffzt' und sprach: wer ist bey mir?  
 Ich bin es, liebster Schaz, ach laßt mich zu euch ein,  
 ich bin verirrt und nakt, ich möcht' erfroren sein.

6.

Sie merkte bald die Areyd' und nahm ihn ein zu sich,  
 das Bett auff einen Mann gemacht, hielt nicht den  
 Stich  
 als hie der dritte kam, die Last würd' ihm zu  
 schwer,  
 es bog sich ziemlich ein und wackelt' hin und her.

7.

Das Kind, das lange schon der Wiege war entwehnt  
 als das geplagte Bett' ohn Ende wankt' und tröhnt'  
 erwacht', und ließ ob man ihm freundlich zu schon  
 sprach,  
 dennoch nicht sein Geschrey und furchtsam weinen  
 nach.

8.

Die Mutter: Aloris, geh geschwind und nim ein Licht,  
 ohn Ursach pflegt das Kind so hart zu weinen nicht.  
 [238] Die Tochter merkte bald, es hätte nicht Gefahr  
 dieweil sie ziemlich sonst auch mit Katolisch war.

9.

Doch schlug sie Feuer an. Der Argwohn rührt  
 sie sehr,  
 sie lieff die Stiegen ab und gukket hin und her,  
 biß Sie zur Kammer kahn, da, wo die Füllts schlieff  
 der sie auß Zorn entbrannt diß harte Wort zurieff:

10.

Was machstu, Raben=aas? wer lieget hie bey dir?  
 schämstu dich, Schandbalg, nicht zutreiben solches hier,  
 wordurch diß ganze Hauß in Spott und Unehre  
 fällt,  
 Schämstu dich nicht für Gott, so fürchte doch  
 die Welt.

11.

Was solt' auff solchen Fang begeh'n das arme Kind?  
 bald kroch sie ein, bald auß. Nicht Mars und  
 Venus sind  
 mit solcher Schaam ertappt, wie diß verliebte Paar,  
 in seiner besten Lust so schlau betroffen war.

12.

Der sonst beherzte Held war selbst ohn alles Herz,  
 kein Sebel schreckt' ihn nie so sehr als hier die Kerz  
 so diese Kloris trug. Hier stritte Born und  
 Schaam,  
 biß endlich Ehr und Glimpff die oberhand bekam.

[239]

13.

Die Fillis must' herauß, wie lieb der Nachbar war,  
 der Held verblieb umhüllt mit Federn einsam dar.  
 Hier hätte Kloris erst den Eyffer lassen sehn  
 wo Fillis nicht gewußt, was ihr auch vor geschehn.

14.

Drum ward auff beyden Theil' ergriffen Stillestand,  
 ihr ward die Fillis, und die Kloris der bekannt.  
 So hält ein Degen oft den andern in der Ruh'  
 diß macht, daß Kloris hier auch täht ein Auge zu.

15.

So selzam geht es her, wenn Amor Meister ist,  
 so bleibt die Jungfer stehn und wird die Magd  
 geküßt.

Schaff nur die Mutter ab, laß Hund und Kiegel  
 sein:

So, Kloris, wird der Held bey dir auch kehren ein.

III.

Der beste Sinn, das Fühlen.

[Melodie.] [240] [Melodie.] [241] [Melodie.]

1.

Du bist es, edles Fühlen,  
 du schönster Sinn allein,  
 deh'n aller Dichter Kielen  
 zu Dienste sollen sein,



und ihm ein Lobmahl setzen  
 das nicht Gewalt noch Zeit,  
 noch Unfall kan verletzen,  
 biß nach der Ewigkeit.

2.

Kommt her, ihr Weißheit=Gründer,  
 ihr Priester der Natur,  
 kommt alle Föbus=Kinder,  
 wosern ihr nur der Spur  
 der Wahrheit nachzugehen  
 ein wenig seid gesinnt:  
 [242] so sollt ihr mir gestehen  
 daß fühlen überwindt.

3.

Gesicht, die Götter=Gabe,  
 so zwar unschätzbar ist,  
 bringt manchen zu dem Grabe,  
 der sich zu sehr vergist  
 in einer Schönen blicken,  
 was ich nicht sehen kan,  
 das kan mich nicht bestricken  
 noch sträfflich reizen an.

4.

Das hören bringt oft Schrecken  
 und schafft Uneinigkeit.  
 Was Musik kan erwecken,  
 währt eine kurze Zeit.  
 Ach! manche wird bethöret,  
 wenn sie der Rede Lohn  
 der Junggesellen höret,  
 und kömmt in Spott und Hohn.

5.

Geruch ist kaum zunennen,  
 sein Tuhn hat schlechten Dank.  
 Die Rosen=wind nicht kennen,  
 veriaget kein Gestank.  
 [243] Ein Mensche kan wol leben,  
 und hätt' ihm nimmermehr



das Riechen Lust gegeben.  
Bleibt Schmecken denn die Ehr.

6.

Dem Wollust-vollem Schmecken,  
dem Luft, Fluht, Erde dient,  
dem Vogel junge hecken,  
dem Wald und Wiese grünt,  
umb den der Fischer leget  
die falschen Reusen ein,  
ist's nicht, der Beutel feget,  
und heißt uns franke sein.

7.

In Fühlen nur alleine  
besteht der Sinnen Grund,  
ohn diesen Leben keine.  
Aug, Ohren, Nase, Mund,  
ergreifen keine Sachen  
die ihnen Gegend stehn.  
Was alle Sinnen machen,  
muß erst durch den geschehn.

8.

Du aller Sinnen König  
nimst gar die Seel' auch ein,  
der Leib ist dir zu wenig.  
bedenkt den Kuß allein,  
[244] da das besüßte Rühren  
der Lippen mehr ergezzt,  
als keiner von den vieren  
uns in Vergnügung sezzt.

9.

Der Hände druck, das Reiben  
an unsrer Liebsten Brust,  
und was man nicht darff schreiben,  
die wolbekannte Lust,  
darum wir alle lieben,  
Guh, Leben wagen hin  
in Kunst und Krieg' uns üben,  
ist mehr als aller Sinn.

10.

Diß ist es, Schatz Rosille,  
 daß ich so gern an dir  
 des Fühlens Werk erfülle.  
 Vergönn mir für und für  
 nur diß bey dir zu üben,  
 so wil ich nimmermehr  
 Geruch, Schmaff, Sehen Lieben  
 und hassen das Gehör.

IV.

Ehren=Griffe.

[245] [Melodie.]

[246]

1.

Was zückstu denn zurüde,  
 wenn diese meine Hand  
 versuchen wil ihr Glücke?  
 fällt sie zu weit ins Land,  
 Rosille, wenn sie rühret  
 was ihr ihr Jungfer Volk verdecktet führet?

2.

Es wird einmahl doch kommen,  
 daß dir die grosse Scheu  
 zu halten wird benommen.  
 Was meinstu? tieffe Neu  
 wird dich alsdenn umfassen,  
 wo du mir meine Lust auch hast gelassen.

3.

Die unkoftbahren Tücher,  
 so du um dich getahn,  
 betasten frey und sicher  
 die süsse Wollust an:  
 den Händen, die doch beben  
 wird so ein linder Strich nicht zugegeben.

4.

En! wärstu auß der Erden  
 in Indien erbaut,

[247] wo alle Weiber werden  
 ganz nakkend angeschaut:  
 wollstu dich dar auch schâmen,  
 und einen schlechten Griff vor übel nehmen.

5.

Die Haut am ganzem Leibe,  
 ist dünkt mich einerley,  
 ob ich mich hieran reibe  
 und gehe dort vorbei,  
 ist schlecht zu unterscheiden  
 sollstu denn einen Druck nicht können leiden.

6.

Die Haut wird doch nicht ringer  
 und bleibt unbefleckt,  
 ob sich schon je ein Finger  
 darüber außgestreckt.  
 Man wird diß an nicht sehen,  
 ist schon ein Ehren=griff wohin gesehen.

7.

Du weist, ich bin verschwiegen  
 wo dir es darum ist  
 man möcht zuwissen kriegen,  
 daß meine Hand dich küßt:  
 so wil ich hoch verschweeren,  
 den Zulaß soll kein Mensch je auß mir hören.

[248] 8.

Drum zucke nicht zurükke,  
 wenn diese meine Hand  
 versuchen wil ihr Glückke.  
 Es ist doch nur ein Tand  
 zu fühlen das, sich wehren,  
 was bald ein ander wird mit Macht zerstören.

V.

Das mißtrauliche Alter.

[Melodie.] [249] [Melodie.]

1.

**W**o der Teufel nicht kommt hin,  
 muß er alte Weiber senden,

jezo stünd' erfüllt mein Sinn,  
 und das Glück in meinen Händen,  
 kommt ein alter Höllen-Hund  
 und verstört mir alles Wesen.  
 In Avernus roten Schlund  
 mit dem durren Donnerbesen.

[250]

2.

Alter schimpfft zwar niemand nicht,  
 wo es nu den Jungen traute,  
 wo sein sorgliches Gesicht,  
 so nicht alles Ding beschaute.  
 Meiner Schönen zarter Mund  
 fiel auff mich mit tausend Küssen,  
 was mir weiter war vergunnt,  
 muß ich um der Alten missen.

3.

Kunnstu denn nicht dißmahl ruhn,  
 daß du uns zerreißt die Karten?  
 hastu weiter nichts zu tuhn,  
 nicht der Spindel abzuwarten?  
 Kliff den alten Belz vielmehr  
 und bestell das Todten-Hemde.  
 Was verbeutstu, daß wol ehr  
 dir nicht ist gewesen fremde.

4.

Laß die Jugend frölich sein,  
 weil die Geister noch sich rühren.  
 Wenn die Wangen fallen ein  
 und die Zähne sich verlieren,  
 [251] wenn die Brust verwelket steht,  
 und der Glieder Blut erkaltet  
 aller Muht zu drümmern geht  
 und der ganze Leib veraltet.

5.

Werden wir wol anders sein  
 und auff heylgern Knieen liegen,  
 weil uns blüht der Schönheit Schein,  
 suchen wir auch ihr Vergnügen.

Trozz! und tuh uns dieses nach,  
 was wir oft ergezlich treiben,  
 das nur bringt dir Ungemach,  
 daß du selbst must lassen bleiben.

6.

Ungewitter, Teufels-Brant,  
 Zahn-bruch, Reid der guten Tage,  
 Schatten-körper, Kunzel-haut,  
 Wein-haß, Zorn-saß, Todten-klage.  
 Alte. Paff dich, wie du tuhst,  
 zu den schwarzen Abgrunds-Geistern  
 und verwehr mir keine Lust.  
 Ich kan mich wol selber meistern.

VI.

Bergeblich vermachstu die Liebe.

[252] [Melodie.] [253] [Melodie.]

1.

Wter, ich muß deiner lachen,  
 daß du wilt des Amors Gluht  
 durch dein Aufsehen kälter machen,  
 Liebe tuht doch, wie sie tuht.  
 Wacht man sie, sie birgt ihr Feuer  
 stellet sich wol gar als Haß,  
 Griffgen sind bey ihr nicht teuer.  
 Du verbeutst, und weist nicht was.

2.

Sie weiß mich doch wol zu halten  
 meine schönst[e] Argine.  
 [254] Du magst wie du wilt verwalten  
 Wächters Amt. Uns thut nicht weh:  
 daß du uns mit deinem schleichen  
 manche schöne Lust nimst hin,  
 Ich und Sie kan doch erreichen,  
 was beliebt unsern Sinn.

3.

Magstu wol so viel verhüten,  
 daß ich Sie nicht sprech' allein.

Dein so Argwohn=volles Wüten,  
 kan es auch genugsam sein:  
 daß sie mir nicht manches Stündchen,  
 wenn, du Gramhafft, nicht bist dar,  
 gön'n' ihr zartes Wollen=mündchen  
 sonder schelten und Gefahr.

4.

Nu nur hielt' ich sie umfassen,  
 mein Mund küßet' ihren Mund,  
 Ihre Wangen meine Wangen:  
 Weistu das auff diese Stund'?  
 Ach! was woltestu doch rathen,  
 was auff einen Abend spat  
 in geheim wir beyde tahten,  
 als sie mich, wie folget baht.

[255]

5.

Herzgen, wo ich so darff nennen  
 dich mein allertrautstes Kind,  
 kanstu meine Brunst erkennen  
 die sich täglich mehr entzündt.  
 Ey, so linder meine Flammen  
 laß mich deine Liebste sein.  
 Jetzt sind wir allein beyammen  
 was du wilst, räum' ich dir ein.

6.

Drauff entblößte sie die Gassen  
 ihrer weissen Silber=Brust,  
 ach! was gab mir ihr umfassen  
 für viel tausend Götter=Lust!  
 Ich druckt' ihr, Sie mir die Hände,  
 und beküßten uns auff's neu.  
 Wir versprachen sonder Ende  
 uns mit Schwüren stete Treu.

7.

Nu, was denkstu, wenn damahlen  
 ich ihr hätte gut gemacht,  
 was Verliebte können zahlen,  
 hättestu sie auch bewacht?

darum laß uns nach Vergnügen,  
 Alter, lieben sonder Wehr,  
 [256] wolt' ich sie, wie dich, betriegen:  
 hättestu wol ein Kind noch mehr.

## VII.

Barbillchen, die Zucker-dofke.

[Melodie.] [257] [Melodie.]

## 1.

Du süßbeliebtes Honig-kind,  
 Barbillchen, Labnuß meiner Seelen,  
 der Indiens süsse Zucker-hölen  
 an Anmuth nicht zugleichen sind.  
 Ich wil es, daß es alle wissen,  
 warum ich dich so oft muß küssen.

## 2.

Der Zucker-trozz, der Nektar-Wein,  
 der in den goldnen Demant-schaalen  
 springt bey der Götter Feyer-mahlen  
 [258] macht, daß sie ewig trunken sein,  
 weil deß Geschmacks, des Zucker-süssen  
 sie nimmer mögen satt genießen.

## 3.

Dein unverglichner Labfal-Mund  
 ist solch' ein Nektar meinem Herzen,  
 für meiner Liebe Vermuth Schmerzen.  
 Was auß Hymettens bunten Grund'  
 am Morgen die bemühte Biene  
 äzzt ab, ist deiner Jugend grüne.

## 4.

Süß ist der goldnen Haare Band,  
 süß deiner Stirne rund umfangen,  
 süß die Zinober-rote Wangen,  
 süß deiner Augen heller Brand.  
 Dem Lippen-tau, dem Zucker-reichen  
 muß süßer Makant auch weichen.



5.

Dein Atem süßer, denn Kaneel,  
 süß deines Halses schmale Länge,  
 süß deiner Brüste Perl-gepränge,  
 süß ihr' Inwohnerinn, die Seel.  
 Süß deine Rede, süß dein Lachen,  
 dein Schlaffen, süßer, ach! dein wachen.

[259]

6.

Süß deine Kleider, süß dein Koff  
 das Puppchen drein ist süß darneben,  
 du weist, was du mir drauß gegeben.  
 Barillchen, süße Zucker-doff'  
 Ich schmecke dünkt mich, noch die Gaben,  
 die auch die Todten können laben.

7.

Das süßeste, so an dir ist,  
 muß ich, ungerne zwar, verschweigen,  
 doch kan es über alles steigen,  
 was je die Sterblichen verführt.  
 Die Süße, so es von sich giebet  
 macht Leib und Geist zugleich verliebet.

8.

Man sagt wol, daß was süßers nicht  
 sey, als der sanffte Schlaaff zu finden?  
 das kan ich leicht daher entgründen:  
 als neulich uns verschwandt das Licht,  
 war mir das wachen also süße,  
 daß ich den Schlaaff drum fahren ließe.

### VIII.

#### Das franke Buschgen.

[260] [Melodie.]

[261]

1.

**B**uschgen henkt' ihr Häuptchen nieder  
 und ließ herbe Seuffzer gehn,  
 die sonst muntern Augen-lieder  
 hatte sie halb offen stehn,

wie sie die verzuftten mahlen  
in Dionen Saalen.

2.

Der gehemmte Puls der Hände  
schlug ganz sacht und langsam an,  
wie, wenn einer nah' am Ende  
kaum das Herze rühren kan.  
Ihrer Wangen Rosen blichen  
Geist und wärme wichen.

3.

Seban hatte sich geleet  
auff der liebsten Doris Mund  
und, wie ein Verliebter pfleget,  
als, dehm alles war vergunnt,  
durfft' er sich mit tausend Schmäzzen  
öffentlich ergezzen.

4.

Ich vermerkte bald die Kreide,  
daß diß treu-verliebte Paar,  
[262] zu des Buschgen stillem Leide  
einig nur der Anlaß war,  
drum wolt' ich sie gleicher massen  
küssend auch umfassen.

5.

Bald ward ihr Gesichte helle,  
rötlich ihrer Wangen Saal,  
Muht und Leben kam zur Stelle:  
doch erseuffzt sie noch einmahl,  
dieses machte, daß ich fragte  
was sie heimlich plagte.

6.

Nichts nicht (sprach sie) mich betrübet,  
daß ich nicht zu Hause bin.  
Meine Mutter, die mich liebet,  
kränket sich in ihrem Sinn,  
wenn allein ich ohn begleiten  
geh bey späten Zeiten.

7.

Töbriht müßt' ich sein gewesen,  
wenn ich nicht errathen solt'  
ihre Krankheit und genesen,  
und was sie von mir gewolt,  
Doch verbarg ich diß mein wissen  
mit gehäuften Küssen.

[263]

8.

Unter diesen Liebes-Freuden  
sing ich sachtlich zu ihr an:  
Schönes Kind, ach! daß uns beyden  
gleiche Lust nicht werden kan  
die den zwey Verliebten heute  
Venus schenkt zur Beute.

9.

Wenn es Gottes Wille wäre,  
würde bald gemacht der Rauff,  
ich entsage keiner Ehre  
gab sie mir zur Antwort drauff.  
Und so ward diß scheinjam Lieben  
küssend unterschrieben.

10.

Doch, was kunnte das verschlagen,  
Küssen leschet nicht genug.  
Ihre Schwermuht abzutragen  
war auch hier nicht Zeit noch Fug,  
weil man bey der Lichten brandte  
uns zu sehr erkandte.

11.

Magd, wo bleibstu doch so lange  
Komm, und zünd' die Fackel an,  
[264] denn man in dem dunkeln Gange  
leichtlich sich vertreten kan.  
(rieff sie) und verließ die beyden  
in vergunten Freuden.

12.

Fragstu, ob ich mit ihr gangen?  
freylich. Sollte das nicht sein?

Ihr bedrücken und umfangen  
 machten mir den Weg zu klein,  
 daß, eh wir es kaum vernahmen  
 wir zur Hausthür kamen.

13.

Dehm, was weiter sich begeben,  
 hastu nicht zu forschen nach,  
 sie lecht selbst das Licht, mein Leben,  
 boht mir an ihr Schlaaff-gemach.  
 Wär' die Mutter nicht gewesen  
 hätte sie genesen.

IX.

Liebe vergrößert sich, wie ein gewelzter  
 Schnee-ball.

[Melodie.] [265] [Melodie.] [266] [Melodie.]

1.

Ich wil euch Wunder=Dinge sagen,  
 wie sich die Liebe pflegt zujagen  
 und wächst jeden Augen-wink.  
 Indehm sie wie ein Steubchen scheint,  
 wird sie ein Berg, eh man es meinet.  
 Ist dieses nicht ein Wunder=ding?

2.

Sobald die Jungfer wird gesehen,  
 pflegt man ihr künstlich nachzugehen.  
 Kein einig Blickchen streichet fort,  
 daß man sie listig zu bewegen,  
 nicht alles Orts ihr geh entgegen  
 und wechle Lieb' und Liebes=wort'.

3.

Auff Rede folget Wieder=rede.  
 Kein Weibes=bild ist je so blöde,  
 die auff den Gruß nicht danken solt'.  
 [267] Alsdenn (hält ja die Zunge feste)  
 so tuht ein süßer Blick das beste,  
 und zeuget, was das Herz gewollt.

4.

So bald des Buhlers Weis' und Sitten  
 der Schämenden Gemüht bestritten,  
 und nu die Scheu wird schlecht geacht,  
 denn geht es an ein lieblen, scherzen,  
 an Hand=Fuß=drukken, küssen, herzen,  
 So ist der rechte Grund gemacht.

5.

Bald wird man mehr und mehr gemeine.  
 Man achtet Ehr und Schande kleine.  
 Das schlechteste heist: Ein Griff in Zucht.  
 Was ferner folgt, darff ich nicht singen,  
 es möchte mich in Argwohn bringen,  
 ich hätt' es etwa selbst versucht.

X.

Blinzel=Mauß.

[Melodie.] [268] [Melodie.]

[269]

1.

Es hab' ich noch bißher verschwiegen  
 auch wolt' ichs sagen nimmermehr,  
 wie sich Florind' um Zucht und Ehr  
 ließ lieder=liederlich betriegen,  
 weil aber sie mich stets verachtet,  
 so sey es in die Welt gebracht.

2.

Die Sonne war zur See gegangen  
 die Luft sach schwarzen Kohlen gleich.  
 Man merkte kaum der Sternen Reich  
 und Zyntien verblaßte Wangen.  
 Die Ober=Erde ging zur Ruh  
 und hatte Sinn und Augen zu.

3.

Da kahn das stolze Tier Florinde  
 durch einen finstern Gang daher.  
 Ich hatte mich gleich ungefehr  
 gestrecktet auff ein Heu=gebünde,

als diese geile Schäffer-magd  
Seid ihr allhier, Chorambus, sagt.

4.

Sie hatte den, der sich so nannte,  
den Abend auff den Ort bestellt:  
die Thür war aber zugekrellt,  
[270] Ich, der sie straks an Reden kannte,  
sprach leise: Scházgen, der nach dir  
so sehnlich seuffzet, der ist hier.

5.

Da háttstu Sprünge sollen sehen,  
wie sie so plözlich zu mir kam,  
wie sie mich in die Arme nahm:  
Ich ließ es unerfant geschehen,  
und küßt' als hátt' ich grosse Lust  
an ihr, die ganz entblözte Brust.

6.

Da war der Schaam nicht zgedenken.  
Sie steckte meine Hand wohin.  
Mich wundert, daß damaal mein Sinn  
sich nicht zur Eitelkeit ließ lenken.  
Gelegenheit hat den Verstand  
offt auff verbotne Lust gewannt.

7.

Doch war diß schlecht mich zuberücken.  
Ich weiß nicht, was am Rolke hing,  
daß sie mit grosser Brunst umsing.  
Da hört' ich Seuffzer, fühlt' ich drücken.  
Was meint ihr, wäre da geschehn  
hátt' ich auff Tugend nicht gesehn?

8.

[271] Drum stieß ich Sie gemach zurücke,  
indehm so boll' in guter Stund',  
Melampus, unser Hirten-Hund:  
und dieses war mein höchstes Glücke  
sonst must' es werden offenbahr,  
daß ich nicht ihr Chorambus war.

9.

Indehm sie zu dem Hunde ginge  
 und streichelnd ihn zufrieden sprach:  
 barg ich mich heimlich unters Dach,  
 das über einem Stalle hinge:  
 weil sie mich nacher dar nicht fand,  
 erhob sie sich ins Feder-land.

10.

Wer schleußt nu nicht auß diesen allen,  
 Chorambus sey das erste mahl  
 nicht kommen in Florinden Stall,  
 und was für Heu alldar gefallen.  
 Wer klug ist, kan es leicht verstehn,  
 was offt Florinden sey geschehn.

[Dvj<sup>b</sup>]

Dem Efferigen:

Sagt' ich dir nicht, du solltest dich lassen halten?  
 Doch hastu dieses letzte Zehn,  
 als wärstu schwanger, müssen sehn.  
 Nu, hör' ich, ist die Galle dir zerspalten.  
 Die Schuld ist dein. Hättstu gelacht,  
 wie ichs, der, und der dritte macht:  
 so schmeckt' es dir im Munde nu nicht bitter.  
 Der ist geschossen im Gehirn,  
 wer murt und runzelt denn die Stirn,  
 Wenn Amor singt und Venus schlägt die Zitter.

Filidor.

Des Lezteren Zehens

Ende.



[D 7]

**Filidors  
Geharnschter Venus  
Sinn-reden.**

Nach Zypern mustu gehn, wilstu die Räzel wissen.  
 Hier ist die Pyte nicht,  
 die dunkle Sprüche spricht.  
 Die Venus redet so,  
 drum sey kein Stichel=froh,  
 wo du sie willst verstehn:  
 Ganz freundlich mustu sehn,  
 und ohn Verdacht und Reid auff Liebe sein beflissen.  
 Filidor.

Dehm  
 Erbahren, Vorsichtigen und hochweisen Herren  
 Momus  
 schreibet auß sonderlich=geneigtem  
 Gemühte  
 gegenwertiges Teil der  
 Sinnreden,  
 nicht ohne  
 Bermeldung seines dienstlichen  
 Grusses, zu  
 Filidor der Dorfferer  
 durch folgendes:

**M**omus, der der Weißheit Grund, wie aus dem Gestirne  
 siehet,  
 der auß der Geschicklichkeit das gefünffte Wesen ziehet,  
 welcher durch ein Perspektiv aller Menschen Tuhn betrachtt  
 ja auff Ammons Tohrheit selbst hat mit klugen Sinnen  
 acht,

[D 8] Guer hoch=wizz zwinget mich diese Reden Euch zugeben:  
 ein solch hoch=erleuchter Sinn wird doch weit und breit  
 nicht leben  
 der Euch, Richter, wage hält. Ihr nur nehmt am ersten ein  
 was deß, so allhier verdeckt, wahre Meinung möge sein.  
 Ein hart=ob sich stehend Haar, daß deß Vogels Federn  
 gleichet  
 den der Meleager schoß und ihn Atalanten reichet'  
 eine traur=bewuste Stirn, die nur eine Kunzel hegt  
 so sich umb das Künste=schloß zehnfach hat herum gelegt  
 ein ansehnlich=langer Gang, wie Lkurgus fahn getreten,  
 wenn er die Gesezze laß so viel untergebenen Stäten,

Kleider als der Stoa trug, wenn er die Begierden zwang,  
Sitten, wie Fabrizio, Reden hundert Ellen lang,  
Grobe Speisen, hartes Lager, schlechter Hausrath, Bücher!

Bücher! Bücher ohne Zahl, und noch mehres glaubet sicher  
daß diß alles klar bezeugt ein vergöttertes Gemüht,  
so Minerven Heimlichkeit durch viel tausend Brillen sieht.  
Weil ihr nu mit alle dehm, Momus, reichlich seid begabet,  
und sechs Unzen mehr Verstand, als die Götter selber, habet  
hab' ich diß verblünte Spiel euerm Luchsen-scharffem  
Sinn'

als zum Abschied' hergebracht. Nehmt es, Prüfer, willigst  
hin.

Andre handeln allzugrob. Dieser heist euch einen Narren,  
Jener schreibt auff euch Paß qwill' und kan kaum so lange  
harren

bis der Titul ist vorbehy, reizt er euch im ersten Blat,  
der tritt gar mit Drohen auff. Denn so kommt der viert'  
und hat

allzuviel vor euch gelernt, heist euch einen Idioten,  
beut euch einen Esels-drek, und was mehr der groben  
Zoten

[D<sup>9a</sup>] die der Herr nicht leiden kan. Nein, Herr, Momus! Nein,  
Herr, Nein!

lasset uns fein Komplimentisch, lieber Herr, zusammen  
sein.

Was ich hier hab' auffgesetzt, gönn' ich euch von ganzem  
Herzen.

Meint Ihr, daß ich so mit Euch nu unhöfflich wolle scherzen?  
hier ist Ernst. Nein. wißt Ihr nu wie ihr diß vergelten  
solt?

daß, was ihr zuthun sonst plegt, ihr hierinnen lassen  
wollt.

Hamburg den 30. Augustm.  
1657.

Filidor.

[272]

I.

Der erste Griff der Liebe  
geriethe mir durch Diebe,  
nun stehl ich immer zu.  
Der schlauen Diebereyen  
kan sonst mich nichts befreyen,  
als Unruh und die Ruh.

II.

Du Morfeus hast mich kühn gemacht,  
hätt' ich dein Spielwerk nicht erfahren:  
wir wären noch, als wie wir waren.  
Hätt' ich diß Ding doch längst bedacht.

III.

Ich hielt' auß Scherz ein liebes Kind umfängen,  
die Eysfer-sucht verfärbte Mund und Wangen,  
als sie diß Spiel von ungesehr ersach.  
Hätt' Eysfer nicht den Eysfer lassen sehen,  
ich würde nicht so wol mit Buschgen stehen,  
Nu wird es Ernst, was vor auß Scherz geschach.

IV.

Ein grosser Sturmwind kahn geflogen  
bey mir kahn Amor eingezogen  
[273] und stürmete viel härter an.  
hätt' ich ihm damahls Plazz gegeben,  
so möcht' ich wol vergnügter leben.  
Ach! daß ich mich nicht schicken kan!

V.

Die Nacht, die Thür, die Gunst, verborge, machte, gabe,  
mein Glück, mich froh, was ich so oft verlanget habe.  
Seh stille Nacht geküßt, ihr Pforten bleibt geehrt,  
und du geliebte Gunst werd' je und je gemehrt!

VI.

Von einem Kusse kahn mir alles Leiden,  
auß einem Kuß' entstunden mir die Freuden,  
dergleichen ich mein Tage nie genoß.  
Die Lust erregt' ihr Lenz der roten Wangen.  
Es hat der Nord das Leid erst auffgefangen.  
So ist die Freude niemahl Leiden-bloß.

## VII.

Ich laß' ein gutes Pfand,  
und mir ist's unbekannt.

Ach! solt' ich's einst erkennen!

[274] Mein Unglück aber treibt mich fort,  
ich weiche von dir, liebster Ort,  
den ich ohne Schmerzen kan nimmermehr benennen.

## VIII.

Ich hielt' einmahl ein Kind umfangen,  
ein Kind das kam herab gegangen  
zu holen vor ein Kind der Zeres Saft,  
da must' ich als ein Kind verkriechen,  
und wo das Kind es können riechen:  
so hätte mir das Kind viel Leid geschafft.

## IX.

Wiltu, Narrin, schelten  
laß die Pausen gelten  
und nim den Takt in acht,  
Kein Lied ist wol gemacht,  
daß nur Schwänze heget  
und den Atem leget.

## X.

Rosill' ist zwar Filandern fest verbunden,  
doch gönnt sie mir die ersten Freuden-stunden,  
[275] Ich bin es, der die vollen Trauben brach,  
hernach, so mag Filander lesen nach.

## XI.

Seht, was der Hochmuht kan!  
Nicht stets ein Oberman  
sprach Fillis und ging oben.  
Die Hoffart ist zu loben.

## XII.

Was die Venus büßend hat gelesen,  
hab' ich büßend wieder eingebracht  
als der Tag bezwang die müde Nacht,  
Bin ich nu nicht dankbahr satt gewesen.

## XIII.

Amor hatte mir die Spitze  
 mich zuwehren, stumpf gemacht.  
 werd' ich schuldig außgelacht,  
 nu mein Schwert mir nicht ist nütze?  
 Nein. Nein Fechter darff es wagen,  
 gegen zwey zugleich zu schlagen.

## XIV.

[276] Durch Schwachheit ist mir meine Stärke kommen,  
 durch Schwachheit ward ich meiner Krafft entnommen,  
 Nu bin ich durch die Schwäche worden schwach,  
 doch läßt auß Schwachheit meine schwäche nach.

## XV.

Wiltu, Reuter, mich nicht reiten lassen,  
 warum gönnst du mir denn Zeug und Feld?  
 wil dein Sattel nur mir an=sich=massen,  
 wett' ich, wer den besten Ritt erhält.  
 Stich dein Klepper an, und renne zu,  
 ich bin so ein Cavalier als du.

## XVI.

Wär' ein Licht nicht außgegangen,  
 wär' ich, Blinder, nicht gefangen,  
 Nu verloschen ist das Licht,  
 hab' ich kein Gesichte nicht.

## XVII.

Was meiner Schönen nicht gefiel,  
 entzog mir oft des Schusses Ziel.  
 Und dieses hat allein gemacht  
 daß ich den Pfeil ins Ziel gebracht.

[277]

## XVIII.

Hastu, Schöne, niemals nicht gelesen,  
 daß die Venus nakkend sey gewesen,  
 als sie den Gradiv entwehret macht.  
 Warum greiffstu, Kind, denn nach der Wehre,  
 sichstu, nu verlescht des Sieges Ehre.  
 Weine. Ja hättstu es vor bedacht!

## XIX.

Was Amor kaum gewußt, als er zwey Herzen zwunge,  
und ihm des Bogens Krafft durch Streit und Sieg gelunge,  
erfahr' ich selbst durch ihn. Ich sag' es Amorn an,  
Nu Amor in mir wohnt, was er mir kund gethan.

## XX.

Ich dachte bald so lang' ich von ihm ferne bin  
wil ich, als Siegerinn wol mit dem Lorbeer prangen,  
[278] (Sprach Rosilis) sie war mir allzu nah gegangen,  
und ohne Sinn und Macht ins Graß gesunken hin.

## XXI.

Ein Demant, als ein Wachs, ist Rosilis, mein Licht,  
auß der so mancher Straal der Liebes = funken bliffet.  
Sie ist so hell und rein, so steinern aber nicht,  
sonst hätt' ich meine Form nicht in ihr Wachs gedrückt.

## XXII.

Der Sieger hohe Pracht, der Tichter Angemerke  
der Jungfern Ruhm und Lust nahm mich in  
seinen Kreyß.  
Wiewol erging mirs dar Mein Amor kahn zu Werke  
und stach mich tapfer an. Du Glück verwendte Reif'  
[279] erteilst mir alle Lust, und meine Lust = gefehrden  
verhindern, daß ich nicht der Lust kan fähig werden.

## XXIII.

Ich dank' es dir allein, du Wehser von Stagyr,  
daß ich durch deinen Wizz zu solchem Wizz kommen,  
der einen Zweifel mir, den du nicht weist, benommen.  
Nu wiltu klüger sein, komm lerne was von mir.

## XXIV.

Das Eyß zerbricht. Die Schönheit läßt sich sehen.  
Der Amor fleucht auß Tetis Schoosse her.  
Mein' erste Funf' entzündt sich auß dem Meer'.  
Ists möglich, auch im Wasser glüend stehen?

## XXV.

Mich träumt' als Rosilis auff meine Lippen fielen,  
Ihr süßer Zuckermund gab mir so manchen Kuß,



[280] die Seel' erhub' sich ob dem beliebten Spiele.

Ich wach': Indehm entwich der bunte Fantasus.  
Da stunde Rosilis für mir mit Leib und Leben.  
Hat Morfeus nu den Kuß mir, oder Sie gegeben?

## XXVI.

Durch einen Unterschlag ward ich der Liebsten gleich,  
und hätt' es sie geglaubt, nicht in der Taht erfahren,  
daß ich und Sie, wir zwey so gleich einander waren.  
Jetzt lebt' ich nicht vergnügt. Jetzt wár' ich nicht so reich.

## XXVII.

Die Venus kan man nicht, als in dem Hellen sehen,  
doch kan die Venus nie beym hellen glücklich sein.  
Wie gerne wolt' ich stets auff Amors Posten stehen:  
schien' Ach! Vulkanus Lunt' in Rücken mir nicht ein.

[281]

## XXVIII.

Was mir in der Nähe war, kunnt die Nähe mir nicht  
schenken,  
biß ich in die Ferne kam, da wurd' erst das Ferne mein.  
Nähe kunnt das Nähe nicht meinem Herzen nahe sein.  
O du süßes Ferne du, ewig werd' ich dein gedenken.

## XXIX.

Diane wusch' sich in reinem Bade,  
ein junger Jäger kam darzu gerade,  
den halben Leib bedeckt die Silber-Flut,  
die Helffte sah' er bloß ob Tetis Wellen.  
Sie war der Klippen Bild, und dort der hellen,  
Ein ander trug darvon Akteons Hut.

## XXX.

Wer mit Kalisten wil vergünt in Freuden leben,  
Der muß Aleandern sich verschweren als ein Freund.  
Dysandern hätte nie das Glück ein solches geben  
was er so oft erhielt, Wer er Aleanders Feind.

[282]

## XXXI.

Verrähtrisch Licht, du hast mich zwar betrogen,  
daß ich so oft den Kürzeren gezogen:  
doch dißmahl ist dein Feuer spat entbrant.  
Ich hab' es schon, worauff ich ging, empfangen.



Nu hinderts nicht, daß du bist angegangen.  
 Ich schlaffe fest. Sie hat sich umgewandt.

## XXXII.

Der Rauch vertreibt den Schwarm der Bienen  
 daß man den Honig brechen kan.  
 Daß mir mein Honig-glück' erschienen,  
 hat, Trotz dem Meid! auch Rauch getahn.

## XXXIII.

Du sichst mir zu, Vulkan,  
 wie ich die Venus herze,  
 und, weil du meinst, ich scherze,  
 wie wirstu heissen? Pan.

## XXXIV.

Ich bahte sie auff Brodt und Wein  
 und Rosilis verschwur zu kommen,  
 Sie hat den Grauen angenommen,  
 [283] seit wir so kurz vonsammen sein,  
 da wir uns doch so freundlich hatten,  
 als Luna spielte mit dem Schatten.  
 Nu Jobus mahlt der Lüffte Tohr,  
 stellt sie sich fremde, wie zuvor.  
 Ich lob' es, wo durch scheinsams hassen  
 man nur nicht Argwohn möchte fassen.

## XXXV.

Hier ist dein ödes Bette nicht,  
 hier darffstu, Dulus, mir nicht dienen.  
 Seht, wie uns kan der Schlaaff erkühnen.  
 Es greiff mir Dulus ins Gesicht',  
 ich schweige still, und bin zu frieden,  
 daß ihn der Traum und Nacht verblendt.  
 ach! würde doch so einem Jeden  
 sein schäler Eyser abgewendt.

## XXXVI.

Wie würdestu dich stellen,  
 wenn, Rose, den Gesellen  
 du bey mir solltest treffen an?  
 du bist zu langsam kommen,

sonst hätt' ich dich genommen.  
Du weist, daß Brunst nicht harren kan.

[284]

## XXXVII.

Rupido gibt mir, was ich wil,  
und, was ich wil kan er nicht geben,  
Diß machet, daß ich Telesill'  
iezt deiner muß beraubt leben.

## XXXVIII.

Mein Lieben fing sich an im Schnee,  
weil ich zuviel den Schnee beschauet.  
Nuch ist's der Schnee, vor dem mir grauet,  
der Schnee, den ich stets vor mir seh.  
Schnee komm, Schnee weich, so wil ich sagen,  
daß dich der Himmel hat getragen.

## XXXIX.

Du schweerst, du wolltst dein Leben vor mich lassen,  
du wolltst um mich auch deine Seele hassen,  
Chorambus. Recht: daß du so liebest mich,  
denn niemand ist dir mehr verwandt, als ich.

[285]

## XL.

Der verfluchte Hagels-Reid  
hat ein allzu scharff Gesicht:  
drum hat Rosilis das Licht  
allzunährlich abgemeynt.  
Weil der Reid nach Schwefel-tacht,  
Feuer-zeug und Zunder gehet,  
hat die Rosilis verbracht  
was ein ieder nicht verstehtet.

## XLI.

Wir singen. Fyllis spielt die Flöten,  
den Schall merkt Sie und ich allein.  
Laß, Fyllis, laß dein Fingern sehn,  
sonst wirstu mich durch Sehn-sucht tödten.  
Soll aber ich die Laute schlagen,  
so wil ich wol ein Stückgen wagen.

## XLII.

[286] Rosilis ich bin dein Gast,  
 soll ich recht bewirtet sein  
 denn so laß uns beyd' allein.  
 Zeugen sind mir ganz verhaßt,  
 die auff einen jeden Bissen  
 den wir ich und du genießten,  
 so genau geben acht.  
 Rosilis hats gut gemacht,  
 der holt Licht und der Tobak  
 den wil sie nach Milch außschikken,  
 der bringt Bier, der fünffte mag  
 bleiben, weil er geht auff Krücken.

## XLIII.

Der Orfeus drang  
 Durch seiner Seiten zwang  
 in Pluto Höllen schlund.  
 Mir ist es auch gelungen,  
 daß ich zum schwarzen Grund  
 durch meine Leyer hingedrungen.

## XLIV.

Die allerbeste Venus=Gabe  
 die ich ie zu verschenken habe  
 verschüttet Fillis mit der Hand.  
 viel besser wär' es angewandt,  
 wenn, was sie dißfalls mir genommen  
 ihr selbst zu gute möchte kommen.

## XLV.

[287] Der Tag war annoch blaß,  
 und Fillis wiese was,  
 daß ich nicht darff berühren.  
 Hätt' ich, was drunter war  
 ich wolt' auch um ein Haar  
 mich nicht darob verführen.

## XLVI.

Das Frauen-zimmer ist ja sonst dem Geize zugetahn.  
 wie kömmt es denn, daß Fillis nicht so viel einnehmen kan,

ich habe wenig. Dennoch ist ihr diß mehr angenehmt  
als wenn mit Amaltäen Horn selbst ihr Silander fährt.

## XLVII.

Ein wahres Wort, wer nicht wil kühne seyn  
der stelle nur den Liebes-handel ein.

Man trägt mir die vollen Wahren an  
und ich kan mich nicht in die Nahrung finden.

Wers auff Verlust nicht wagen wil noch kan:  
was Wunder? daß er allzeit bleibt dahinden.

[288]

## XLVIII.

Rosille hat mir was gesagt  
daß Neid und Streit in mir erreget,  
auch wird die scheel-sucht nicht geleyet  
biß sie ein gleiches mit mir wagt.

## XLIX.

Ich hatt' es Fillis dir versprochen,  
und Dule hat es unterbrochen.  
Ach zürne, Fillis, zürne nicht:  
Im dunkeln treugt uns das Gesicht.

## L.

Solt' ich, Dule, nicht zu dir zur Hochzeit kommen,  
en, so wär' ich deines Manns Verwandter nicht?  
Hastu mich doch ehr als Gast wol auffgenommen.  
Izt stell' ich mich ein, wer weiß, was mehr geschicht.

Der Sinnreden

Ende.

[Bvj]

Wegen der Zuschrift an den Momus.

In Indien pflegt man den Teufel zu ehren,  
weil er am meisten Schaden thut.  
Der gute Gott, dieweil er gut  
würd' ohn diß die Menschen mit nichten beschweeren.  
Der Momus, der heßliche greßliche Dieb,  
der findet leichtlich ein Gebrechen.  
Drum wolt' ich ihn zufrieden sprechen.  
Auffrichtigen Lesern ist dieses schon lieb.

Silidor.

Damit der Käufer nicht ledige Blätter bezahle, als seind (weil etwas Raum übrig) folgende Madrigalien angehängt worden.

## 1.

Der Vorrath in Saturnus Welt  
 war Korn und reiche Wolle,  
 ein grüner Busch, ein Brunn ein breites Feld:  
 dar lebte man ohn allen Reid und Grolle.  
 Sint daß der Geiz und Hoffart kahn  
 und Herrschafft nahm:  
 entstund' ein Reich des Eisens.

Man wolte Gold und Sammet tragen,  
 die Einfalt samt der Tugend golte nicht.

Die Sucht hält nu die Jungfern auch gefangen  
 darum werd' ich vorbey gegangen.

Man liebt die Runzel-haut den Husten und die Gicht.

[P 7]

## 2.

Weil Hektor in dem Harnisch schwizzt  
 liegt Paris in den weichen Federn  
 und wird in Venus'-Krieg erhizzt.

Ich lobe diesen Streit,  
 wo Lieb' und Freundlichkeit

sich scherzend zwacken,

mehr, als wenn mir der Feind ist auf den Hacken.

Warum solt' ich um Reichtuhm kriegen,  
 da Lieb' und Lieb' im Bette nakkend liegen?

## 3.

Komm, Pylades, zu mir,  
 es steht dir meine Thür  
 zu allen Zeiten offen.

Ich teile mit dir Brot und Wein,  
 das Hauß ist mein und dein.

Ich gebe dir auch gar den Schlüssel zu dem Gelde.  
 Diß alles sey gemeine:

die Liebste bleibe mein alleine,  
 Greiffstu mir hie zu weit, so sag' ich lieber Gast,  
 Geh hin, du bist mir eine Last.

## 4.

Der sagt er sey mit dir außs Land gefahren,  
 er hab' auff weicher Streu'

einsmahls mit dir sich dürffen paaren.  
 der hat mit dir zu Nacht gefessen,  
 der hat mit dir allein geessen,  
 und jener hat wol ehr  
 dich nakkend angesehen,  
 er weiß an dir ein schwarzes Wårzgen,  
 Was ist denn daß nun mehr?  
 Ich laß es geschehen.  
 Ein guter Wein  
 wil ja getrunken sein.

Drum fürcht dich nicht, daß ich dich werde hassen,  
 ich würde dich, werstu der sauren, stehen lassen.

[P 8]

5.

Ich wiche hin zum strengen Norden,  
 und dennoch fühlt' ich Liebe.  
 Ich bin Gradivens eigen worden,  
 ich pflügt' ein hartes Feld,  
 ich schiffte durch Ozeans Wellen-welt,  
 und dennoch fühlt' ich Liebe.  
 Woher? ist denn vor Liebe nicht ein Raht?  
 Ach! jetzt besinn' ich mich, daß Amor Flügel hat.

6.

Was rühmstu alte Tichter-welt,  
 du habest durch dein Singen  
 die Löuen können zwingen,  
 und Föben auß den Flammen bringen,  
 du habest manchen Stein an Lebens Mauer-werk  
 durch einen Leyer-klang gestellt!  
 Cupido zog mir Seiten auff  
 und reichte mir den Fiedelbogen,  
 der hat die Rosilis bewogen,  
 daß sie verliebet worden ist.  
 Cupido sey geküßt,  
 du Herzen-dieb.  
 Dein Fiedelbogen machts, sonst wår' ich ihr nicht lieb.

7.

Ach ja! Es ist ein greiser Bahrt,  
 dem meine Venus nicht gefället,



der ist von keuscher Art.

die Keuschheit stecket in den Runzeln,  
ich habe keine Runzeln nicht,  
ein schwarzes Haar erhellet mein Gesicht.

Die jungen Leute schmunzeln,  
wenn sie die Venus lesen:

du Bleicher bleichst, wenn du mein Singen hörst,  
das ist ein tolles Wesen.

Jetzt fällt mirs ein, woher es kommen mag:  
du bläffest, weil du fürchtest den Jüngsten Tag.

## 8.

Verzweiflung, Sorge, Furcht und Schrecken,  
Schmerz, Leiden, Angst und Quaal,  
[P 9] ein Regiment von Gefken,  
Verspottung ohne Zahl,  
das ist der Liebe Leib-gedinge.

wer das nicht kennt, der weiß auch nicht, was  
Amor ist.

Sey nu geehrt, geliebt, geküßt,  
und sey darbey ein Haupt der Narren.  
Wißt ihr, wem ich das Lieben wolte gönnen?  
dem (mein' ich) der mich nie hat lieben können.

## 9.

Die Nas' an dir ist Spannen=lang,  
das Maul steht als ein Tohr=weg offen,  
die Zähne sind zwey Daumen breit,  
der Wangen Schwärz' ist Dwittengeel beloffen.  
Der Augen Glanz sicht wie die teure Zeit:  
doch bistu stolz und hältst dich trefflich schön,  
das macht: ein Mahler hat die Venus abgerissen  
und Mopsa oben angeschrieben,  
Das Bild hastu vor deines angesehen  
und meinst es müß' in dich sich jederman verlieben.

## 10.

Einst sah' ich einen alten Narren  
die grauen Haare reißen auß  
vor einer Schönen Hauf  
und wer alldar vorüber gieng



hub weidlich an zulachen,  
 daß er erst an=im Alter=fieng  
 die Liebe mit zu machen.  
 Sich, Alter, das steht dir nicht an  
 und deines gleichen.  
 Der Jugend, die mit Rechte lieben kan,  
 und ihrer Liebe Zweck erreichen,  
 der geht das Lieben hin.  
 Drum lache nicht, daß ich verliebet bin.

## 11.

Es ist nicht wahr,  
 daß Amor den und die verzaubern kan.  
 hier komt es nicht auf einen Segen an,  
 nicht auf ein wächsern Bild.  
 [P 10] Kein Kraut hegt Tessalis das zu dem Lieben gilt,  
 kein Laubfrosch tuhts, kein Jungfer=Haar.  
 es ist nicht wahr.  
 Die Zauberey fizzt in den Augen  
 sie läßt sich durch den Kuß einsaugen.  
 Sich sie nicht an die Eitelkeit,  
 verschweer das Küssen,  
 so wirstu nichts vom Lieben wissen.

## 12.

Du sprichst: Ich liebe nicht,  
 und dein hoffertiges Gesicht  
 hat bald den Spiegel durchgebohret.  
 Du gehst durch alle Gassen schwänzen  
 und findest dich gern bey Hochzeit=tänzen.  
 Sonst stehstu an der Thür  
 und liegst am Fenster für und für.  
 Florille, Mein! sind diß der keuschheit Werke,  
 die Buhler durch die Augen anzulocken?  
 Mein! bleibe bey dem Koffen.  
 Doch nein. Solltstu dich nicht den Leuten weisen,  
 wer kennt' und würde dich vor eine Keusche preisen?

## 13.

Gaminde weiß an allen einen Tadel,  
 der ist ihr allzuklug und der ein Geff,

der ist zu still' und der zu feff,  
der andre pflegt's zurisch zuwagen  
und dieser läst sich schlagen.

Die Arme müssen Kurz um weichen,  
sie liebet um Verdienst die Reichen.

Und keinem ist sie doch getreu.

Gaminde dich für. Die Zeit fleugt fort,  
wie bald ist deine Schönheit fort.

Was achts Gaminde: die der Leute lachen,  
kan man zuletzt zu Kupplerinnen machen.

## 14.

Berschließ die Thür mit hundert Schlöffern,  
der Hund steh auff der Wacht,  
die Mutter schlaf auch selbst bey ihr zu Nacht,  
laß sie nicht an der Pforten stehen,  
verbiet ihr das Spazieren gehen:

Es ist umsonst.

Die Geilheit ist als eine Mauß,  
sie weiß wol tausend Löcher,  
und übet mehr, als eine Kunst,  
verwahrt die Tugend nicht das Hauß.

[P 11]

## 15.

Es ist wol ehr geschehn,  
daß eine hat geweinet,  
wenn ihr die halb-verfaulten Zäh'n'  
auß ihrem Munde Fleisch-loß blekften.

Und niemand hat sie denn gemeinet.

Es hat noch keiner dich genommen.

Die Zeit kan an dich kommen,

daß man dich fragt:

weistu vor mich kein schön Gesicht,  
denn dich begehrt ich nicht?

## 16.

Nim Gold einmahl, und leg es in das Bette,  
Versuch es ob es Wärme gibt  
und ob dichs wieder liebt.

Ein frisches Bluth, ein Mund mit Rosen außgeätzet,  
das ist, daß Lieb' und Lieb' ergezset.

Vom Gelde mustu Alten sagen,  
 die sonst nichts liebens wehrt an ihren Leibern tragen.  
 Nim einen Alten hin:  
 was giltz? du wirst einst klagen:  
 Ach! hätte mich mein junger Sinn  
 zu meines gleichen hingetragen!

17.

Ich lobte dich durch meine Leher,  
 das macht' ich meinte niemand wäre treuer.  
 Nun fluch' ich auf der Feder schnelle fahrt.  
 Gebt Feuer her. Ich wil den Bers verbrennen!  
 Nicht zu geschwinde! Nein.  
 Wie wolte man denn sonst erkennen,  
 daß, was ich schrieb, solt' ein Gedichte sein.

18.

Wärstu nicht schön, wie hätt' ich dich geliebet?  
 nu bistu schön so hasset mich der Reid,  
 und gönnet mir nicht deine Freundlichkeit.  
 Wärstu nicht schön, so haßte dich ein Feder:  
 nu, bistu schön, so liebt dich jeder wieder.  
 Ach! möchtestu doch mir nur schöne sein  
 so nannte sich kein ander deinen Knecht.  
 daß du nu schöne bist, ist recht und auch nicht recht.

[§ 12]

Der Kato nennt es Zoten,  
 was ich bißher gesetzt.  
 Wer ist denn je gewesen,  
 der ihn es zwang zu lesen?  
 Wen dieses nicht ergezt,  
 dehm hab' ichs ja verboten.

Filidor.

END.

[Vignette.]

- 53—54. M. Rinckhart, Der Eislebische christl. Ritter. (1613.)  
 55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Hg. von Hermann Knust.  
 57—58. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)  
 59. Derselbe, Schelmuffsky. Abdr. der ersten Fassung 1696.  
 60—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 6.  
 62. Ein schöner Dialogus von M. Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. (1523.)  
 63—64. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 7. (Schluss.)  
 65—67. Johann Fischarts Geschichtklitterung (Gargantua). Hg. von A. Alsleben. Erste Hälfte (Bog. 1—15).  
 68—71. Dasselbe. Zweite Hälfte. (Unter der Presse.)  
 72. Georg Thyms Gedicht Thedel von Walmoden. Herausg. von Paul Zimmermann.  
 73. Adam Puschman, Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. (1571.) Herausg. von Rich. Jonas.  
 74—75. Jacob Schwieger, Geharnschte Venus (1660). Herausg. von Th. Ræhse.

---

**Altdeutsche Textbibliothek, herausgegeben von H. Paul.**  
 kl. 8.

- No. 1. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Hg. von H. Paul. 1882. *M.* 1,80.  
 „ 2. Gregorius von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. *M.* 1,00.  
 „ 3. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Herausg. von H. Paul. 1882. *M.* 0,40.  
 „ 4. Heliand. Herausg. von O. Behaghel. 1882. 225 S. *M.* 2,40.  
 „ 5. Kudrun. Herausg. von B. Symons. 306 S. 1883. *M.* 2,80.  
 „ 6. König Rother. Herausg. von K. v. Bahder. 1884. *M.* 1,50.  
 „ 7. Reinhart Fuchs. Herausg. von K. Reissenberger. 1886. *M.* 1,20.  
 „ 8. Reinke de vos. Herausg. von Friedr. Prien. Mit 2 Holzschnitten. 1887. *M.* 4,00.  
 „ 9. König [Tirol, Winsbeke und Winsbekin. Herausgeg. von Albert Leitzmann. 1888. *M.* 0,80.

---

**Altnordische Textbibliothek, herausgegeben von E. Mogk.**  
 kl. 8.

- No. 1. Gunnlaugssaga Ormstungu. Mit Einleitung u. Glossar herausgegeben von E. Mogk. 1886. *M.* 1,60.  
 „ 2. Eddalieder. Altnordische Gedichte mythologischen und heroischen Inhalts. Herausgeg. von F. Jónsson. I. Gedichte mythologischen Inhalts. *M.* 3,00.

**Quellenschriften zur neueren deutschen Litteratur herausgegeben von A. Bieling. kl. 8.**

- No. 1. Gottscheds Reineke Fuchs. Abdruck der hochdeutschen Prosa-Uebersetzung vom J. 1752. 1886. *M* 1,50.  
„ 2. Lebens-Beschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen. Abdruck der Original-Ausgabe von Steigerwald, Nürnberg 1731. 1886. *M* 1,50.

---

**Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, herausgegeben von Wilhelm Braune. 8.**

**A. Hauptreihe.**

- Band I. **Gotische Grammatik** mit einigen Lesestücken und Wortverzeichnis von Wilhelm Braune. 3. Aufl. 1887. *M* 2,40.  
„ II. **Mittelhochdeutsche Grammatik** von Hermann Paul. 2. Aufl. 1884. *M* 2,50.  
„ III. **Angelsächsische Grammatik** von Ed. Sievers. 2. Aufl. 1886. *M* 4,20.  
„ IV. **Altnordische Grammatik 1. Altisländische und altnorwegische Grammatik** unter Berücksichtigung des Urnordischen von Adolf Noreen. 1884. *M* 3,50.  
„ V. **Althochdeutsche Grammatik** v. Wilh. Braune. 1886. *M* 4,50.

**B. Ergänzungsreihe.**

- Band I. **Nominale Stammbildungslehre der altgormanischen Dialekte** von Friedrich Kluge. 1886. *M* 2,50.

---

Soeben erschienen:

**Althochdeutsches Lesebuch.**

Zusammengestellt und mit Glossar versehen  
Von **Wilhelm Braune.**

Dritte Auflage. gr. 8. *M* 4,00.

---

**Angelsächsisches Lesebuch.**

Von **F. Kluge.**

gr. 8. *M* 4,40.

---

**Goethe als pädagogischer Schriftsteller.**

Von **A. Langguth.**

1888. 8. *M* 0,80.

---

**Grundriss der englischen Philologie.**

Von **Karl Elze.**

1887. 8. *M* 8,00.

---



